



MATMUSEUM

DAS WALDVIERTEL

Folge
7/8/9
1972



Josef
Koppensteiner



Geschichte der Marktgemeinde
GROSSPERTHOLZ

im Eigenverlag der Marktgemeinde

Preis S 30.—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes I

Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege

21. (32.) Jahrgang Juli — September 1972

Folge 7/9

Walter Pongratz

Waldviertler Heimatforschung — Quellenkunde — Schrifttum

Nachstehende Zusammenstellung beruht auf einem Vortrag, den der Verfasser am 28. Mai 1972 im Rahmen einer Heimatforschertagung des „Waldviertler Heimatbundes“ in Schrems gehalten hat.

Lange Zeit hat man unter Heimatkunde, Heimaterkenntnis oder Heimatforschung vor allem die Aufhellung der Vergangenheit (Geschichtsforschung) verstanden. Das genügt aber für eine echte Heimatkunde ebenso wenig, wie wenn ich nur die Heimat erwandern wollte oder nur den gegenwärtigen Zustand berücksichtigen würde. Heimat umfaßt alles: Menschen, Kultur, Vergangenheit, Natur, Wirtschaft, Kunst, Musik, Vereine usw. Eine gute Heimatkunde, die das Erforschte und Erschaute zusammenträgt, wird aber niemals die einzelnen Fachbereiche unverbunden nebeneinander stellen, sondern die Lebenseinheit von Natur und Kultur, Vergangenheit und Gegenwart aufzeigen.

Außerdem darf die Heimatkunde einer Landschaft, eines Bezirkes, einer Gemeinde, eines Ortes, und sei er noch so klein, niemals isoliert gesehen werden. Die Heimatkunde im kleinen muß hineingestellt werden in eine größere Einheit gleicher geschichtlicher und kultureller Prägung, in das große Geschehen eines Landes (Niederösterreich), eines Staates (Österreich), in welchem dieser Ort, diese Landschaft eingegliedert ist¹⁾.

Praktische Erarbeitung

Selten liegt der Idealfall vor, daß eine wirklich gute Heimatkunde eines Ortes oder einer Landschaft vorhanden ist²⁾. Selbst manche Neuerscheinungen der letzten Jahre berücksichtigen vor allem die Geschichte oder zählen die Ereignisse chronikartig auf. Viele ältere Ortskunden sind wissenschaftlich veraltet, was wohl auch für die meisten handgeschriebenen Pfarr-, Schul- und Gemeindechroniken gilt. Sie haben allerdings für

die Zeitgeschichte, das heißt, für die Ereignisse der letzten 50 bis 100 Jahre, oft unschätzbaren Wert.

Das Waldviertel gilt als heimatkundlich ziemlich gut erschlossen. Eine Reihe von Bezirks- und Ortskunden liegen gedruckt vor, besonders hervorzuheben sind die Heimatkunden der politischen Bezirke Gmünd, Waidhofen an der Thaya, Horn und der Gerichtsbezirke Pöggstall-Ottenschlag³⁾. Leider gibt es keine gedruckte Zusammenstellung aller veröffentlichten Ortskunden des Waldviertels. Sie können nur im einzelnen, in den großen wissenschaftlichen Bibliotheken Wiens (Universitätsbibliothek, Nationalbibliothek, Niederösterreichische Landesbibliothek) erfragt werden. Vielfach aber werden Heimatforscher, wie Lehrer, Studenten, Pfarrer oder gebildete Autodidakten vor die Aufgabe gestellt, eine Heimatkunde auf Grund eigener Forschungen zu verfassen. Für sie möchte ich nun im folgenden eine schlagwortartige Zusammenfassung der wichtigsten Primär- und Sekundärquellen (= Arbeitsmaterialien) zusammenstellen.

a. Sekundärquellen

Man versteht darunter, grob gesprochen, alles gedruckte Schrifttum. Es befindet sich in oben genannten Bibliotheken, oft aber auch in Gemeinde-, Pfarr- oder Privatbesitz.

Wir werden zuerst nach den neuesten n. ö. Nachschlagewerken greifen, um uns allgemein über das Schrifttum zu informieren.

Handbuch der historischen Stätten Österreichs. (Band 1 Donauländer und Burgenland). Herausgegeben von Karl Lechner. Stuttgart 1970.

Seite 183—642 Niederösterreich. Alphabetisch nach den Namen des Ortes (S. 573 Schems), Geschichte des Ortes bis zur Gegenwart, Literaturhinweise! Umfangreiches Gesamtliteraturverzeichnis!

Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich (Heinrich Weigl u. a.) Wien, 1964 ff. geplant: 6 Bände.

Erschienen 4 Bände A—N: Alphabetisch, die ältesten historischen Nennungen mit Quellenangaben. Großes Literaturverzeichnis!

Die **Burgenbücher** des Wiener Birken-Verlages.

Über das Waldviertel: Band III/1 Wien 1971. Bez. Gmünd und Zwettl. Geplant: noch 4 bis 5 Bände das Waldviertel betreffend!

Allgemeine Einführung in die Geschichte des Bezirkes, Alphabetische Nennung der Objekte, Beschreibung nach dem neuesten Stand der Forschung, Literaturangaben. Pläne, Skizzen und Zeichnungen.

Franz Eppel: Das Waldviertel. Seine Kunstwerke. Salzburg, St. Peter 1963 u. ö.

Alphabetisch, Beschreibung des Ortes, Literatur, geschichtlich nicht ganz verlässlich!

Österreichische Kunsttopographie, Wien 1907 ff.

Großformat, viele Bilder, historische Bemerkungen. Für die Kunstgeschichte des Waldviertels unentbehrlich. Leider gibt es für den pol. Bezirk Gmünd noch keinen Band.

Erschienen: Krems, Waidhofen, Horn, Zwettl (2 Bände), Stift Zwettl (1940) und Pöggstall.

Eine kurzgefaßte kunstgeschichtliche Übersicht gibt mit knappen Erläuterungen der bekannte „**Dehio**“, Die Kunstdenkmäler Niederösterreichs. Wien 1953.

Sind diese vorgenannten Nachschlagwerke alphabetisch nach den Orten angelegt, so besitzt das groß geplante, 7bändige Sammelwerk:

Das Waldviertel, herausgegeben von Eduard Stepan in den Jahren 1925 bis 1937 in Wien keine Orts- und Namensregister, wodurch die Benützung sehr erschwert wird. Dies gilt besonders für den wichtigen 7. Band, auf den ich gleich zu sprechen komme.

Die 7 Bände enthalten Urgeschichte, Kunstgeschichte, Brauchtum, Industrie, Schulwesen, Münzkunde, Volkskunde, Literaturkunde und im 7. Band (654 Seiten!) neben grundlegenden Abhandlungen über Siedlungs- und Flurnamen das historische „Standardwerk“ von **Dr. Karl Lechner**, ehemals Direktor des n.ö. Landesarchivs, Die **Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte** des Waldviertels, ein Werk, das man unbedingt durchstudieren muß, wenn man sich mit der ältesten Geschichte des Waldviertels beschäftigen will.

Hier vermißt man einen Personen- und Orts- und Sachindex ganz besonders! Fußnoten, Pläne und Karten sind zahlreich vorhanden.

Schwer zu bekommen! Antiquarisch! S 180,—. Doch in manchen Schul- und Stadtbibliotheken vorhanden (Gmünd!).

Musterbeispiel einer Bezirkskunde für das **nordwestliche Waldviertel**:

Rupert Hauer: Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. 2. Auflage, Gmünd 1951.

Während die oben genannten Nachschlagwerke hauptsächlich Geschichte und Kunstgeschichte berücksichtigen, umfaßt die Gmünder Bezirkskunde auch andere Gebiete, wie Geologie, Natur, Volkskunde, Sagen usw. Eine Neuauflage, auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht und ergänzt, wäre dringend notwendig.

Als Ergänzung hiezu wird man die 15 Bände der **Geschichtlichen Beilagen** zum Diözesanblatt der Diözese St. Pölten, seit 1878 erschienen, heranziehen. (Letzte Bände nach 1939 erschienen!)

Sie geben in Regestenform historische Daten, geordnet nach den einzelnen Pfarren des Waldviertels, wobei eine Pfarre mehrmals in den Bänden aufscheint. Register!

Mit großer Vorsicht sind die älteren, aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Topographien zu benützen!

Es sind dies die immer wieder zitierten Werke:

Kirchentopographie, hier Band 18, Waldviertel (Frast 1838).

Topographie von Niederösterreich, Band 1 bis 7. Verein für Landeskunde 1877 ff. Bei „St. Peter“ steckengeblieben!

Schweickherdt von Sickingen, Darstellung des Erzherzogtums unter der Enns. Wien 1831 bis 1841. VOMM = 6 Bände!

Alphabetisch nach Herrschaften!

Vorsicht! Kritisch! Nur im Vergleich mit neueren Werken benützbar!

Eine sehr gute Übersicht über die Geschichte der Pfarren des Waldviertels, wengleich auch ohne Quellenangaben, bietet der **Hippolyt-Kalender** (Kalender der Diözese St. Pölten) der Jahre 1966 bis 1971, wo in alphabetischer Reihenfolge die Geschichte der einzelnen Pfarren mit besonderer Berücksichtigung der Kunstdenkmäler geboten wird.

Um über die laufend erscheinende Literatur informiert zu werden, muß man die heimatkundlichen Zeitschriften ständig durchsehen. Sie bringen in den jeweils jüngsten Folgen die neuesten Erkenntnisse der Forschung nebst zahlreichen Ergänzungen zu den Topographien und Bezirkskunden sowie in den Buchbesprechungen die Bekanntmachung der Neuerscheinungen.

Ich nenne die seit 1865 unter verschiedenen Namen erscheinende **Zeitschrift des Vereines für Landeskunde** von Niederösterreich, jetzt **Unsere Heimat**, die in den letzten Jahren das Waldviertel sehr wenig berücksichtigt hat, und unsere Zeitschrift „**Das Waldviertel**“, welche von 1927 bis 1938 und seit 1952 wieder erscheint. Krems, Waldviertler Heimatbund, Herausgeber: Verlag Josef Faber.

Seit kurzem gibt es **Generalregister** über die Zeit von 1927 bis 1967, systematisch geordnet.

Diese Zeitschrift, die sich bemüht, Artikel aller Gebiete der Heimatkunde (einschließlich der Blasmusik) zu bringen, hat weit über die Grenzen unserer Heimat großes Ansehen erlangt.

An weiteren periodischen Druckschriften:

Kulturberichte der n.ö. Landesregierung, seit 1950, in den letzten Jahren mehr auf wirtschaftlichen, soziologischen, raumplanerischen Gebieten sich verbreitend, und die unüberschaubare Zahl der „**Kulturellen Beilagen**“ zu Bezirkshauptmannschaften, **Kulturberichte** der Städte, Märkte (hektographiert), Pfarrblätter usw., die manchenmal recht gute Zusammenstellungen oder aktuelle kulturgeschichtliche Berichte (zum Teil von fachkundiger Hand z. B. Weitra!) bringen, teilweise aber auch mit Vorsicht zu genießen sind, wenn sich nämlich die Verfasser auf veraltete Darstellungen der Topographien stützen.

Wo findet man diese Literatur?

Stadtbibliotheken, Gemeindebibliotheken, Schulen, Pfarrhöfe (geschichtliche Beilagen), Dokumentationszentrum!

Niederösterreichische Landesbibliothek (entlehnt nach auswärts). Wien, Teinfaltstraße 8.

Universitätsbibliothek Wien, Dr.-Karl-Luegerring 1 (Fernleihe, Nominal- und Schlagwortkatalog). Heimatkundliche Dissertationen!

Österreichische Nationalbibliothek Wien I, Josefsplatz 1 (beschränkte Entlehnung!)

b. Primärquellen

Die sogenannten „Primärquellen“ beziehen sich vor allem auf das handschriftliche Kulturgut in den Archiven. Die Benützung der Archive setzt einige paläographische (handschriftenkundliche) Kenntnisse voraus, wenigstens muß man die Frakturschrift lesen können.

In den einzelnen Gemeinden:

Gemeindearchive (mehr oder weniger ergiebig!), zumindest gibt es seit den vorigen Jhdt. eine Gemeindechronik, die für die ältere Zeit mit Vorsicht, für die jüngere Zeit außerordentlich gut zu gebrauchen ist. Die Geschichte endet ja nicht mit Maria Theresia oder der Monarchie, sondern reicht in die unmittelbare Gegenwart: Feuerwehr, Blasmusik, Gesangverein usw.

Zeitgeschichte: 1. und 2. Weltkrieg, Vereine, politisches Geschehen innerhalb der Gemeinde, Ortszusammenlegungen usw.

Schulchroniken und **Pfarrchroniken** bieten sehr oft interessante Einblicke in die neuere Geschichte dieser Institutionen.

Pfarrarchive: Kirchenmatriken, eine unerschöpfliche Quelle zur Sozial-, Schul-Wirtschaftsgeschichte! **Matriken** oft seit dem 17. Jahrhundert! Manchesmal auch Urkunden! Eine Geschichtsquelle, die jedem Lokalforscher in nächster Nähe zur Verfügung steht.

Stiftsarchive (Zwettl, Geras, Altenburg, Melk und Göttweig)

Herrschaftsarchive (Weitra!)

Stadtarchive (Gmünd, Weitra, sehr reichhaltig!)

c. Allgemeine Beobachtungen

Beobachtungen: Siedlungsformen, Kleinkunstdenkmäler (Marterln, z. B. VD Loskot in Aigen bei Raabs), Brauchtum, Mundart, Musik, Erfassung von Pflanzen, Tieren, Schwämmen usw. bestimmter Gegenden! Klimabeobachtungen, Steingebilde, Naturparkanlagen, Sagen! Bodenbefunde!

Erst der fortgeschrittene Forscher, der auch über Zeit verfügt, kann sich dann an die **Wiener Archive** wenden:

Niederösterreichisches Landesarchiv, Herrengasse, Teinfaltstraße.

Ständische Akte, Lehenbücher, Urbare, Grundbücher der Herrschaften, Fassonen (Erfassung der Untertanen im 18. und 19. Jahrhundert). Katastralmappen, Urkunden, ehemalige Gerichtsarchive!

Hofkammerarchiv Wien I, Johannesgasse 6.

Herrschaftsarchivalien, nach den Herrschaften geordnet, landesfürstliche Herrschaftsurbare.

Staatsarchiv, Wien, Minoritenplatz 1.

Urkunden, Herrschaftsakte, Urbare!

Diözesanarchiv St. Pölten,

Pfarrakte, Urbare, Urkunden, soweit sie nicht Stiftspfarrfen betreffen.

Anfragen an diese Archive sind möglich, doch empfiehlt sich die persönliche Einsichtnahme.

Zusammenfassung

Wünschenswert wären sogenannte „**Dokumentationsstellen**“ (Auskunftsstellen für das heimatkundliche Schrifttum, auch solches, welches nur in den Zeitschriften zu finden ist). Dort müßten vor allem Sachkataloge, Zettelkarteien und das wichtigste Schrifttum greifbar sein. Anfänge hiezu gibt es in Gmünd (Stadtarchiv) und K r e m s (Mus.-päd. Gymnasium). Die Bibliothekare und Archivare der großen öffentlichen Bibliotheken können dem Anfänger helfen, das Schrifttum zu suchen und mittels der sogenannten „Fernleihe“ auch an Privatpersonen oder Gemeinden, Pfarren und Schulen zu versenden.

Man kann sich auch an heimatkundliche Vereine wenden:

Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Wien, Teinfaltstraße 8.

Arbeitsgemeinschaft der n.ö. Heimatforscher als Sektion des n.ö. Bildungs- und Heimatwerkes. Leiter Oberschulrat Hans Heppenheimer, Gars am Kamp. Anschriften der Heimatforscher: Wien I., Bankgasse 2.

Waldviertler Heimatbund, zu Händen des Schriftleiters in Wien.

Über die genannten Vereine sind Lokalforscher zu erfragen.

Anhang

Schema für den Aufbau eines Heimatbuches ⁴⁾

Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau

- I Geleitworte
- II Vorwort
- III Heimatlied
1. **Die Lage der Großgemeinde**
 1. 1 Geographie
 1. 2 Geologie
 1. 3 Gemeindegrenzen, Gesamtausmaß (Wälder, Wiesen, Äcker usw.)
 1. 4 Bevölkerung; Volkszählungen (19.—20. Jh.)
2. **Geschichte**
 2. 1 Besiedlung (Orts- und Flurformen, Verkehrswege)
 2. 2 Von der Gründung des Ortes im 12. Jahrhundert bis zum Verkauf des Ortes an die Herrschaft Engelstein 1664
 2. 3 Unter der Herrschaft Engelstein bis zur Aufhebung der Grundobrigkeit 1848
 2. 4 Die neue Zeit
3. **Die Pfarre**
 3. 1 Geschichte (Welpfarre, Stiftspfarre)
 3. 2 Die Kirchenmatriken (Taufen, Hochzeiten, Todesfälle) ev. Statistiken
4. **Geistige Kultur**
 4. 1 Schule
 4. 2 Bekannte Persönlichkeiten aus der Gemeinde (Dichter, Politiker, Beamte usw.)
5. **Kunstdenkmäler**
 5. 1 Kirchen und Kapellen
 5. 2 Kleinkunstdenkmäler (Marterl und Bildstöcke)
 5. 3 Profane Denkmäler
6. **Rechtsleben, Verwaltung**
 6. 1 Rechtsaltertümer (Banntaiding, Rechtsdenkmäler, Gemeindeautonomie), Gendarmerie
 6. 2 Moderne Gemeindeverfassung der Großgemeinde, Wahlen (Ergebnisse, Statistiken)

7. Volkskunde

7. 1 Brauchtum (Geburt, Hochzeit, Tod)
7. 2 Hausrat, Kleidung
7. 3 Volksmedizin (Wenden, Zauber)
7. 4 Spracheigentümlichkeit, Lieder

8. Wirtschaft

8. 1 Zünfte, Gewerbe bis zur Neuzeit
8. 2 Industriebetriebe
8. 3 Genossenschaften
8. 4 Geldinstitute (Raiffeisenkassen)
8. 5 Fremdenverkehr (Statistiken)
8. 6 Post, Verkehrsmittel
8. 7 Heilkunde (Bader, Ärzte)

9. Vereinsleben

9. 1 Musik- und Gesangsvereine, Blasmusik
9. 2 Feuerwehr, Veteranen, Miliz
9. 3 Jäger

10. Die Natur

10. 1 Tiere und Pflanzen
10. 2 Minerale, Naturdenkmäler (Schalensteine)

11. Kurze Geschichte der zur Großgemeinde gehörigen Ortschaften

Engelstein, Friedreichs, Großmotten, Harmanstein, Mistelbach, Rothfarn, Schroffen, Thaurus, Wachtberg, Wörnharts, Zweres mit Klingelmühle
Zeitweise zugehörig: Hirschenhof

12. Ortssagen

IV. Anhang

13. 1 Tabellen

Ortsrichter und Bürgermeister
Pfarrer und Kooperatoren
Schullehrer und Schulmeister
Feuerwehrhauptleute
Vereinsvorstände (Musik- und Gesangsvereine)
Leiter der Kreditinstitute
Ärzte (Bader)
Gendarmerie (1871)
Opfer beider Weltkriege

13. 2 Älteste ansässige Familien (nach Orten)

13. 2. 1 Nach Urbaren (15. bis 18. Jahrhundert) und Fassionen
13. 2. 2 Nach Grundbüchern (Ehrenbuch des Bauernbundes)

13. 3 Flurnamen

(Nach den Fassionen und mündlicher Überlieferung)

13. 4 Abbildungen

Gesamtansicht, Kirche, Johannesberg, Engelstein (Schloß), Rechtsaltertümer, Urkunden, Persönlichkeiten, Ansichten der eingemeindeten Orte
Grundriß, Siedlungsschema
Ortsplan mit Wanderwege

V. Quellenwerke und Literatur

VI. Inhaltsverzeichnis

FUSSNOTEN:

1) Vergleiche auch:

Walter Pongratz, Waldviertler Heimatforschung, in: Das Waldviertel, Krems. 1966,

S. 90—95.

Pius Moosbrugger, Die Führung von Gemeindechroniken, in: Österreichische Bürger-

meister-Zeitung, Wien, 1967, S. 1 f.

Österreichisches Städtebuch. Musterbeispiel St. Pölten. Bearbeitet von Karl Gutkas.

Wien, 1962.

Gesichtspunkte für die Abfassung der Artikel der „Topographie von Niederösterreich“. Hrsg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich o. J. Wien. Flugblatt. Otto Schilder, Wege zur Erstellung einer Ortsgeschichte, in: Wort- und Sachregister für den Heimatforscher, Anhang, Gänserndorf. 1972, S. 52—59.

2) Sehr gute heimatkundliche (historische) Zusammenstellungen bieten die in den letzten Jahren so zahlreich erschienenen Festschriften von Kreditinstituten (Banken, Raiffeisenkassen), Schulen und Vereinen (Feuerwehr, Gesangsverein).

- 3) Rupert Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 2. Aufl., Gmünd 1951.
 Alois Plesser und Wilhelm Groß, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall.
 1928.
 Heimatbuch des Bezirkes Horn, Bd. 1, Horn, 1933.
 Waidhofer Heimatbuch, Waidhofen an der Thaya, 1929.
 Beiträge zur Heimatkunde des Bezirkes Waidhofen an der Thaya, 1970.
- 4) Die Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Krems, 1971 ff., plant, Heimatkunden des Waldviertels in ihre Veröffentlichungen bevorzugt aufzunehmen. Erschienen: Josef Koppensteiner, Groß-Pertholz, geplant: Schweiggers, Großschönau u. a.

Hermann Maurer:

Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte des Waldviertels

Unter diesem Titel möchte unser Mitarbeiter, Herr Hermann Maurer, Horn, in zwangloser Folge die Ergebnisse seiner heimatkundlichen Forschungen auf dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte vorlegen. Dabei soll allerdings der Rahmen nicht allzu eng gesteckt sein und daher auch Bodenfunde des Mittelalters gegebenenfalls zur Veröffentlichung kommen.

Es kann jeder, der einschlägige Beobachtungen gemacht hat, bzw. Funde geborgen hat, diese unter obigem Titel veröffentlichen. Allerdings besteht auch außerhalb dieser Reihe die Möglichkeit im „Waldviertel“ prähistorische Funde zu publizieren.

Es soll hier darauf hingewiesen werden, daß vom Bundesdenkmalamt, 1010 Wien, Hofburg, Säulenstiege, jederzeit Fundmeldungen angenommen werden. Solche können auch, wenn eine Veröffentlichung im „Waldviertel“ gewünscht wird, an den Verfasser bzw. an die Schriftleitung des „Waldviertel“ gesandt werden.

Jungsteinzeitliche Schmuckformen im Waldviertel

Mit einer Abbildung

In den Siedlungen des mittleren Neolithikums werden neben Gefäßkeramik und Steinartefakten gelegentlich auch Gegenstände gefunden, die am ehesten als Teile eines Schmuckes interpretiert werden können. So findet man Tonröhren, deren Verwendungszweck, klammert man oben genannten aus, ziemlich unklar erscheint. Diese Röhren haben eine durchschnittliche Länge von 9 Zentimeter und einen äußeren Durchmesser von zirka 2 Zentimeter und weisen manchmal eine Mittelrille auf. Sie bestehen meistens aus einem steingemagerten, hellgelben, manchmal auch grauen Ton, ihre Oberfläche ist ziemlich rau; dies trifft allerdings auch für die mitgefundenen Gefäßreste zu. Auffallend ist, daß Gefäßreste, die erst neu aus der Kulturerde durch den Pflug herausgerissen werden, durchwegs eine fein geschlickerte Oberfläche aufweisen. Die rauhe Oberfläche dürfte daher auf Verwitterungserscheinungen zurückzuführen sein. Dies gilt für die hier genannten Siedlungsstellen. Tonröhren sind aus Wolfsbach¹⁾, Kamegg²⁾ und Altenburg³⁾ bekannt geworden.

F. Kießling führt im Wolfsbacher Inventar⁴⁾ „drei 6 bis 7 Zentimeter lange, walzige Tonstücke, röhrenförmig längs durchbohrt, mit 2 bis 2,5 Zentimeter Querschnittsdurchmesser und 4 Millimeter Lochweite“

an. „Einer von den drei Belegen, die an Phallen erinnern, ist vorne entsprechend abgerundet.“ Durch die in dieser Siedlung nicht allzu selten vorkommenden Hakenlöffelbruchstücke ist „ein später Zeitansatz innerhalb der jüngeren Phase der mährisch-niederösterreichisch-burgenländischen Gruppe angedeutet“⁵⁾. Für die beiden anderen Fundstellen besteht meines Wissens diese Datierungsmöglichkeit nicht. Anhand des Fundmaterials sind sie der vollentwickelten Bemalckeramik zuzuweisen⁶⁾.

Der Vorschlag von F. Kießling zur Deutung dieser Objekte ist, wenn man die Gestalt so mancher Stücke berücksichtigt, nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber es muß betont werden, daß es sich um keine Durchbohrung handelt, sondern, daß der Ton wahrscheinlich um ein längliches rundes Holzstück, vielleicht einen Astteil, modelliert wurde.

Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, diese Röhren als Netzsenker zu interpretieren. Dies wäre so gedacht, daß die Tonröhren in das Netz, das zum Fischfang verwendet wird, eingeflochten sind. Allerdings kann diese Möglichkeit auf keine reale Grundlage gestellt werden. Auch sind Tonröhren im frühen Neolithikum nicht nachweisbar, was ebenfalls gegen die Erklärung der Stücke als Netzsenker spricht.

Der Verfasser möchte nun auf die formenkundliche Verwandtschaft solcher Objekte mit den röhrenförmigen Schmuckteilen, die aus den Schalen der Spondylus-Muscheln gefertigt sind, hinweisen. Es wäre hier zum Beispiel die längliche Perle vom Taborac in Draßburg, die eine Länge von 6,6 Zentimeter, den größten Durchmesser von 1,4 Zentimeter und eine innere Lichte der Durchbohrung von 0,5 Zentimeter aufweist, anzuführen⁷⁾. Es ist selbstverständlich, daß die Ausführung in Ton etwas klobiger ist. Wahrscheinlich ist an die Verwendung als Halschmuck, wie er für die Linearkeramik durch die Grabfunde aus Eggenburg belegt ist, zu denken⁸⁾. Da die Verwendung von Spondylus-Muscheln in der Zeit der Bemalckeramik nicht mehr nachweisbar ist, dürfte einer solchen Deutung nichts im Wege stehen. Es würde sich ja nicht um die einzige formenkundliche Verwandtschaft der beiden Kulturen handeln⁹⁾.

Ob auch aus anderen Gegenden Österreichs solche Stücke vorliegen, vor allem ist an solche zu denken, die im linearkeramischen Verband den Nachweis von Spondylusschmuck erbringen, kann zur Zeit nicht beurteilt werden, doch ist es sehr wahrscheinlich. Es wäre daher notwendig, diese bekanntzumachen, da sie sicher gleichermaßen Beachtung verdienen, wie Tonwürfel und Tonstempel, die in keiner einschlägigen Veröffentlichung fehlen.

Ebenfalls als Schmuckform ist das Bruchstück einer „Tonglocke“ anzusprechen. Das Stück wurde vom Verfasser im Jahre 1962 im verbauten Gebiet von Brunn an der Wild gemeinsam mit Gefäßresten, die dem mittleren Neolithikum angehören, gefunden. Es handelt sich hierbei um den derzeit westlichsten Besiedlungsnachweis der Jungsteinzeit im Bezirk Horn. Erwähnenswert ist noch die Magerung des Tones mit Glimmer. Dadurch wurde, wahrscheinlich bewußt, ein gefälligeres Aussehen des Stückes erzielt. Die waagrechte Durchlochung der Spitze dürfte dafür sprechen, daß das Stück ebenfalls als Halschmuck getragen wurde.

Tonröhre, Altenburg, Ried Teichwiesen, verhältnismäßig glatter, steingemageter, gelbbrauner, auf einer Seite angeschmauchter

Ton. Länge 6,3 Zentimeter, äußerer Durchmesser 2,2 Zentimeter, innerer Durchmesser 0,8 Zentimeter (Abbildung 1, 1).

Tonröhre, Altenburg, Ried Teichwiesen, rauher, rötlichgelber, steingemageter Ton. Ungefähr in der Mitte befindet sich eine umlaufende Rille. Länge 5,5 Zentimeter, äußerer Durchmesser 3 Zentimeter, innerer Durchmesser 1 Zentimeter (Abbildung 1, 2).

Tonröhre, Altenburg, Ried Oberes Doppel, verhältnismäßig glatter, grauschwarzer, steingemageter Ton. Ungefähr in der Mitte befindet sich eine umlaufende Rille. Länge 7,5 Zentimeter, äußerer Durchmesser 2,1 Zentimeter, innerer Durchmesser 0,7 Zentimeter (Abb. 1, 3).

Tonröhre, Kamegg, Ried Haide, rauher, steingemageter, rötlicher, an einer Seite angeschmauchter Ton. Länge 7,5 Zentimeter, äußerer Durchmesser 2 Zentimeter, innerer Durchmesser 1 Zentimeter (Abb. 1, 4).

„Tonglocke“, Brunn/Wild, Bruchstück, rauher, mit viel Glimmer gemageter, rötlichbrauner Ton, Spitze waagrecht durchlocht, erhaltene Höhe zirka 3,5 Zentimeter (Abb. 1, 5).

A n m e r k u n g e n :

- 1) F. Kießling, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Wien 1934, S. 94 ff.
- 2) F. Berg, in: Fundberichte aus Österreich (FÖ), 1971, S. 12 ff., H. Maurer (FÖ), 1971, S. 250.
- 3) H. Maurer, a. a. O., S. 249.
- 4) F. Kießling, a. a. O., S. 112.
- 5) R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954, S. 162.
- 6) Anm. 2 und 3.
- 7) O. Seewald, Schmuckstücke aus Spondylus vom Taborac in Draßburg, P. B. Eisenstadt, Burgenland, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift, 30, 1943, S. 198 ff.
- 8) A. Stiff-Gottlieb, Linearkeramische Gräber mit Spondylus-Schmuck aus Eggenburg, NÖ. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft, 69, 1939, S. 149 ff.
- 9) R. Pittioni, a. a. O., S. 145 ff.

Erich Schöner

Der Bücherbesitz des Fratres Victor v. Niederaltaich (1522—1526)

(mit Abbildung)

An der Sakristeiwand des Chores der Pfarrkirche in Spitz befindet sich eine Grabtafel, die in Reliefdarstellung einen Geistlichen im Mönchsgewand des 16. Jahrhunderts zeigt. Zu Füßen der Gestalt hängt an einem Knorren des umgebenden Astwerks ein kleiner Schild mit dem Wappen des Stiftes Niederaltaich (einem Dreiberg) und den Initialen V. L. Die um den Rand laufende Inschrift lautet: „Cur caro letaris. qui vermibus esca pararis. Vile cadauer eris. videas quid nunc op(er)eris. Vile cadauer eris. igitur super hoc mediteris. Anno dm prouidente fratre Victore M^o v^c xxiii.“ In Übersetzung: „Warum freust du dich, o Leib, da du doch den Würmern zur Speise dienen wirst? Ein nichtiger Leichnam wirst du sein. Sieh zu, was du nun zu tun gedenkst. Ein nichtiger Leichnam wirst du sein, deshalb sollst du über dieses nachdenken. Im Jahre des Herrn 1523 von Bruder Victor in Voraussicht (errichtet).“

Das Epitaph, eine der bedeutendsten Grabplastiken Niederösterreichs, wird dem Burghausener Meister Sigmund Rueder zugeschrieben.

Eigenartig wirkt die von der üblichen Norm abweichende Beschriftung. Es fehlen jegliche nähere Angaben über den dargestellten Priester. Das Schriftband enthält nur die drei oben angeführten Hexameter über die Hinfälligkeit des menschlichen Daseins und die Zahl des Jahres, in dem Frater Victor den Grabstein anfertigen ließ. Den Preis dieses Kunstwerkes kennen wir auch, er betrug 15 Pfund. — Der Ausdruck „*providente fratre Victore*“ besagt, daß der Bruder das Epitaph für sich, vorsorgend für den Fall seines Todes, anfertigen ließ. Er war seit 1519 Pfarrer von Spitz und lebte noch bis zum Jahre 1535. Er wurde auch nicht unter diesem Stein beigesezt, denn er starb als Abt seines Klosters. Hundius („*Metropolis Salisburgensis*“, II. Band, S. 35) berichtet über ihn als Abt von Niederaltaich (in Übersetzung): „Victor, genannt Lauser, aus Landshut, vorher durch 20 Jahre Pfarrer und Seelsorger in Spitz, regierte 9 Monate.“ Zu diesen Angaben stimmen auch die Initialen V L auf dem Schildchen des Grabsteins, und man kann annehmen, daß uns das Epitaph ein getreues Porträt des späteren Abtes überliefert.

Obwohl der Pfarrer in der Literatur bisher als Victor Hauser bezeichnet wurde, muß richtiggestellt werden, daß er Lauser hieß. Er wurde in Landshut geboren, seine Priesterweihe erfolgte am 26. Juni 1503 und er starb am 15. oder 16. August 1535. Die Familie Lauser ist in Landshut 1493 nachzuweisen, ein Sigmund Lausser studierte an der Universität Ingolstadt, — vielleicht ein Bruder Victors?

Das bayrische Benediktinerstift Niederaltaich besaß schon seit alters die Pfarre Spitz, und die meisten Pfarrer (Provisoren) waren Konventualen des Klosters. Aus der Zeit, da Bruder Victor das Amt des Spitzer Pfarrers versah, haben sich im dortigen Pfarrarchiv und dem von Lengsfeld einige Rechnungen erhalten, von denen vier von Bruder Victor stammen. Darin legte der Pfarrer jährlich genau Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarre und des dem Kloster gehörenden Erlahofes, die er dem Abt übersandte. Der Titel einer solchen Abrechnung lautet: „*Ratio fratris Victoris Receptorum et distributorum dotis et Erlaci de anno dom xxiii^o a festo sancti Mathie usque ad idem festum anni xxiii^o inclusivae*.“ Die Eintragungen enthalten viel kulturhistorisch interessantes Material. Der Pfarrer hat recht genau Buch geführt, und das Register ist in verschiedene Sparten eingeteilt. In der Abteilung „*Distributa generalia*“ (allgemeine Ausgaben) finden wir neben Angaben über Gegenstände des Alltags, wie „*Löffl vnd hultzen Schüssel*“, „*ain khupflin wasser keßl vnnd ain pratt phann*“, „*zwo taxheut*“, „*ain viltzhuet*“, „*zway phlugarädel*“ u. a., in 4 Rechnungen auch folgende Eintragungen:

(Register von 1522—1523):

„*feria sexta post angaria d(o)mi(ni) pro historia Germanorum et Nonnullis alijs tractatibus* ij Pf. vijß“

(1523—1524):

„*post reminiscere pro diuersis tractatibus* ij Pf. 3
feria 6^{ta} post Kiliani zw wienn appologiam Johannis Cocej, Enchiridion Erasmi atque alijs tractatibus v β xx3
kath(ari)ne zw wienn pro operibus Cipriani et Aulo Gellio ij Pf.“

(1254—1525):

„Eodem die pro **Gramma(ti)ca Graeca vrbanis**
Jacobi pro chilradibus (?) **adagiorum Erasmi**

iiij β 8
1 Pf. vijß“

(1525—1526):

„pro varijs **Erasmi et Melanctonis tractatibus**
Jacobi zw krembs pro **Josepho de Judaico bello**
pro varijs Lucubrationobus **pomeranij. Epi(scopi) Ruensis (?) et**
Melanctonis

vj β 8
1 Pf. vß
1 Pf. β 8“

In den Rechnungen werden also folgende Druckwerke angeführt: Eine **Geschichte der Germanen** (die „Germania“ des Tacitus?), die „**Apologia**“ des **Johannes Cochläus** (1503), das „**Enchiridion militis Christiani**“ (Handbuch des christlichen Streiters) von **Erasmus von Rotterdam** (1502), die Werke des **Thascius Caccilius Cyprianus** (1500 und 1520 gedruckt), von **Aulus Gellius** die „**Noctes Atticae**“ (gedruckt 1519), die „**Institutiones Graecae grammatices**“ des **Urbanus** (gedr. 1497), die „**Adagia**“ (**Adagiorum epitome recognita**) des **Erasmus von Rotterdam** (1500 und 1515 erscheinen), eine Sammlung von Sprichwörtern,

die „**Geschichte des Jüdischen Krieges**“ von **Josephus Falvius**, weitere Schriften **Philipp Melanchthons** und des „**Pomeranus**“ genannten **Johannes Bugenhagen**, außerdem noch Traktate von **Erasmus von Rotterdam** und **Melanchthon** sowie andere nicht näher bezeichnete.

Es ist anzunehmen, daß Victor schon vor den Jahren 1522—1526 und auch nachher Bücher gekauft hat, so daß er mit einer für die damalige Zeit stattlichen Anzahl von Büchern ins Kloster zurückkehrte. Der uns bekannte Bücherbesitz läßt ein weit gespanntes Interessengebiet dieses gelehrten Mönches erkennen, das vor allem vom Humanismus bestimmt wurde. Der Ankauf von Geschichtswerken zeigt sein Interesse für dieses Gebiet. Er beschäftigte sich auch mit der griechischen Sprache, wie es damals unter den Humanisten üblich war. Der römische Grammatiker **Aulus Gellius** (um 175 vor Christus) vermittelte dem Bruder Victor die nähere Bekanntschaft mit der griechischen und römischen Literatur der Antike. Im religiösen Bereich beschäftigte sich Victor mit den Schriften des heiligen **Cyprianus** (258 gestorben), der ein bedeutender Kirchenlehrer war. Aber auch den Vorgängen des religiösen Lebens seiner Zeit schenkte der Frater seine besondere Aufmerksamkeit. War doch gerade dieser Zeitraum vom Streit der Konfessionen erfüllt und Luther hatte sich damals schon von der katholischen Kirche getrennt. Victor scheint bestrebt gewesen zu sein, sich über alle Richtungen der religiösen Bewegungen seiner Zeit zu informieren. So schaffte er sich neben Schriften des mehr neutralen **Erasmus von Rotterdam** das Hauptwerk des damals sehr bekannten Humanisten und Kirchenlehrers **Cochläus** an, der in Wort und Schrift gegen Luther auftrat. Es waren aber auch Schriften von evangelischen Theologen vertreten, von denen **Melanchthon** und **Bugenhagen** angeführt werden. — Wir erkennen also in diesem Mönch und Landpfarrer eine Persönlichkeit, die mit den geistigen Strömungen der Zeit vertraut war und an ihnen regen Anteil nahm, — ein Humanist im Mönchshabit.

Zum Schluß noch einiges über die Bücherpreise am Anfang des 15. Jahrhunderts. Sie waren nicht gering, so kosteten die „**Adagia**“ des

Erasmus 1 Pfund 7 Schillinge und der „Jüdische Krieg“ des Josephus Flavius 1 Pfund 5 Schillinge. In den angegebenen vier Jahren hat Victor für Bücher 14 Pfund 3 Schillinge und 20 Pfennige ausgegeben. Zum Vergleich: Ein Eimer Wein kostete damals etwa 1 Pfund, eine Kuh bis zu 3 Pfund und ein Pferd 3 bis 7 Pfund. Die Jahresbesoldung des Schulmeisters betrug 7 Pfund und die eines Kaplans 5 Pfund.

Franz Raubal

Wilhelm Rogendorf zu Pöggstall

ein berühmter Sohn unserer Heimat

Pöggstall liegt in einer breiten Mulde des Weitenbaches und bietet mit seinen dicht bewaldeten Höhenzügen einen landschaftlich wunderschönen Eindruck. Die Ortserweiterung erstreckt sich neuen Straßenteilen entlang gegen Osten zu. Heute zählt der alte Markt als neue Großgemeinde nahezu 3.000 Einwohner. — So beachtenswert die Entwicklung dieses Ortes in den letzten 2 Jahrzehnten ist, so sehenswert und historisch bedeutsam bleibt noch immer der Ortskern von Pöggstall: Der schön gepflegte Platz vor der gotischen Pfarrkirche, das eindrucksvolle Kriegerdenkmal, das Schloß selbst mit seinen rosenumrankten Torbögen, mit den Arkaden im Innenhof und mit dem einzigartigen Kuriosum — der Folterkammer im Schloßturm. An der Südseite der Schloßmauer ist ein Lobspruch über die Rogendorfer mit der Jahreszahl 1542 noch zu entziffern. In diesem Jahr war der Umbau vollendet und das Schloß erhielt seine gegenwärtige Gestalt. Um 1460 besaß dieses Geschlecht Schloß Bernhardsthal und Guntersdorf, an der Straße Hollabrunn—Haugsdorf. Kaspar Rogendorf erwarb im Jahre 1478 Schloß Pöggstall mit Mollenburg, später Ottenschlag. Er baute 1480 neben seinem Schloß in Pöggstall eine Kirche, die er als Begräbnisstätte für seine Familie bestimmte. Bald hieß er der „reiche Rogendorfer“ und er stand bei seinen Untertanen nicht im besten Ruf, denn er wird als eigennütziger, gestrenger Gutsherr bezeichnet, der besonders mit den Martinsbergern im Streite wegen zu hoher Abgabenforderungen lebte.

Umso rühmlicher hat sich sein 1481 geborener Sohn Wilhelm hervorgetan, der sich als Feldherr, Diplomat und mutiger Verteidiger Wiens während der ersten Türkenbelagerung hervorragend bewährt hat. Kaiser Friedrich III., der schon früher einmal (1459) mit seinem Gefolge durch das unwegsame Waldland über Zwettl — Pöggstall nach Melk zog, hatte sich frühzeitig für den jungen Rogendorfer interessiert. Er schickte ihn zur Erziehung an den Hof seines Enkels, des Erzherzogs Philipp zu Mecheln und Brüssel. Zur militärischen Erziehung kam er in die strenge Zucht des streitbaren, aber auch gefürchteten Grafen Niklas von Salm, dessen Schlachtgefährte er später in West-, Süd- und Osteuropa werden sollte. Salm verheiratete sich 1502 mit Elisabeth, der Schwester Wilhelm Rogendorfs und so wurde der innigste Freund auch sein Schwager. Wilhelm heiratete im Jahre 1505 die Gräfin Elisabeth von Öttingen.

Schon 1506 nahm Wilhelm von seiner Familie und von seinem Vater Abschied. Ob er ihn wiedergesehen hat, wird nicht gemeldet. Doch ward ihm im gleichen Jahr ein Sohn geschenkt und Kaspar hatte den Trost, als Großvater von dieser Welt zu scheiden. Er starb 1506 zu Pöggstall, sein Grabstein ist in der Kirche zu sehen.

Kaiser Maximilian I. unternahm im Jahr 1508 aus machtpolitischen Gründen seinen Römerzog, doch verweigerten ihm die Venezianer den Durchzug. Es kam zu langandauernden Kämpfen um die Eroberung der venezianischen Städte und Festungen. Wilhelm Rogendorf erhielt als Oberst-Feldhauptmann im Kampf um die Festung Caliano (Trient), die er 3 Tage und Nächte belagert hatte, seine erste Verwundung in der rechten Hüfte durch eine bleierne Musketenkugel. Doch bald standen die beiden Waffenbrüder Salm und Rogendorf wieder vereint im Kampfe um Verona. Ein höherer Befehl jedoch trennte hier die beiden Freunde. In höchster Not schließlich erschien wieder der Rogendorfer und brachte mit Georg v. Lichtenstein den fast nicht mehr erhofften Entsatz.

Schon in jungen Jahren hatte Wilhelm seine Bewährung in der großen Welt begonnen und bestanden, seinen Ruhm begründet. Er weilte damals selten in seiner Heimat. — Im Jahr 1522 ging er zu seiner Befehlsstelle in die Niederlande, zog über Lüttich mit Kaiser Karl V., als Führer eines deutschen Fußvolkes gegen die Städte der aufrührerischen Mauren, rückte 1524 in Frankreich ein und wurde sogar zum Vizekönig von Katalonien ernannt.

Als Rechte und Privilegien bekam er nun vom Kaiser. Karl V. erhob auf dem Reichstag zu Worms, 3. Mai 1521, die Herrschaften Pöggstall und Mollenburg zur Reichsfreiherrschaft, befreite sie von der Lehenschaft, verlieh ihr Bann und Landgericht und das Recht auf Schätze und Bergwerke in ihrem Gebiet, sowie die Errichtung einer Münzstätte und legte dem Schlosse den Namen „Rogendorf in Pöggstall“ bei.

Die unglückliche Schlacht bei Mohacs (1526) brachte die Türkengefahr in unsere Heimat. Sultan Soliman zog gegen Wien. 1529 überschritt er mit 270.000 Mann, darunter 100.000 sehr tüchtigen Soldaten mit 300 Geschützen die Ostgrenze bei Altenburg. Eine große Gefahr drohte den Wienern! Das Landvolk flüchtete in die Klöster und Burgen, besonders Krems wurde die Zufluchtsstätte vieler, Weißenkirchen wurde damals befestigt. Graf Friedrich von der Pfalz kam mit 600 Kriegerern donauabwärts und hat Krems, Stein und Mautern gegen die Türkenscharen abgesichert. Die Prälaten von Melk und Göttweig baten um Schutz und Hilfe, der Kaiser war mit seinem Gefolge nach Linz geflohen.

Jetzt kam die heldenhafte Bewährung für den Freiherrn Wilhelm v. Rogendorf und seine tapfere Besatzung. Den Oberbefehl führte Graf Salm, ihm standen noch zur Seite der Pfalzgraf Philipp v. Rhein, Eck von Reischach und der Geschützmeister Lesser. Der patriotisch stets begeisterte Heimatforscher A. F. Reil schildert in seinem „Donauländchen“ auf Seite 340 ff. den Abwehrkampf der Wiener in folgender Weise: „1529 war das Jahr, wo Wilhelm seinen Namen in der Geschichte Wiens unauslöschlich machte. Salm und Rogendorf waren die heldenmütigen Verteidiger, auf der Spitze ihrer Zungen und Schwerter schwebte das Schicksal der Hauptstadt Österreichs und Deutschlands! Erschreckend, ja unübersehbar waren die Scharen, die sich aus Asien

und Afrika hier zum Angriff bereit machten. Hoffnungslos war die Lage der Wiener, denn die Grabenmauern waren verfallen, die Wälle vernachlässigt, mangelhaft die Besatzung, unzulänglich die Verteidigungs- und Lebensmittel. Nur eines stand da: Der Mut! Hartnäckig, entschlossen, in Trotz und Ungemach auszuhalten bis zum letzten Mann, altgeschichtlicher Mut, alle Stürme abzuschlagen, solange ein Arm sich rühren könnte! . . .

Unglaublich schnell, ehe noch die Stadt ganz abgeschnitten war, waren 20.000 Mann zu Fuß und 2000 Pferde zur Besatzung gebracht worden. Es waren nicht viele, aber jeder wußte, worum es ging. Daher dieser Anstrengungseifer in der Kaiserstadt, der göttliche Geist ihrer Befehlshaber! Hätte Rogendorf nicht schon früher eine Ringmauer in seinem Wappen geführt, so hätte er dieses Zeichen des Adels und Heldenumes durch die Verteidigung der Mauern Wiens sich verdient! Beispielwürdig, schlagend war die Antwort an Soliman, welcher der Stadt, falls sie sich ergebe, Gnade anbot: „Er (Soliman) möchte“, ließ Rogendorf ihm sagen, „sein Glück so gut ers könnte, versuchen, sie aber wollen ihre Stadt und Bürger mit Gotteshilf, so lange es geht und so lange sie eine Ader rühren könne, schützen und erhalten!“ — Wie muß der Sultan darüber erbost gewesen sein! Sogleich befahl er zu stürmen, aber die Stürmer wichen zurück, so oft sie auch stürmten. Und da es auf der Erde nicht ging, ließ er unter der Erde graben, kriechen und Pulver legen. Aber Salm und Rogendorf spürten alle Listwinkel und Fall-Lücken auf, vertrieben die Maulwürfe, befehligten oben, unten, rechts, links — auf allen Werken. Am 14. Oktober beschloß Soliman seinen letzten, ausgiebigsten Angriff. Morgens früh rückte der Kern der Janitscharen heran mit denen neue Abteilungen wechselten. Aber alle prallten an der Mauer ab. Nachmittags wurde heftiger und anhaltender gestürmt, gleichfalls mit fruchtloser Verblutung. Aber auch die Wiener hatten schwerste Verluste. Salm selbst stürzte von der Bastei hart am Kärntnertor, wo der Kampf am härtesten war, mit einer durch das Geschoß gelösten Mauer hinab. Rogendorf, nicht weit von ihm befehlend, sah dies, konnte aber erst in einer kurzen Ruhepause zu ihm eilen, der indessen mit zerschmettertem Schenkel dalag. (Salm starb an dieser schweren Verwundung nach längerem Siechtum am 30. Mai 1530.)

Nach diesem letzten Sturm gaben die Türken die Belagerung auf, der Sultan befahl den eiligen Abzug. Eine kraftvolle Verfolgung der Türken war unmöglich. Rogendorf stürmte mit einem Heer noch gegen Ungarn, eroberte die Städte Raab, Ödenburg, Gran und Komorn, doch konnte er die Hauptstadt Ofen nicht zurückerobern. Rogendorf, gekränkt durch den schweren Verlust seines Schwagers Salm, gab verbittert seinen Befehlshaberstab in Komorn seinem Regiment zurück, um in ländlicher Abgeschiedenheit im stillen Pöggstall zu leben. Abwechslend wohnte er in Guntersdorf, das er von seinem Bruder Georg für Pöggstall eintauschte (1530) oder er hielt sich in Ottenslag auf. Gerne ritt er zu seinem alten Kampfgefährten in die Burg Streitwiesen oder er machte seinen Besuch beim achtbaren Georg von Seisenegg auf Schloß Wimberg bei Pisching.“ — Im Jahre 1539 wurde Wilhelm Freiherr v. Rogendorf und nach ihm jeder älteste männliche Sproß zum obersten Erblandhofmeister in Österreich unter der Enns ernannt. — Während der langen

Regierungszeit Ferdinands I. konnte die Türkengefahr nicht gebannt werden. Der Rogendorfer verfolgte mit politischem Interesse von seinen Gütern im Waldviertel aus die Geschehnisse im Südosten Österreichs. Er ahnte, daß irgend ein außergewöhnliches Ereignis ihn noch einmal aus seiner soldatischen Ruhe herausreißen werde. — Im Jahre 1540 ließ Ferdinand die Stadt Ofen belagern. Rogendorf wurde wieder nach Komorn berufen, zu der ihm wohlbekannten Festung, wo er seinen Befehlsstab übergeben hatte. Aber hier fühlte er, daß er zu alt und ungeschicklich geworden ist. Nach dem Tode Salms spürte er die Abnahme seiner Spannkraft. Sein Mut, seine Zuversicht, sie kamen einst aus der jugendlichen Schwärmerei für den verklärten Freund und Schwager. Er bat daher den Grafen Herberstein, beim König vorzusprechen und den Oberbefehl einem anderen zu übergeben. Aber Rogendorf mußte seine Treue für Fürst und Vaterland noch einmal beweisen, obwohl er die Aussichtslosigkeit dieses Kampfes sah, denn überall lauerte Neid und Verrat. Besonders wird vermehrt, daß der Paulanermönch und erste Rat der Königin Isabella von Ungarn, Martinuzzi aus Niederranna dem Rogendorfer gegenüber ein falsches Spiel trieb. 1541 erhielt der Freiherr vom Kaiser alle Vollmachten für eine zweite Belagerung und Eroberung von Ofen. Durch Verrat und geheime Verschwörungen fanden die Türken Zeit, gegen Ofen vorzustößen und die Truppen Rogendorfs zu umzingeln. Das kaiserliche Heer erlitt hier eine vernichtende Niederlage. Im schwersten Tumult traf Rogendorf eine Türkensichel und zerschmetterte ihm den Oberarm. Aus dem blutigen Schlachtengetümmel schleppten die Kampfgefährten den Schwerverwundeten bis Komorn. Auf der Insel Schütt traf er noch mit dem jungen Salm zusammen, dann ging die letzte, lange Reise ins Weiental, nach Pöggstall. Er starb hier in dem Ort, wo er geboren wurde, wo sein so bewegtes Leben begann. Seine Leiche wurde in Pöggstall beigesetzt, aber kein Grabmal, keine Gedenktafel gibt Kunde von dem heldenmütigen Verteidiger Wiens, anno 1529.

Literaturnachweis:

Plessner-Groß: Heimatkunde des pol. Bezirkes Pöggstall.
Geschichtl. Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, Bd. IX.
A. F. Reil: Das Donauländchen, 1835.
Das Waldviertel/Blätter für Heimat- und Volkskunde (Dr. Pongratz).

Gottfried Osterreicher

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9
Fernruf 2434

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER

ANGEZEIGTEN BÜCHER

Heimatkundliche Kurzberichte

1. Die Eigentümer von Brunn am Walde um 1680 (Gerichtsbezirk Gföhl)

Nach Bernhart Freiherr von Ehrenfels (Geschichte der Schlösser und Güter Brunn am Walde . . ., Graz 1904, Seiten 54 und 58) erwarben die Grafen Herberstein irgendwann zwischen 1651 und 1684 Brunn am Walde, und zwar wahrscheinlich 1684, wobei nicht geklärt wurde, von wem diese Herrschaft erworben wurde. Mit Brunn am Walde war das passau'sche Lehen „Losch“ verbunden. Ein Akt über dieses Lehen (Bayrisches Hauptstaatsarchiv, München, Reihe Hochstift Passau, Litera 2082) gibt nun nähere Aufschlüsse. Dieser Akt enthält auch zahlreiche andere Angaben, auch Litera 2192 betrifft dieses Lehen.

1675 Oktober 15 (Passau) nach dem Mannfall dem Tode des Vaters Adam Maximilian wird Sigmunt Joachim Graf von Trautmanstorff und seine Brüder Ferdinand Maximilian, Hector Seyfridt Grafen von Trautmanstorff, Adam Carl, Franz Ehrenreich und Hans Rudolf belehnt. 1678 Juli 4 (Wien) Sigmund Joachim, Ferdinand Maximilian, Hector Seifried dann Johann Andree v. Weixelburg (letzterer auf die benachbarte Herrschaft Hohenstein und Felling) im eigenen Namen und als gerichtlich verordnete Gerhaben der minderjährigen Brüder Adam Carl, Franz Ehrenreich und Hans Rudolf ersuchen dem Fürstbischof um Erteilung eines Alienierungskonsenses. An diesem Tag oder kurz davor müssen die Trauttmansdorff Brunn verkauft haben.

Käufer war Georg Ludwig Graf v. Sintzendorff, auf das benachbarte Gföhl, kaiserlicher Hofkammerpräsident, Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ. 1681 September 2 (Passau) wird Georg Ludwig belehnt. Am 14. Dezember 1681 stirbt er in Wien, und zwar in der Schottenpfarre. 1683 Jänner 12 (Passau) wird Carl Ludwig Sintzendorff als Lehensträger der minderjährigen Kinder Christian Ludwig Wenzel und Philipp Ludwig Wenzel belehnt. 1685 Februar 1 heißt es, daß Carl Ludwig, die Witwe, eine geborene Herzogin von Holstein und wiedervermählte Gräfin Rabutin, mit Ratifikation und Einwilligung des landmarschallischen Gerichtes jüngsthin die Herrschaften Brunn und Lichtenau dem Ferdinand Erasmus (Lesefehler für Ernst?) Grafen von Herberstein verkauft haben, es wird um Erteilung eines Alienierungskonsenses ersucht.

Bleibt noch zu erwähnen, daß dieses Lehen Zehente zu Losch (Losch im Dorfe Loschberg, Gerichtsbezirk Zwettl?), Neudegg (Gerichtsbezirk Kirchberg am Wagram), Taubitz, Wurschenaigen (Gerichtsbezirk Gföhl), Rässing (Später als Rapping genannt, mit Reisling im Gerichtsbezirk Gföhl ident?), Felling und Lowein (Gerichtsbezirk Gföhl) umfaßte. Lehensbriefe im Herrschaftsarchiv Brunn haben sich aus den Jahren 1692, 1793 und 1809 erhalten. Der Bestand ist also stark lückig.

2. Reichenau am Freiwalde (Gerichtsbezirk Weitra)

1682 Dezember 23, Wien

Die vom verstorbenen Joachim Graf v. u. zu Windthaaag verordneten Exekutoren räumen dessen Witwe das Gut Reichenau ein, das im Gültbuch mit 22 Pfund 4 Schilling und 1½ Pfennige, 126 (davon 17 anno 1656 öde) Häuser eingetragen ist; Entwurf zu einer Aufsandungserklärung und zu einem Revers; Akt Grafen Windthaaag, Archiv Herrschaft Waidhofen an der Thaya ¹).

1689 März 17

Erscheint als Pfleger und Landgerichtsverwalter zu Reichenau und Großpertholz Paul E. Guolfinger, der u. a. wegen 2.000 von der Herrschaft Waidhofen verlangten Glasziegeln schreibt (Akt Schäferei zu Sarning, ebenda).

3. Rothenhof (Gerichtsbezirk Spitz)

Im folgenden einige Nachträge zu Franz Seibezeder „Der Rothenhof“ (Jahrgang 1971, Seite 154), wobei vorerst bemerkt werden soll, daß wohl noch so manche Nachricht im Gültbuch bzw. in den Alten Gült-Einlagen zu finden sein dürfte. Der Kremser Bürger und Edelmann Wolfgang Huetstocher v. Mühlthal ist ein Sohn des Bürgermeisters Jakob. Um 1580 dürfte Stephan Steghoffer, auf Zwerbach, Loitzen und Rothenhof den Hof besessen haben (Alte Gült-Einlage, VOWW, Ez. 197). Über die Spindler als Eigentümer siehe Jahrgang 1972, Seite 21, unter II. Gföhl.

4. St. Marein (Summerein) (Gerichtsbezirk Horn)

1610 Dezember 31

Ankauf durch I s p r e r, siehe unten unter 1612 Juni 09.

1611 Georgitag (April 23), Messern (Gerichtsbezirk Horn)

Hanns Sigmund I s p r e r von Gerersdorf, auf Summerein ²), ³), ⁴), eigenhändige Unterschrift, Wappensiegel, und seine Frau Catrina Isperin geb. v. Pierpaumb ⁵), eigenhändige Unterschrift und Wappensiegel, bekennen, daß Hans A n g e r e r ⁶), Rentmeister der Herrschaft Wildberg (Gerichtsbezirk Horn), ihnen 1.000 fl. rheinisch zu 7% auf ein Jahr geliehen hat, Zeugen: Wilhelm Christoph H a y b l v. Pilgramshof, auf Zogelsdorf (Gerichtsbezirk Eggenburg) und Daniel R i n n b o t h e r, eigenhändige Unterschriften und Wappensiegeln, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien; N.Ö. Landesarchiv, ständ. Archiv, Landrechtsurkunde 693.

1612 Mai 10

Verkauf durch Isprer, siehe weiter unten nach 1612 August 01.

1612 Juni 09, Wien

Hans Sigmund Isprer und seine Frau Katharina geb. v. Pierpaumb bekennen, daß sie die Veste Summerein ⁷) von Georg K h e l h a i m e r ⁸) am 31. Dezember 1610 gekauft haben, und stellen eine Schuld- und Pfandobligation zum Gunsten von Hans K h a l c h g r u e b e r aus,

gewesenen Kgl. ung. und kgl. böhm. Vizeküchenmeister und Kontrollor, die Summe wird benötigt den Kaufpreis für den Ankauf von Summerein und des kürzlich angekauften Winkler dann Artstetter'schen Freihaus zu Gföhl⁹⁾ samt zwölf Untertanen zu begleichen, Summerein und das Freihaus werden verpfändet; Obligation- und Pfandbestellungsurkunde, Vidimus vom 20. Februar 1618 der n.ö. Regierungsregistratur; ebenda, Landrechtsurkunde 703.

1612 August 01, Wien

Hans Sigmund Isprer v. Gerersdorf zum Freihaus zu Gföhl⁹⁾ bekennt von Khalchgrueber 2.500 fl. rheinisch erhalten zu haben, daß selber für ihm an Hans Albrecht Artstetter v. Wartberg¹⁰⁾, auf Prichen, weitere 1.000 fl., an Hans Angerer¹¹⁾, Rentmeister zu Wildberg 1.000 fl. bezahlt hat, daß derselbe für ihn an die Einekhl'schen Erben noch 500 fl. zu zahlen hat; liegt 1612 Juni 09 bei.

1612 Mai 10

Hans Sigmund Isprer v. Gerersdorf verkauft an Hans Khalchgrueber, Hofdiener der kgl. ung. und böhm. Majestät, Summerein mit 9 Untertanen zu St. Marein, 2 zu Waiden und 1(!) zu Wutzendorf⁷⁾ um 11.000 fl. rheinisch; Abschrift, collationiert 29. 05. 1619, ebenda, Landrechtsurkunde 705.

5. Ein jüdischer Geldverleih zu Waidhofen an der Thaya (1639/1652)

1639 Februar 24, Waidhofen an der Thaya

Christoff Ehrnfridt Woyttich¹²⁾, eigenhändige Unterschrift, Wappensiegel, bekennt vom Salloman Jud im Niedertal zu Waidhofen (an der Thaya) ein Darlehen über 80 fl. rheinisch empfangen zu haben, das er dem Juden auf das allerehste mit großem Dank samt den gehörigen Interessen ehrlich und mit großen Dank zurückbezahlen werde. Dorsalvermerk in hebräischer Schrift¹³⁾, in teils jüdisch-deutscher, teils hebräischer Sprache: ksav jad schel (Handschrift von) Ehrwürdig auf die Höf¹⁴⁾ bishmonim sehuvim (achtig Gulden) rheinisch zweihundertachtzig misehuvim bli seman (von den Gulden ohne Zeit) rak (nur) auf das alles ist bemoss mesummonim (mit barem Geld) zu bezahlen, wie ich ihms geliehen hab bimummonium (mit barem) edus (Bewei) dienter po (hier) jom he (Donnerstag) kaf adar rischon (20 im Monat Adar rischon) schin-zadi-tes (Jahr 399 = 1639) hajnu (das heißt) kaf-dales (24) in ihrem chodesch (Monat) Februari schin-zadi-tes (Jahr 399 = 1639), edus (Beweis) wie ich ihms geliehen hab Hans Schneiders Goje (Frau) po (hier), die den dickerle Lederer po (hier) hot.

1652 November 09, Waidhofen (an der Thaya).

Salloman Jud, wohnhaft unter der Herrschaft Waidhofen, bekennt, daß er, wegen seines vor mehr als fünfzehn Jahren von seiner gnädigen Obrigkeit erkauften Behausung, noch einen Teil des Kaufpreises schuldig ist. Da er nicht zahlen kann, zediert er dem Herrschaftsinhaber Ferdinand Maximilian Grafen und Herrn von Sprinzenstein seine Forderung gegen den wohlledlen gestrengen Herrn Christoph Ehrenfried Woytich über 80 fl. und vierzehnjähriger sechs perzentigem Interesse, und zwar vermöge Schuldbrief ddo Waidhofen 04. (!) Februar 1639.

Saloman Jud fertigt in herbräischer Schrift „Mochse ben laadoni avi“ (Sohn meines Herrn und Vaters) „Schmaaja“ (wohl der Name des Geldverleihers) „Schloki“ (Familiennamenname oder vielleicht noch besser ein Ort) „werd“ (Wirt?) und siegelt mit einer Petschaft darinnen in hebräischer Schrift in der ersten Zeile „M(oshe) B(en laadoni avi) M(orenu harav) Sch(maaya), das bedeutet „Mose Sohn meines Herrn und Vaters unseres Lehrers und Rabbiners Schmaaya, in der zweiten Zeile in zwei Schriftzeichen „yashar“ (gerade, richtig), dazwischen das heraldische Zeichen einer Schalenwaage. Zeuge ist Hannss (Johann) Rath, Bürger und Geschworener der Vorstadt Waidhofen an der Thaya (das ist das herrschaftliche Niedertal) und siegelt: In einem Wappenschild zwei schräggekreuzte Pfeile, an der Kreuzungsstelle mit einem Herzen belegt, über dem Schild die Initialen „H. R.“^{13), 15).}

A n m e r k u n g e n :

- 1) In der Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (Josef Koppensteiner, 1971) wird nicht auf die Gültbücher und die Alten Gült-Einlagen eingegangen, wobei gerade hier noch viel zu finden sein dürfte.
- 2) Er ist Bruder v. Josaphat d. J. auf Gerersdorf (= Gedersdorf, Gerichtsbezirk Krems) und Sohn von Josaphat d. Ä., auf Amt Mitterndorf (Gerichtsbezirk Persenbeug; verkauft) und Gerersdorf (vgl. Jahrbuch „Adler“ 1900, Seite 93).
- 3) Stadtarchiv Scheibbs, Fasz. II/240, Gerhabschaftsration nach Michael und Anna Eberwein, Raitung des Siegmund Eberwein 24. 01. 1605/01. 07, 1608 für seine minderjährigen Geschwister Paul, Maria und Regina, fol. 5v: item nimb ich in Empfang so Herr Johann Sigmundt Ispeser zu Gerersdorf von Herrn Sebaldten Händl zu Handorf, um 168 fl. zuviel eingenommen, Schein No. 10.
- 4) Er ist nie an die Gült, das hießt im Gültbuch, angeschrieben worden.
- 5) Ihre Eltern sind Leopold v. Pierpaumb zum Wasserhof (in Gneixendorf, Gerichtsbezirk Krems) und Sophia Eberwein, diese, sie und ihr Mann sind am 23. August 1657 tot, vgl. Ahnenliste der Tochter Polixenia verheiratete Scheler (v. Ungershausen), auf 7 Ahnen, attestiert Wien 23. August 1657 sub nobili sive v. Hans Erasmus Fuertt v. Fuerttenburg und Siegmund Adam v. Laglberg, eigenhändige Unterschriften, Wappensiegeln; N.Ö. Landesarchiv, Ständisches Archiv, Ritterstand, C 21 (Scheler v. Ungershausen).
- 6) Auf Seeb's (Gerichtsbezirk Raabs an der Thaya), vergleiche N.Ö. Landesarchiv, ständ. Archiv, Alte Gült-Einlage, VOMB, Ez. 5 (= Stift Altenburg), ebenda Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „170v“, über ihn siehe auch unten unter 1612 August 01.
- 7) Die Gült Summerein setzt sich aus drei Teilen zusammen:
 1. Erwerb vor 13. 08. 1576 von Dietrich v. Puchheim, auf Wildberg von einer taxierten Herrengült von 3 Pfund 1 Schilling und 20 Pfennige, vgl. Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „170“.
 2. Erwerb unter Zuschreibung vom 16. 01. 1585 von Dietrich Herr v. Puchheim, auf Wildberg, von einer taxierten Herrengült von 6 Pfund 1 Schilling, vgl. Gültbuch, VOMB, Band XIII, fol. 52, 306 und IX, fol. „170“.
 3. Erwerb unter Zuschreibung vom 20. 11. 1604 eines Untertanen zu Summerein mit einer taxierten Herrengült von 2 Schillinge und 28 Pfennige von Hans Jakob v. Kuefstein, Freiherr, auf Grolenstein und Feinfeld, vgl. Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „170“ und XIII, fol. 115, 306v.
 Zusammen ergibt dies 9 Pfund 05 Schillinge und 08 Pfennige, vgl. auch Gültbuch, Band XIII, fol. 307. Laut Bereitungsbuch, VOMB, fol. 21, 21vo besaß 1590 Joachim Khehaimer die Dorfbrogkeit und 3 Untertanen zu St. Marein, 2 zu Waiden (nur Grundbrogkeit) und 2(1) zu Wutzendorf (nur Grundbrogkeit), vgl. unter 1612 Mai 10.
- 8) Er ist schon 06. 02. 1603 Eigentümer der Gült, vgl. Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „170v“. Sein Vater (?) erhält als Khehaimer zu Summerein auf Grund eines Majestätsgesuches ddo. . . (fehlt) 16. Februar 1574 (Hofakt) eine Wappenbestätigung (eventuell gleichzeitig auch Adelsverleihung) als Rentmeister der n.ö. Landschaft. Konzept zum Diplom nur teilweise erhalten. 1576 August 14 unterfertigt er den Revers wegen seiner erfolgten Aufnahme als n.ö. Landmann im März 1576. Vor 13. 08. 1576 wird für ihn unter dem Titel J. K. zu S. im Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „170“ (vgl. auch XIII, fol. 305) unter der Zahl 118 dann 119 eine neue Einlage eröffnet, und zwar mit 3 Pfund 1 Schilling 20 Pfennige, in der Abteilung Adel und Ritterschaft. Auf Seeb's⁹⁾, Ober-Retzbach (die Prickhammer'sche Gült aus der Frhr. v. Eitzing'schen Einlage Weierburg) u. a. Gülden, vgl. Alte Gült-Einlage, VOMB, Ez. 5.
- 9) Es handelt sich wohl um das Freihaus (heute Rathaus) zu Gföhl samt der sogenannten Winkler'schen Gülte, auch Bayerlandl genannt, wie dies von Stephan Biedermann, Gföhl . . . , Gföhl ca. 1927, Seiten 40 und 62 erwähnt wird. Nachrichten aus der Ispres'schen Zeit konnten nicht gefunden werden.
- 10) Es wird sich wohl um den ehemaligen Eigentümer des Freihauses zu Gföhl handeln⁶⁾.
- 11) Über ihn siehe oben unter 1610 Dezember 31.

- 12) Es muß sich um den im Siebmacher (Der Niederösterreichische Ständische Adel, Band II) genannten Christoph Ehrenfried handeln, 2. Sohn des Johann Adam d. Ä. auf Ibowitz und Taxen. Er muß weiter identisch sein mit dem im folgenden genannten Sohn aus der Ehe Peuger/Woytich. Frau N. Neumayer hat mittels Exekution Amt und Dorf Jarolden (Gerichtsbezirk Waidhofen an der Thaya) und die Kibitzhöfe in Thaya an sich gebracht. Sie lebte auf den Höfen. Es beerbt sie ihre Tochter Judith (sie muß Judith geheißen haben und am bzw. um den 14. 11. 1621 noch leben [Grundbuch über das Gut und Dorf Niederredlitz, pag. 193, Archiv Herrschaft Waidhofen an der Thaya]), die Wenzel Peuger d. Ä., auf Niederredlitz heiratet. Ihre Tochter N. heiratete N. Woytich zu Taxen und erhält als Heiratsgut die Höfe. Sie wird beerbt von ihrem Sohn N. (der mit Christoph Ehrenfried identisch sein muß), dieser muß die widerrechtlich besessenen Höfe an Sprinzenstein abtreten (Haupturbar oder Grundbuch über das freieigene adelige Landgut und Markt Thaya, bestätigt Waidhofen an der Thaya 01. Jänner 1670 von Ferdinand Maximilian Gf und Herr v. Sprinzenstein, fol. 37vo und 158; Archiv der Herrschaft Waidhofen an der Thaya).
- 13) Die Transkribierung wurde freundlicherweise von Dr. Nadav vom Department of Manuscripts and Archives von The Jewish National and University Library zu Jerusalem zur Verfügung gestellt.
- 14) Es handelt sich um die in Anmerkung 12 erwähnten Kibitzhöfe in Thaya.
- 15) Akten Woytich im Archiv der Herrschaft Waidhofen an der Thaya, hier auch eine Landkanzlei ddo Wien 14. November 1652 collationierte Abschrift von 1639 Februar 24.

Herbert Loskott

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya

(V)

Pfarre Großau

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Großau, südlicher Ortsrand	Massiver Rundpfeiler auf Beck-Sockel. Über Zwischengesims Bildnische. 4facher Giebelaufbau mit Eisenkreuz. 3ecks-Einfriedung, Baum. „Zum Gedenken an unseren unvergeßlichen Sohn Hans Eisner, welcher am 6. Juni 1958 im 22. Lebensjahr an dieser Straße nach Raabs tödlich verunglückte.“	Straßenkrümmung, Unfallstelle, Scheideweg.	
Straße nach Raabs, 300 m südlich von Großau	Hohes Steinkreuz. „M. L.“ (= Lindner). „1821“ (?)		
Straße nach Raabs, 700 m südl. v. Großau	Weithin sichtbarer hoher Tabernakelpfeiler mit kräftigem Mittelgesims; 2 seitliche Flächennischen, in tieferer Mittelnische bar. Reliefstein: Kreuzigungsgruppe. Pyramidendach. Inschriftstein mit Doppelwappen „MBE. V. ANDLAV MIC. V. KIRCHPERG“. „1698“. (Vgl. Breitpfeiler Straße nach Weikertschlag, 300 m nordwestlich von Süßenbach!).	Anhöhe, Wegkreuzung	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Rabesreith, 500 m nordöstl. von Großbau, etwas abseits	Schöne, große bar. Kapelle, im Giebelfeld „1744“. Bmkw. Schmiedeeisengitter. Große Statue Joh. Nepomuk in ausdrucksvoller Haltung, 2 bar. Putten. Mächtiger Sockel.	Anhöhe	Standort an ehem. Wegverlauf. Sockel in Kapelle früher mit Wappen.
Straße nach Rabesreith, 600 m nordöstl. von Großbau	Hohes Steinkreuz. Bäume. „FRANZ ANAMARIA WAITZ 1851“. „Rette deine Seele“. „Ren. von Familie Sigmund 1961“.	Wegkreuzung	
Straße nach Rabesreith, 800 m nordöstl. von Großbau	Friedhofskreuz auf Sockel. „Gelobt sei Jesus Christus“. „Gewidmet zur Ehre Gottes. Karl Aloisia Gerersdorfer und Barth.“		Als „Rotes Kreuz“ ehem. Standort am Ortsrand von Rabesreith.
Straße nach Großbau, 200 m westl. von Rabesreith	Hohes Steinkreuz mit Einfassung. „Gewidmet zu Ehre Gottes von Johann und Theresia Pfabigan 1889“. „Renov. 1960 von Johann und Marie Danzinger“.		
Straße nach Schaditz, Ortsrand von Rabesreith	Hohes Steinkreuz mit Einfassung zur Ehre Gottes von Franz und Maria Weitz 1879“. Renoviert von Karl und Maria Gererstorfer 1957“.	Wegkreuzung, Markierung d. Ortsmulde, Siedlungszone	
Straße nach Luden, Ortsrand von Rabesreith	Kapellenartiger Breitpfeiler mit kleiner Giebelnische. Bäume.	Dreieckskreuzung. Sog. „Gemeindekreuz“ (= Ortsgrenzenmarkierung)	1960 renov.
unmittelbar daneben	Friedhofskreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes von Franz und Johanna Riedl“. „1883“.		
Straße nach Rabesreith, 500 m südwestlich von Luden	Hohes Steinkreuz. „Franz Kranzl 1863“.	Wegkreuzung, Anhöhe	
Straße nach Nondorf, 200 m südöstl. von Rabesreith	Interessanter, verfallender, niedriger Breitpfeiler aus Bruchsteinmauerwerk. Nische.	Alten Fahrweg bezeichnend	Seltene Art

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Nondorf, 500 m südöstl. von Rabesreith	Steinkreuz auf Sockel. Stufen, Umgang. „Zum Andenken an unseren lieben Sohn und Bruder Anton Waitz, gefallen in Rußland am 31. Jänner 1942, im 34. Lebensjahre sowie als Dank zur Ehre Gottes und als Dank für die glückliche Heimkehr aus dem Weltkriege 1939 bis 1945. Gewidmet von F. A. J. Waitz 1952.“		
Straße nach Nondorf, 700 m südöstl. von Rabesreith	Steinkreuz auf Marmorsockel. „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ „Gewidmet zur Ehre Gottes im Jahre 1946 von Konrad, Johanna und Theresia Dakon-Rabesreith.“		
Straße nach Rabesreith, 100 m nordwestl. von Nondorf	Friedhofskreuz mit zartem Baldachin. Sockel. „Es ist vollbracht. Vater in deine Hände empfehl ich meinen Geist. Er neigte sein Haupt und starb.“ „Martin und Anna Pfeiffer 1868“.		
Straße nach Zemmendorf, 300 m südwestl. von Nondorf	Friedhofskreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes von Johann und Hermine Haid 1946“.		
Straße nach Zabernreith, 1 km südöstl. v. Großbau	Friedhofskreuz auf Steinsockel. Baum. „E. P. 1883“.	Wegkreuzung, Blickrichtung nach Großbau	
Zemmendorf, westl. Ortsrand			Abgetragener Breitpfeiler. Statue St. Florian erhalten.
Feldweg nach Großbau, 300 m nördlich von Zemmendorf	Friedhofskreuz mit Sockel. „Gelobt sei Jesus Christus. Gewidmet zur Ehre Gottes von Franz und Marie Fischer“. „1936“.	Wegkrümmung, Scheideweg.	
Feldweg nach Trabersdorf, Ortsrand von Nondorf	Friedhofskreuz mit Sockel. „Gelobt sei Jesus Christus, J. u. T. Sigmund 1883“.	Scheideweg. Blick auf Nondorf	
Straße nach Autendorf, 100 m östl. von Nondorf	Kapellenartiger Breitpfeiler.	Anhöhe, Ortsmuldenkennzeichnung	
Straße nach Autendorf, 800 m östl. von Nondorf	Hohes Steinkreuz. „Sebastian und Rosina Neunteufl 1849 von Nondorf“. „Renov. v. M. u. J. Hauer 1931“.	Wegkreuzung, Anhöhe.	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Rabesreith, 800 m westl. v. Luden	Friedhofskreuz auf Sockel, Einfassung. „Zur Erinnerung an Herrn Fritz Franz, Wirtschaftsbesitzer aus Luden, welcher am 4. X. 1916 im 30. Lebensjahr in Wolhynien den Heldentod fürs Vaterland starb. Er fiel im Kampfe wundenrot Auf der Wallstatt blutigen Sieges Er starb den herrlichen Heldentot Als ruhmvolles Opfer des Krieges.“		
Straße nach Rabesreith, 1 km von Luden	Friedhofskreuz mit kleiner Wappenkartusche. Sockel	Straßenkrümmung	
Straße nach Thürnau, 100 m östl. von Luden	Friedhofskreuz mit Sockel. „1862“	Anhöhe. Markierung der Ortsmulde.	
600 m südöstl. von Luden; im Feld	Breitpfeiler mit Nische	Anhöhe	angebl. „Pestmarker“
Feldweg nach Nondorf, 300 m südl. v. Luden	Hohes Steinkreuz. „Georg und Maria Pfeifer 1887“. „Renov. v. L. und R. Pfeiffer 1931“.	Anhöhe, Wegkreuzung	
Luden, nordwestl. Ortsrand	Hohes Steinkreuz, Opferstock. „Gewidmet z. Ehre Gottes von Jos. und Franz Schechtnr 1924“.	Anhöhe, Siedlungsgrenze	Ehemals Baum
Straße nach Schaditz, 800 m nordöstlich von Luden	Hohes Steinkreuz, Reste einer Einfassung. „Gewidmet zur Ehre Gottes von Franz und Maria Fritz. 1897“.	Anhöhe	
Straße nach Luden, 800 m südöstlich von Schaditz	Hohes Steinkreuz, Einfassung, Bäume. „Elisabeth Kranzl 1884“	Anhöhe	Dieses und das vorhergehende Kreuz markieren genau die beiden Anhöhen der Straße Schaditz-Luden.
Schaditz, östlicher Ortsrand	Hohes Steinkreuz. „Gelobt sei Jesus Christus, Franz und Aloisia Pfabigan 1910.“ „Franz Heloport, Zlabings“.	Scheideweg. Blickrichtung Ort	
Straße nach Rabesreith, 300 m südöstl. von Schaditz	Friedhofskreuz. Bäume. „Gelobt sei Jesus Christus“	Scheideweg	In der Nähe verfallende Steinsäule

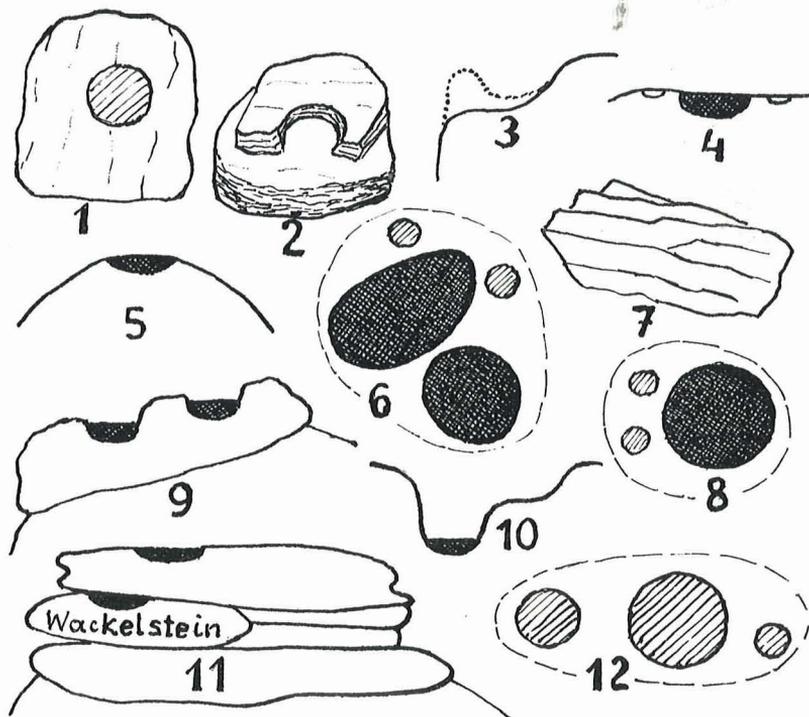
Tafel I



Oben: Schönbach mit Schalenstein
(Photo: H. Hofbauer)

Unten: Skizzen von Schalensteinen
(H. Hofbauer)

Schalensteine in Schönbach Maßstab ca. 1:60





Grabstelle des Fraters Victor von Nieder-Altach, Pfarrers von Spitz an
der Donau

(Photo: Bildarchiv)

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Rabesreith, 1 km südöstlich von Schaditz	Friedhofskreuz	Wegkreuzung	
Schaditz, westlicher Ortsrand	Hohes Steinkreuz, Bäume. „Familie Deuschlinger 1956“ 1874“. „Unvergessen bleibt unser lieber Sohn Franz Deuschlinger, in Stalingrad vermißt seit 1943“.	Mehrfache Wegkreuzung. Blick auf Ort.	Mit dem Steinkreuz am östl. Ortsrand (s. o.) korrespondierend
Straße nach Neu-Riegers, 800 m nordwestlich von Schaditz	Friedhofskreuz mit Sockel. „Gelobt sei Jesus Christus“	Anhöhe, Scheideweg.	
Straße nach Waldkirchen, 300 m westlich von Schaditz	Friedhofskreuz, Einfassung. „Zum Gedenken an Robert Allinger, gefall. in Smolensk (Russland) am 3. Sept. 1943 im 24. Lebensj. Josef Allinger, gefall. in Netuno (Italien) am 26. März 1944 im 18. Lebensj. „Fern der Heimat fern den Lieben Drücktet Ihr die Augen zu Und in fremder kühler Erde Trug man Euch zur letzten Ruh. Ewig unvergänglich von Eltern und Geschwistern.“		
Straße nach Waldkirchen, 1500 m westl. von Schaditz	Friedhofskreuz. „Andenken an Herrn Johann Pfabigan aus Schaditz, welcher am 6. Dez. 1914 im Truppenspital zu Olmütz im 26. Lebensj. an Typhus den Tod für's Vaterland starb“.	Wegkrümmung	
Zwischen Schaditz und Großau im Feld, 600 m südlich von Schaditz	Friedhofskreuz. „Zum Gedenken an Gefreiten Karl Göd, gefallen 6. Nov. 1944 bei Rozan in Rußland im 19. Lebensjahre“. Am Sockel: „M. u. K. Göd 1860. A. S. G.“ „Renov. 1947“.	Wegkreuzung	
Zwischen Schaditz und Süßenbach i. Feld, 1500 m südwestl. von Schaditz	Hohes Steinkreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes von der Gemeinde Süßenbach 1883“.	Anhöhe. Gemeindegrenze. Blick zur Nachbargemeinde, fast die Funktion eines „Warn“-Kreuzes ausübend!	Rain gegen Nachbargemeinde besonders deutlich ausgeprägt.

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Weikertschlag, 300 m nordwestl. von Süßenbach	Mächtiger kapellenartiger Breitpfeiler mit Doppelwappen. „1599“.	Anhöhe. Ortsmuldenkennzeichnung.	Wappen wie an Tabernakelpfeiler an Straße nach Raabs 700 m südlich von Raabs.
Straße nach Großau, 300 m südöstlich von Süßenbach	Hohes Steinkreuz. „M. R. 1838“ „Mein lieber Gott, schau du mich an, was ich am Kreuz für bittren Tod, dann geh' und verrichte deine Reise. Mathias Ringl.“	Mulde der Siedlung markierend, Anhöhe. Funktion eines „Urlauberkreuzes“.	
400 m südöstlich von Süßenbach, Waldrand	Friedhofskreuz	Wegkreuzung	
Straße nach Süßenbach, 300 m nordwestlich von Großau	Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“.	Brücke.	
Straße nach Schaditz, 300 m nördlich von Großau	Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“.	Anhöhe über Ortsmulde.	

Adolf Böhm

Grenzstein, gesetzt unter Andre Marakschy

Der Zollwachebeamte Fatrla Leopold machte mich auf diesen Grenzstein aufmerksam. Er steht in der Kat.Gem. Schlag, Ortsgemeinde Litschau, beim Stankauerteich.

Am 12. April 1972 besichtigten wir ihn.

Dieser Grenzstein ist fast scharfkantig behauen, ragt 40 Zentimeter aus der Erde, ist 28 Zentimeter breit und 15 Zentimeter stark.

Auf der österreichischen Seite hat er eine Krone eingemeißelt, unter dieser die Initialen A (Andre) M (Morakschy). Der Stein trägt auf der rechten Schmalseite die Sektionsnummer 5, auf der linken die laufende Nummer 121 und zählt heute noch als Grenzstein.

Auf der Seite der CSSR ist unterhalb eines Stirnreifens mit einer Verzierung, die Rosenberger-Rose eingemeißelt.

Die beiliegende Zeinung zeigt die beiden Seiten des Steines, so auch den Standort.

Am 24. Dezember 1579 übernahm Wenzel Marakschy von Noskau das Gut Litschau. Er schlug 1597 den Bauernaufstand nieder und starb

1600. Sein Sohn Hans wurde am 1. September 1585 geboren und starb am 28. Jänner 1586 (21 Wochen und 3 Tage alt, wie man auf dem Grabmal in der Pfarrkirche in Litschau lesen kann). Andre, der zweite Sohn, übernahm das Gut. Wie viele Adelige jener Zeit, war aber er überzeugter Protestant. Er schloß sich dem böhmischen Aufstand mit seinem Freunde Ernst Graf von Mansfeld im Jahre 1618 an (Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618 — Beginn des Dreißigjährigen Krieges), focht dann später in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 für den Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz, welche Schlacht der letztere verlor. Daraufhin wurde Marakschy von Kaiser Ferdinand II. gebannt und seines Besitztums für verlustig erklärt; das Schloß Litschau und der dazugehörige Besitz war dem Fiskus verfallen. Andre Marakschy schlug sich gemeinsam mit dem bereits erwähnten Ernst Graf von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig nach den Niederlanden durch und dürfte im Dreißigjährigen Krieg gefallen sein.

Der Stein muß somit in den Jahren 1600 bis 1618 gesetzt worden sein. Siehe Tafel IV!

Hermann Hofbauer

Rätsel der Schalensteine im Waldviertel

Mit Abbildungen (Tafel II)

Wohl jeder Waldviertler Heimatforscher stößt auf das Problem der Schalensteine, das schon viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Ich habe mich, unterstützt von einem Mitarbeiter, mehrere Jahre mit der Aufsuchung dieser Steine im Bereich von Schönbach befaßt und möchte nun unsere Erfahrungen aufzeichnen. Ich kann nicht als Wissenschaftler über das Problem schreiben, sondern mich nur auf unsere praktischen Erfahrungen stützen.

Die Schalen haben meistens einen ungefähren Durchmesser von 30 bis 100 Zentimeter und eine Tiefe von 8 bis 30 Zentimeter; es gibt aber auch kleinere und einzelne größere. Die Schalen sind gewöhnlich rund oder oval, oft mit ganz regelmäßiger Rundung oder auch recht unregelmäßig und häufig teilweise ausgebrochen. Man findet sie meistens auf mehr oder weniger waagrecht liegenden Granitblöcken; die waagrechte Lage ist ja die Voraussetzung für das Einsetzen der Verwitterung, weil sich eine Mulde wohl nur auf einer waagrechten Fläche bilden kann. Manchmal hat sich die Lage des Blockes durch einseitiges Einsinken in eine weiche Unterlage oder durch Abbrechen eines Blockes aus einer Felsgruppe geändert, so daß seine früher waagrechte Lage ein Gefälle bekommen hat oder die Schale sich jetzt an der Seitenwand eines abgestürzten Blockes befindet, natürlich ohne Wasser (Bild 1).

Manchmal ist ein großer Teil der Schale (ein Drittel oder mehr) ausgebrochen. In diesem Falle ist die Schale offensichtlich auf einem Block geringer Ausdehnung und Stärke entstanden und der nach der Auswitterung der Schale verbliebene Rest des Blockes brüchig geworden und ausgebrochen (Bild 2).

Außer den Schalen gibt es auch sitzartige Ausnehmungen am Rande des Felsens. Hier scheint sich die Schale ganz am Rande des Felsens gebildet zu haben, so daß der äußere, dünn gewordene Schalenrand durch die am Rand stärker wirkende Verwitterung abbröckelte und sich so eine fauteuilartige Ausnehmung bildete. Wir nennen sie einfach Sitz (Bild 3).

Bisher haben wir im Bereich Schönbach und Umgebung 120 Schalen festgestellt und fast alle fotografiert. Auf diesen Schalen befinden sich, da manche Felsen 2 oder mehr Schalen tragen, 160 Schalen, 68 sind mit Wasser gefüllt, während die übrigen, weil sich im Felsen Sprünge vorfinden oder weil die Schale ausgebrochen ist, kein oder wenig Wasser haben. Flache Schalen trocknen bei längerem Aussetzen der Niederschläge aus. Es gibt einige tiefe Schalen, die kaum jemals austrocknen.

Die meisten unserer Schalen liegen in einer Seehöhe von 770 Meter bis 850 Meter; etwa je 10 liegen höher oder tiefer, 3 über 900 Meter.

Eine Durchforschung der engeren Umgebung von Schönbach — ein Gebiet von ungefähr 10 Quadratkilometern wurde systematisch abgegangen — hat ergeben, daß auf größeren Gebietsteilen, darunter auf einer Fläche von zirka 4 Quadratkilometern, keine Schalensteine vorkommen, während sie andererseits auf verschiedenen Höhenrücken massiert erscheinen, obwohl das Felsvorkommen überall ungefähr gleich ist. Kann die mineralogische Zusammensetzung des Granits die Ursache sein?

Auf manchen Schalensteinen u. zw. gerade bei unseren schönsten finden sich 1 oder 2 ganz kleine Schalen, wir nennen sie Nebenschalen. Diese sind zwar oft stark verwittert, aber es ist eigenartig, wie sie am Rand der Hauptschalen angebracht sind, als wären sie für rituelle Zwecke zusätzlich geschaffen worden (Bild 4).

Manche Schalen haben eine ganz regelmäßige Form; die Rundung des Schalenrandes erscheint bei der grobkörnigen Struktur des Granits oft überaus glatt. Kann die Natur diese glatte Rundung herstellen?

Es gibt Schalen, die auf dem höchsten Punkt eines nach oben gewölbten Felsens liegen. Kann angenommen werden, daß sich in dieser Lage eine Mulde gebildet hat? (Bild 5)

Einer von unseren Schalensteinen hat 2 Schalen auf einer schiefen Fläche. Kann sich auf einer schiefen Fläche eine Mulde bilden? (Bild 9)

Auffällig ist auch, daß die Schalensteine fast immer ganz oben, auf einem Höhenrücken oder einer Bergkuppe oder im obersten Teil eines Berghanges vorkommen. Von unseren 120 Schalensteinen liegt nur einer in einem Waldtal und 4 im unteren, unübersichtlichen Teil eines Berghanges, während 83 auf einem Rücken oder einer Kuppe und 32 im oberen, übersichtlichen Teil eines Hanges liegen, also fast alle in einer beherrschenden Lage, obwohl es auch in einer niedrigen Lage waagrecht liegende Blöcke gibt und daher die Voraussetzung für die Entstehung einer Schale auch in niedriger Lage gegeben ist; allerdings ist die Zahl der waagrecht liegenden Felsen im Tal geringer als in der Höhe.

Bemerkenswert ist auch, daß die Schalen in den meisten Fällen auf leicht zu besteigenden Felsen zu finden sind, wogegen wir auf den zahlreichen hohen, gewaltigen, aber schwer zu besteigenden Felsgruppen nur 5 Schalen gefunden haben; 7 Fälle kennen wir, wo bei einer Felsgruppe

mit hohen, schwer zu besteigenden Blöcken nicht diese eine Schale tragen, sondern ein kleiner, niedriger Fels dieser Gruppe.

Und nun zu der immer wieder gestellten Frage: Sind die Schalensteine für Kultzwecke verwendet worden? Sind sie Opfersteine oder — wie die Bauern sagen — Blutschüsseln? Die ältere Literatur vertritt allgemein die Meinung, daß es sich um Opfersteine handelt. Dagegen stehen die Fachleute heute auf dem Standpunkt, daß die Schalen durch Verwitterung entstanden sind. Herr Dr. Heinz Kollmann von der geologisch-paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien hat mir auf meine Anfrage über die Schalensteine eine Mitteilung zukommen lassen, aus der ich das Folgende auszugsweise wiedergebe:

„An Stellen, wo sich Feuchtigkeit und höhere Temperaturen am besten halten, wird der Fels früher zerstört, da der Granit hier in die einzelnen Minerale zerfällt . . . Die Bildung der wannen- und schüsselförmigen Eintiefungen wird vor allem auf die organische und chemische Verwitterung zurückgeführt. Man stellte sich vor, daß diese Stellen zuerst von Pflanzenpolstern bewachsen waren. Bei genügend Feuchtigkeit scheiden die Pflanzen Säuren aus, die den Fels anätzen, bis eine Mulde entstanden ist . . . Daß es so viele Opfersteine im Waldviertel gegeben hat, ist doch äußerst unwahrscheinlich.“

Immerhin scheinen die im Vorstehenden dargelegten Erscheinungen wie Nebenschalen, regelmäßige Form der Schalen, Schalen am höchsten Punkt eines nach oben gewölbten Blockes oder auf einem schief liegenden Felsen, die beherrschende Lage der Schalensteine und der Umstand, daß in einzelnen Gebieten keine Schalensteine vorkommen, darauf hinzuweisen, daß wenigstens ein Teil der Schalen künstlich hergestellt wurde.

Nun setzt aber die Herstellung der Schalen für Kultzwecke in so großer Zahl wie in der Gegend von Schönbach eine dichte Besiedlung dieses Gebietes in der vorschristlichen Zeit voraus. Dies kann jedoch von unserem Gebiet — wie überhaupt vom „Nordwald“-Bereich — nicht behauptet werden, dies um so mehr, als jegliche Funde, die auf eine solche Besiedlung hinweisen würden, fehlen.

Nachstehend führe ich einige Schalensteine an, die Besonderheiten aufweisen und für Kultstätten geeignet erscheinen. Ich bezeichne sie mit dem Namen, unter denen wir sie führen:

Geitenschlag, am höchsten Punkt einer Kuppe mit 2 großen Schalen mit Wasser, 2 Nebenschalen (Bild 6); am Westabfall der Felsgruppe liegt ein kleiner Fels mit 5 eingehauenen Stufen, die allerdings eine starke Verwitterung zeigen, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß es sich um eine zufällig stufenähnliche Verwitterungsform handelt (Bild 7). 30 Meter südöstlich von dem Schalenstein befindet sich auf einem nach oben gewölbten Stein an dessen höchstem Punkt eine Schale.

Ulrichschlag III, eine große, kreisförmige, ganz regelmäßige Schale mit Wasser und 2 Nebenschalen (Bild 8). Eine Legende knüpft sich an diesen Stein.

Holzkreuz, eine Schale mit Wasser, eine Nebenschale und 2 benachbarte Schalensteine; in nächster Nähe eine Wohngrube mit Knochenfunden aus dem späten Mittelalter.

„Das steinerne Bründl“, eine besonders große, tiefe Schale mit Wasser, in nächster Nähe 2 weitere Schalensteine, einer davon mit einer Schale auf einem exponierten Punkt des Felsens. Zur Zeit, als die böhmischen Wallfahrer über Schönbach nach Maria-Zell pilgerten, machten sie beim „steinernen Bründl“ Station und nahmen aus der Schale Wasser mit, weil dieses als für die Augen heilkräftig galt.

Fichtenbauer, mit 2 regelmäßigen, runden Schalen mit Wasser, die sich auf einer schiefen Fläche befinden (Bild 9). 70 Meter entfernt eine weitere ausgebrochene Schale.

Pernthon I, eine Schale kombiniert mit einem Sitz, für Fußwaschung geeignet; man sitzt im steinernen Fauteuil und hat die Füße im Wasser der Schale (Bild 10).

Klein-Pertenschlag, auf hoher Felsgruppe auf der obersten Felsplatte eine flache Schale, auf dem darunter liegenden kleineren Block, den man mit der Hand bewegen kann (Wackelstein), eine Schale mit Wasser, die zum Teil durch die darüber liegende Platte überdeckt wird (Bild 11).

Lohn II, am höchsten Punkt einer Felsgruppe auf einem seitlich abgesunkenen Felsen an dessen Seitenwand 3 nebeneinander liegende kreisförmige Schalen (Bild 12).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Schalensteinproblem kaum als gelöst zu bezeichnen ist. Den vorstehend dargestellten Argumenten für eine künstliche Herstellung der Schalen, während einer vorchristlichen Besiedlung steht das Fehlen jeglicher Funde aus dieser Zeit schroff gegenüber.

Es wäre sehr erfreulich, wenn Heimatforscher des Waldviertels und des angrenzenden Mühlviertels, die vielleicht das eine oder andere Rätsel zu lösen vermögen, zu dem Problem Stellung nehmen würden.

Hans Buresch

Ein alter Bekannter

Der Hirnagel Bauer hat einen Brief bekommen. Von seinem Freund, dem Stangl Pepi aus Wien. Wäre ja nichts dabei, wenn nur der Stangl Pepi in den Brief nicht schreiben würde, daß er seinen Urlaub heuer ausgerechnet beim Hirnagel Bauern verbringen möchte. Aus alter Freundschaft noch von der gemeinsamen Militärzeit her! Wäre ja schließlich auch nichts dabei, wenn nur der Hirnagel Bauer nicht verheiratet und wenn die Hirnagel Bäurin nicht gar so ein herrschsüchtiges Weib gewesen wäre. Wie der Bauer seine Bäurin kennt, duldet sie bestimmt keinen Freund von ihm auf den Hof. In ihren Augen sind nämlich alle seine Freunde nur lauter Saufbrüder und Hallodri.

Aber der Stangl Pepi ist nicht so einer, wenn er es auch faustdick hinter den Ohren hat!

So sagt er halt seiner Bäurin, was in dem Brief drinnen steht.

Die Bäurin hat nicht wenig geschimpft. „Das wär' mir g'rad' recht!“, hat sie gezetert, „jetzt kummaten deine sauberen Freunderln gar schon

auf den Hof! Da wird nichts draus! Gleich schreibst du ihm einen Brief, daß er nit kumman kann!“

Der Hirnagel Bauer kennt seine Bäurin. Wenn die einmal „nein“ sagt, dann bleibt es dabei! Da kann er reden soviel er will.

„Na, was stehst du denn herum da?“, fährt sie ihn jetzt an, „setz' dich hin und schreib'! Wann ich z'ruckkumm, will ich den Brief seh'n. Auf die Post trag' ich ihn selber!“ Und mit einem bedeutungsvollen Augenzwinkern fügt sie noch hinzu: „Damit er nicht vielleicht unterwegs verloren geht, der Brief!“ Damit geht sie und läßt den Bauern allein zurück. Stöhnen und seufzen tut der Hirnagel: „Lieber zeh'n Stall' ausmisten, wia einen Brief schreib'n!“ Und noch dazu so einen. An seinen lieben Freund, den Stangl Pepi!

Aber wie er noch hin und her überlegt, geht die Tür auf und wer kommt herein? Der Stangl Pepi!

Hellauf schreit der Bauer, wie er ihn sieht: „Pepi! Verschwind'! Ich bitt' dich, verschwind', bevor di' die Bäurin sehen tut!“

Der Stangl Pepi ist nicht auf den Kopf gefallen. Er überblickt sofort die Situation, aber er verliert seine Ruhe nicht: „Nur immer langsam!“, sagt er, „jetzt bin ich schon einmal da, jetzt schau ich mir die Bäurin an. Dann reden wir weiter!“

„Da gib'ts gar nichts zum reden!“, jammert der Hirnagel Bauer, „da gib'ts nur ans — verschwinden!“

Der Stangl Pepi schüttelt den Kopf: „Aldann, daß es so etwas gibt! Wo hast denn den Drachen her?“

Und der Hirnagel Bauer erzählt: „Beim Militär wie ich war in Wien, da hab' ich sie kennen gelernt. Sie war Köchin bei einem Doktor! Ja und da hat sie mir immer verliabte Augen g'macht und die besten Stückeln aus der Kuchl, die hab' immer ich kriagt!“

Der Stangel Pepi nickt verständnisvoll: „Ja, ja! So sind sie alle! Zuerst kommen die Knödeln und dann die Krallen!“

Und der Hirnagel Bauer stimmt wehmütig zu: „Währ ist's! Genau so war's bei meiner Nandl auch!“

Und plötzlich lacht der Stangl Pepi laut auf: „Also das war dein großes Geheimnis! Deswegen hast du nie verraten, wo du hingehst, wann du manchmal so verschwunden bist, so heimlich, still und leise ... Hab nie was gesehen und gehört von dieser Nandl!“

Da geht die Tür auf und die Bäurin kommt herein.

Der Hirnagel Bauer wäre ja am liebsten unter den Tisch gekrochen, aber der Stangl Pepi hat sie recht freundlich angelacht und hat sie gar nicht zu Worten kommen lassen. „Jessas!“, hat er ausgerufen, „die Nandl! So eine Überraschung! Und genau noch so nudelsauber, wie vor zwanzig Jahren!“

Der Bäurin bleibt das böse Wort, das sie schon bereit hat, im Hals stecken. Daß sie nudelsauber ist, daß hat ihr noch kein Mensch gesagt. Nicht einmal vor zwanzig Jahren! „Wer ... wer sind sie denn?“ stottert sie endlich hervor. Der Stangl Pepi lacht noch immer: „Ja, Nandl! Kennst du mich denn wirklich nicht mehr? Wie du noch in Wien warst bei dem Doktor hast du mir doch immer die besten Stückerl aus der Herrschaftsküche zugesteckt! Ich bin doch der Pepi!“ Und dann wendet er sich zu dem überraschten Hirnagel Bauern hin: „Ich hab' ja schon immer ge-

fürchtet, daß mir einer die Nandl wegschnappt, so ein g'stelltes Madel, aber daß das ausgerechnet du bist? Ich hab' immer geglaubt, du bist mein Freund! Jetzt weiß ich auch, warum du die ganze Zeit nichts hast hören lassen von dir! Unter diesen Umständen verzichte ich natürlich auf deine Gastfreundschaft! Ich geh'."

Die Bäurin hat diesen Wortschwall über sich ergehen lassen und hat nicht gewußt, wie ihr geschieht. Sie kennt doch den Mann gar nicht! Am Ende verwechselt er sie mit einer anderen! Aber das macht nichts! Soll der Bauer nur hören, wie begehrt sie war! (Von der Möglichkeit einer Verwechslung sagt sie lieber gar nichts!) Darum tut sie so, als ob sie sich mit einmal erinnern könnte und sagt: „Ja, ja! Jetzt erinner' ich mich! Na ja! Als junges Dirndl hat man eben mehr Verehrer, da kann man sich nicht jeden merken!“ Der Stangl Pepi stimmt ihr zu: „Freilich! Das wär' rein unmöglich! Hättest ja auf jeden Finger zehne haben können!“ Und wie in seliger Erinnerung fügt er hinzu. „Jaja! Die Nandl!“ und hängt einen verliebten Schnalzer daran.

Der Hirnagel Bauer weiß nicht, was er von dem ganzen Getue denken soll und der Stangl Pepi sagt wieder: „Also, da geh' ich halt!“ Aber da fährt die Bäurin hoch: „Na, na! Das wär' ja noch höher! Da sieht man sich nach zwanzig Jahren einmal und da wollen sie ... da willst du ... wollen sie ... gleich wieder weg. Das gibt es nicht! Sie müssen da bleiben. Du bist ... sie sind ... unser lieber Gast, so lange du willst!“ In der Aufregung kommt sie mit dem „sie“ und dem „du“ ganz durcheinand und der Bauer ist einfach sprachlos. Gar wie die Bäurin jetzt sagt: „Ich geh' und hol' einen Wein aus dem Keller und ein G'selchtes ... zur Wiedersehensfeier!“ Weg ist sie.

Der Hirnagel Bauer aber schaut den Stangl Pepi an und sagt: „Also dann so etwas! Jetzt sag' amal, seit wann kennst denn du die Nandl?“

Der Stangel Pepi aber schmunzelt und sagt: „Ist noch gar nicht so lang her! Netto zehn Minuten!“

Wilma Bartaschek

Waldviertel

Umschlungen von einem Band
Wiesen und Ackerland,
Wald dunkel und riesengroß.
Herb ist des Bauern Los —
Dörfer hineingestreut,
fernwehes Glockengeläut.
Kirchturm zum Himmel schaut,
tiefrotes Heidekraut,
Mohnfeld will blasser blühen,
abends das Sternenglühn!
Blutrot vom Eschenbaum
fällt still mein Traum.

Waldviertler Kultur Nachrichten

Franz Schmutz-Höbarthen gestorben

Im Alter von 84 Jahren starb kürzlich in Wien der bekannte Waldviertler Mundartdichter, Germanist, Sprachforscher und Komponist Prof. Dr. Franz Schmutz-Höbarthen. Das Begräbnis fand am 22. Juni auf dem Sieveringer Friedhof in Wien statt.

Prof. Dr. Schmutz-Höbarthen erblickte am 29. März 1888 in Großhöbarthen beim Gmünd das Licht der Welt. Er ergriff den Beruf eines Mittelschullehrers, den er die meiste Zeit in Wien ausübte. 1913 wurde Schmutz-Höbarthen in Wien „sub auspiciis imperatoris“ promoviert. Er schuf eine Reihe von Dialektdichtungen in Lyrik und Prosa, dichtete aber auch in Hochsprache. Besonders bekannt ist die Mundart-Gedichtsammlung „Hoangoang“ aus dem Jahre 1952.

Einen internationalen Namen hat sich Schmutz-Höbarthen als Erforscher der skandinavischen Felszeichnungen sowie als Verfasser eines Werkes über den Ursprung der Sprache gemacht.

Als Komponist schuf er mehrere Sonaten, Lieder und verschiedene Klavierkompositionen.

1968 wurde Prof. Dr. Schmutz-Höbarthen das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich verliehen.

Wir bringen im folgenden die Gedenkrede, die Othmar K. M. Zaubek im Namen des Waldviertler Heimatbundes am Grabe des Verewigten gehalten hat.

Worte des Gedenkens für Professor Franz Schmutz-Höbarthen

Draußen in der Natur ist alles bereit zur Sommersonnenwende, zu einem Hochfest des Lichtes. Auch wir stehen an einer Wende, an einem Wendepunkt zwischen Leben und Tod, an einem Scheidepunkt, der eher auf das Dunkel hin gerichtet zu sein scheint.

Aber vergessen wir gerade in dieser Stunde nicht auf das Licht. Denn Licht war es, das das Leben dieses Menschen auszeichnete, das helle Leuchten der Erkenntnis, der Suche nach Wahrheit, mehr noch die leuchtende Kraft einer großen und edlen Seele. Der Verstorbene war eine lichtvolle Persönlichkeit und als leuchtendes Beispiel wird er uns immer in Erinnerung bleiben.

Was wir zu innerst fühlen, es bleibe unausgesprochen. Was uns an Trauer und Mitgefühl bewegt, bedarf als Regung des Herzens nicht der Mitteilung. Was aber in dieser Stunde Wort und Stimme bekommen muß, das ist der Dank, der Dank an einen großen Menschen, begnadeten Dichter und Wissenschaftler.

Wenn ich hier im Namen des Waldviertler Heimatbundes von Ihnen, hochverehrter Herr Professor, Abschied nehme, dann tue ich das aus dem Gefühl großer Dankbarkeit heraus, Großes haben Sie für Ihre geliebte Heimat geleistet. Als begnadeter Dichter, als schöpferischer Seher der Heimat, ihrer Schönheiten und Kräfte, als wahrer Meister des dichterischen Wortes. Aber auch als begnadeter Wissenschaftler, der noch erschauen konnte, der die Fülle und Ganzheit in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte. Die Fülle und Ganzheit der Heimat eben auch und gerade das hat auch uns bestimmt, hier von Ihnen Abschied zu nehmen. Oft hat es uns mit Stolz und Freude erfüllt, daß am Anfang Ihrer forschenden Bemühungen immer die Heimat stand, die Ausgangspunkt und Wurzelgrund war. Was wir an Ihnen so schätzten, war die Lauterkeit Ihres Geistes, die Ehrlichkeit ihres wissenschaftlichen Strebens. Mehr aber vielleicht noch die Größe Ihres Herzens, die wunderbaren Kräfte der schöpferischen Seele. Sie waren ein großer Bekenner der Heimat und standen zu ihr in unerschütterlicher Treue.

Es erfüllt uns mit Stolz und Trauer, daß wir es waren, die Ihr letztes, zu Ihren Lebzeiten erschienenenes wissenschaftliches Werk, ihre Studie über die Erdmutter, ausgehend von der Willendorfer Venus, drucken durften. Freilich können Sie nicht mehr den Erfolg Ihres Werkes genießen, dennoch ist es

uns gelungen, das Werk noch rechtzeitig herauszubringen und damit unsere Verbundenheit mit Ihnen zu dokumentieren.

Danken wir am Ende dem Herrn, dem Schöpfer, daß er uns diesen Menschen geschenkt hat, der uns immer leuchtendes Beispiel sein wird. Geschenkt hat für viele Jahre, geschenkt hat ein ganzes erfülltes Leben lang.

Europäische Fernwanderwege

Sind Sie in der Lage die bestehenden Weitwanderwege des Waldviertels für Eurpa „fit“ zu machen? Diese und andere entscheidende Fragen stellte der Vizepräsident der Europäischen Wanderwegekommission, Paul Schäublin, aus der Schweiz, an Bildhauer C. Hermann aus Gmünd.

Hermann war, wie wir berichteten, der einzige österreichische Delegierte bei einer europäischen Fernwanderwegetagung in Ravensburg. Vor den rund 300 Delegierten der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine hielt Bildhauer Hermann in Ravensburg ein Referat über Österreichs Wanderwege. An der Tagung nahmen auch die Präsidenten der europäischen Wandervereine aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz mit ihren Sachwaltern teil.

Bildhauer Hermann unterbreitete bei dieser Gelegenheit seine Pläne, den Nordwaldkammweg, den Nord-Süd-Weitwanderweg und den Kamptalseenweg an das europäische Fernwanderwegenetz anzuschließen. Damit soll das Waldviertel dem internationalen Wanderer-Fremdenverkehr erschlossen werden.

Der Vortrag von Bildhauer Hermann wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Im Anschluß wurden die oben erwähnten Fragen gestellt. Bildhauer Hermann erklärte dazu, daß er anlässlich der europäischen Fernwanderwege-Tagung am 15. Oktober in Luxemburg ein ausführliches Konzept vorlegen wolle.

Bildhauer Hermann nahm dann am 2. Juli auch an der Eröffnung der beiden ersten europäischen Fernwanderwege in Konstanz teil. Während der eine Weg von Kiel über Konstanz nach Genua führt, geht der andere von Konstanz nach Venedig. Bei dieser Eröffnung waren neben den Bürgermeistern von Kiel, Genua und Venedig auch Delegierte aus elf Staaten anwesend. Man rechnet, daß in etwa drei Jahren das europäische Fernwanderwegenetz rund 9400 Kilometer umfassen wird. Österreich ist derzeit mit einer Route vertreten. Sie führt vom Bodensee über die Alpen nach Wien. In Niederösterreich geht die Route über Rax und Wienerwald.

Wird in Zukunft die Route eines europäischen Fernwanderweges über das Waldviertel führen? Ob es dazu kommt, liegt zum Großteil an Bildhauer Hermann, ob es ihm gelingt, die Europäische Wanderwegekommission zu überzeugen, daß das Waldviertel durchaus den Anforderungen gewachsen ist.

NÖN

Bemerkenswertes Kammerkonzert mit Werken Raimund Weissensteiners.

Am 10. April lud Raimund Weissensteiner die vielen Freunde und Bewunderer seiner erhabenen Tonkunst in den Mozartsaal des Konzerthauses ein. Diesmal war es ein Kammerkonzert, das viele neue Begegnungen mit dem Komponisten ermöglichte und das irgendwie neue Lyriker und Meditator Weissensteiner herausstellte, nicht den drängenden Dramatiker, der mit der Formsprache gewaltiger Symphonik waltet. Dem Konzert fehlte die prägende Kraft eines mitreißenden Hauptwerkes, eines Höhepunktes im landläufigen Sinne. Das sei aber keineswegs als negative Kritik verstanden. Wurden hier doch wahre Kostbarkeiten geboten, freilich kleiner in Besetzung und kürzer in der Ausführung, darum aber nicht minder reich an der Fülle des Gestalteten, an kostbaren, oft nur schlagartig aufblitzenden Gedanken.

Vier biblische Chöre eröffneten das Konzert, von der Wiener Schütz-Kantorei unter Augustin Kubizek vorzüglich vorgetragen. Sie entstammen drei Oratorien des Meisters. Innig verhalten der erste Chor, gemessen, einmalig in Melodik und Ausgewogenheit, harmonisch verschwebend. Aus dem Oratorium „Was toben die Heiden?“ der zweite Chor, schon angespannter, voll verhaltener Dramatik, die langsam aufgebaut und in reinster Harmonik breit ausgebaut wird, herrlich der verklingende Schluß „Huld und Erbarmen“ großartig gestaltend. Reich an kunstvoll vorbereiteten und aufgebauten Klangfiguren der dritte Chor, verhalten in feinsten Ausgewogenheit, in Reinheit und Innigkeit verklingend.

Schlicht gehalten ist schließlich der vierte Chor, voll Ausdruckskraft und erhabener Innigkeit, in wunderbarer Gefühlstiefe verschwebend.

Ganz anders ist das 1951 entstandene Streichquartett angelegt. Es ist von Leben durchpulst, heiterer Unbeschwertheit und romantischer Phantastik. Lieblich und reizvoll, tänzerisch unbeschwert der 1. Satz, das Cello gibt die weiche Melodik an, Schwerelosigkeit zeichnet die Durchführung aus, Gehinnisvoll-märchenhaft ist der 2. Satz, sehr duftig der Einsatz, der Mittelteil dann reizvoll verspielt, ein neues Thema klingt lieblich kurz an. Mitreißend das Streicher-tremolo im 3. Satz im Gegensatz zur breiten wohlklingenden Harmonie voll Ausgewogenheit, Anspannung und breit ausgewogene Harmonik wechseln einander kunstvoll ab. Voll tänzerischer Leichtigkeit, gleichsam frohgestimmt der 4. Satz, klangfarbig, ungemein reizvoll und spielerisch. Der 5. Satz beschließt mit männlich kraftvoller Einleitung, die 2. Violine gibt ein sehr reizvolles Thema an, das klangfarbig und vielschichtig zur Durchführung gelangt. Ein Auftragswerk, die Hymne „Maß und Ordnung“, komponiert für die Jahrhundertfeier des Hollabrunner Gymnasiums 1964, beschloß den ersten Teil, ein ausdrucksvolles und vorzügliches Werk.

Monika Sippel, Sopran, und Kurt Rapf, Klavier, boten nach der Pause in ausgezeichnetem Vortrag Ausschnitte aus Liederzyklen Weissensteiners. Voll verhaltener Mystik, ausdrucksvoller Gefühlstiefe aber auch mit mitreißender Steigerung die beiden Gesänge aus „Was Gott ist, weiß man nicht.“ Aus „Lieder eines Gefangenen“ wurden ebenfalls zwei Ausschnitte gebracht. Einfach und ausdrucksstark zugleich der erste Gesang, das „tägliche Gebet“. Verhalten und doch voll innerer Dramatik — von der Solistin großartig gestaltet — mit packender Steigerung, verhalten aber verklingend. Ein klangprächtiges Bekenntnis zur Größe Gottes das Lied Nr. 5, dramatisch, fast ausrunderartig und dabei herrlich in seiner echten aus der Seele kommenden Bekenntnis, stürmisch und echt gefühlt.

Eine Uraufführung beschloß das heutige Konzert, ein Sextett für Streicher und Alt-Saxophon. Weissensteiners souveräne Behandlung des Saxophons ist ja schon mehrfach bekannt und zeigte sich auch hier voll und ganz, der Meister hat die klangliche Eigenart dieses reizvollen Instrumentes berücksichtigt, herausgestrichen und zugleich unbedingt in den Dienst seiner musikalischen Aussage gestellt. In weicher Ausgewogenheit und stimmungsreicher Harmonik erklingt der erste Satz, träumerisch und lieblich bewegt das Saxophon. Der zweite folgt spielerisch, wirklich „scherzhaft“, bewegt, sehr klangfarbig, abwechslungsreich, die Fülle der Bewegung und Abschattierung wird breit ausgeführt, reich bewegt, füllig und farbig. Im dritten Satz wird die Steigerung langsam vorbereitet und innere Bewegung packend gestaltet. Spannungsgeladen, gleichsam zitternd und flimmernd ist der vierte Satz. Der Schlußsatz bringt eine melodisch überaus ansprechende Fuge, in breiter klangreicher Ausführung, harmonisch und farbig zum hinreißenden Finale geführt. Weissensteiners heutiges Kompositionskonzert war ein eindrucksvolles Erlebnis der vielschichtigen Kunst des Meisters, der in der kleinen Form die Größe der Aussage göltig zu gestalten vermag. Zaubek

Professor Hans Pemmer gestorben

Ein der Geschichtsforschung und der Heimatkunde verschriebenes Leben hat seine Erfüllung gefunden. Professor h. c., Hauptschuldirektor i. R. Hans Pemmer ist am 5. Mai in Wien verstorben und wurde nach feierlicher Verabschiedung am 15. Mai den Flammen übergeben. Hans Pemmer hat auch für die Stadt Krens eine besondere Bedeutung, hat er doch die Geschichte der alten Marktgemeinde Rehberg erkundet und zu Papier gebracht. Vor mehr als 15 Jahren erschien das kleine, aber überaus genaue Geschichtswerk und fand so reißenden Absatz, daß es in kürzester Zeit vergriffen war. Autor und Verleger hatten sich keinesfalls ein solch großes Interesse erwartet. Das in der Druckerei Josef Faber hergestellte Buch hat bisher keine Neuauflage erlebt. Hans Pemmer, dessen hohen menschlichen Qualitäten ihn die Hochschätzung aller eintrug, die mit ihm in Verbindung getreten sind, war zeit seines Lebens bemüht, durch gewissenhafte Forschung die Zusammenhänge vergangener Zeitläufte zu klären. Sein schriftstellerisches und wissenschaftliches Wirken wies ein von wenigen Historikern erzielttes wissenschaftliches Ertragnis auf. Seine Ar-

beit läßt sich nicht besser umreißen als durch die Angaben in der Todesnachricht, die seinen Freunden und Bekannten zuing. Es heißt dort: Gründer des Pratermuseums, Besitzer des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien und der Ehrenmedaille der Stadt Wien, der Mozartmedaille, des Preises der Stadt Wien 1966 für Volksbildung, Ehrenpräsident des Landstraßer Heimatmuseums, Ehrenmitglied der Mozartgemeinde Wien, des Vereines für Geschichte der Stadt Wien und des Josefstädter Heimatmuseums, Besitzer des Ehrenringes des Landstraßer Heimatmuseums.

Die Kremser Bekannten und die Leser seiner „Geschichte der Marktgemeinde Rehberg“ werden dem unermüdlichen Heimatforscher ein ehrendes Gedenden bewahren!

L. Z.

Schalterraum als Kunsthalle

Der Sitte österreichischer Geldinstitute, sich nicht nur als Mäzene zu betätigen, sondern auch ihre eigenen Räume für die Präsentation von Kunst zur Verfügung zu stellen, schließt sich nun auch die Zentralkasse der Volksbanken an. Sie folgt dabei auch einem regionalen Prinzip: Künstler aus dem Waldviertel sollen sich gemeinsam in der Bundeshauptstadt vorstellen bzw. als Waldviertler in Erinnerung rufen können. Daß der Zwettler Bürgermeister Denk gerade diesen Gedanken bei seiner Eröffnungsansprache für die zweite derartige Schau innerhalb von vierzehn Tagen hervorhob, liegt in der Natur der Sache.

Die Ausstellungsobjekte selbst kommen aus der Bildhauerei und Malerei. Die verschiedensten Stile sind vertreten, von den Holzschnitzereien des Autodidakten Engelmayer bis zur phantastischen Malerei Bernard Eders, der bereits auf Ausstellungen in Frankreich, Israel und der Bundesrepublik zurückblicken kann, von der Graphik Erich Slatners, der Inhaber des Meisterschulpreises ist, bis zur Farbigkeit bei Ingrid Parkos, der Zwettlerin, die zur Zeit in Südafrika lebt.

Pr.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Neueröffnung des Kremser Doppelmuseums

Im Komplex des restaurierten ehemaligen Dominikanerklosters wurde am 15. Juni das Historische Museum und das Weinmuseum der Stadt Krems eröffnet. Der gesamte Komplex steht damit wieder der Öffentlichkeit für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. In den Wintermonaten wurden vor allem die sehr bedeutende urgeschichtliche und römische Abteilung, ferner die Sammlung mittelalterlicher Plastiken und die moderne Galerie eingerichtet, so daß diese neu aufgestellten Bestände mit den von der Ausstellung „1000 Jahre Kunst in Krems“ verbleibenden Objekten nunmehr eine geschlossene Einheit bilden.

Umfassend und konzentriert gestaltet, erstand der Musealkomplex im einstigen Dominikanerkloster wieder. Wie es sich Propst Kerschbaumer, 1891 der Initiator des Museums, von dem noch das neugotische Westfenster kündet, und der Schöpfer des einzigen Weinmuseums Österreichs, Prof. Plöckinger, 1928 erträumt haben mögen. Gesichtet und mit neuen, seltenen Objekten bereichert, bieten sich in den restaurierten Trakten die vielfältigen Sachgebiete an. Von der im Kremser Raum reich vertretenen Urgeschichte herauf spannt sich der Bogen bis zu den Preisträgern des Grafikwettbewerbes 1970 und der heutigen Kremser Künstlerelite des Prof. Kröll, Hermann Steininger, Hans Freiling, Josef Stummer, Vinzenz und Traute Dressler. (Zur Aufstellung der Kunstgegenstände verfügte Dozent Dr. Kühnel über seinen bewährten Mitarbeiterstab, worunter besonders der Herren Stummer und Wurzer gedacht sein möge.)

Der Stadt und dem unermüdlichen Dozenten Dr. Kühnel schwebt für das Museumsviertel jedoch eine erweiterte Funktion vor. Wie einstmals der Dominikanerbereich nicht nur religiösen Aufgabendienste, sondern ebenso Zusammenkünften und Versammlungen von Laien, so soll jetzt der museale Kern seine Erhöhung und Ergänzung finden in einem Kommunikationszentrum, einer zentralen, internationalen Kontaktstelle, wo Kongresse und Konzerte gleicherweise wie Vorträge und Theateraufführungen eine Heimstatt haben. Erste

Proben in dem Sinn wurden bereits gemacht und bestanden mit Versammlungen und Konzerten. Die Akustik ist vorzüglich. Und die Fühlungnahme wird zugleich gefördert und verspricht einen weiteren ästhetischen Gewinn des Publikums mit den Kunstschätzen.

Dozent Dr. Kühnel skizzierte vor 35 Redakteuren österreichischer Blätter das Kulturangebot der nächsten Jahre. Hervorstechend das Bildhauersymposium 1973, wovon Auswahlarbeiten im anstoßenden Park aufgestellt werden sollen. — Die Krönungsmesse von Mozart gelangt noch heuer zur Aufführung. — Wechselausstellungen sind geplant, und die benachbarte Ursulakapelle wird restauriert und in die Grünfläche im Osten des Klosters einbezogen. Ein offenes Geheimnis sei noch verraten: In einigen Jahren soll eine Ausstellung von Großformat erstehen: „Europäische Kultur im Mittelalter“. Vom Schuh bis zum Schmuck, vom Gürtel bis zur Wohnung wird alles im Original vertreten sein. Dazu Abbildungen, meist beige stellt vom Institut für Realienkunde, um den Verwendungszweck der Dinge im größeren Rahmen klarzumachen. In mittelalterlicher Umfriedung — Dominikanerblock — die mittelalterliche Welt Europas — ein vielversprechender Plan!

Die Stadt Krems verfügt hiemit für ihre wertvollen Museumsbestände über ein einzigartiges Domizil, das nur in wenigen europäischen Beispielen eine Entsprechung findet. In ganz ähnlicher Weise wurde kürzlich die Zisterzienserabtei von Royaumont bei Paris restauriert, um einen auserlesenen Raum für Ausstellungen, Konzerte und sonstige kulturelle Veranstaltungen zu besitzen.

NÖN/Kr. Z.

STEIN

50 Jahre Tabakfabrik

Bei der 50-Jahr-Feier der Tabakfabrik Stein erfuhr man, warum gerade in Stein eine so schöne und große Tabakfabrik gebaut wurde. „Schuld“ daran ist der verlorene Krieg, der der Tabakregie mehrere Fabriken in den Kronländern kostete. Als Ersatz hiefür wurde das neue Werk in Stein geplant und schließlich auch gebaut. Ausschlaggebend für die Standortwahl war die Lage zwischen Wien und Linz und der Bahnanschluß. Wenn man bedenkt, daß die Fabrik nun 50 Jahre steht, dann muß man den Weitblick und die Großzügigkeit der Erbauer bewundern. Denn noch heute meinen viele Betrachter, daß die Fabrik ein Sanatorium ist.

NÖN

KREMS

Wachau in Wort, Tanz, Gesang und Musik

Im Stadtsaal von Krems fand am 18. Juni eine Veranstaltung statt, die wohl zu den schönsten ihrer Art gezählt werden darf und im Kulturleben von Krems eine eindeutige Vorrangstellung hatte. Es war der Abend „Wachau in Wort, Tanz, Gesang und Musik“. Hier wurde in wunderbarer Weise Volksgut und volkstümliches Musizieren unserer Heimat aufgezeigt. Ganz allgemein verdienen der reibungslose Programmablauf, die Disziplin und das überdurchschnittliche Niveau der Darbietungen höchste Anerkennung. Da sang kein Chor bloß herunter, alles wurde zu einem echten Kunsterlebnis gestaltet. Wunderbar die Trachten, durchwegs alle glücklich erneuert und überliefertes Volksgut fortführend. Es war eine machtvolle und künstlerisch höchst bedeutsame Dokumentation des Bekenntnisses zur Heimat, des Bekenntnisses vor allem auch der Jugend. Ein Monsterprogramm, in dem Höhepunkt auf Höhepunkt folgte, zeigte, daß in der Wachau einmalige beispielgebende Volkstumsarbeit geleistet wird und sich hier wahrhaft begnadete Menschen in den Dienst der Heimat stellen.

Rührsdorf-Rossatz stellte sich mit dem Marsch Bläserklang ein, das Orchester stand natürlich unter Heinrich Maiers meisterhafter Stabführung und imponierte nicht nur durch großartige Besetzung sondern begeisterte natürlich wieder durch erlesenes Spiel. Feine Ausgewogenheit, wunderbarer Vortrag, höchste Präzision und natürliche Beschwingtheit ließen schon die Einleitungsmusik zu einem Hochgenuß werden.

Alexander Veigl, der verdienstvolle Obmann der Trachten- und Heimatvereine, konnte namhafte Ehrengäste — allen voran Landesrat Grünzweig mit Gattin — begrüßen und Bürgermeister Dr. Thorwesten die Ehrennadel des Verbandes überreichen.

Der Gesang- und Orchesterverein Krems eröffnete mit vier Chören unter Ernst Schandls umsichtiger und beschwingter Leitung die Darbietungen. Ein lebensvolles, klangprächtiges und vorzüglich vorgetragenes Bekenntnis zur Heimat eröffnete die Darbietungen. „Krems, du liebe schöne Stadt“ folgte, eine liebliche Melodie, elegant beschwingt, voll Natürlichkeit, geschmackvoll und ausgewogen gerundet die Darbietung. „Komm mit, mein Schatz, in die Wachau“ erklang hierauf, voll Eleganz, vorzüglich abgestuft und gestaltet, dynamisch ganz vorzüglich, ein besonderer Hochgenuß, sehr gut auch Ernst Schandl als Solist. „Wachau, du Träumerin“ wurde zauberhaft gesungen, voll Zierlichkeit, feinfühlig gestaltet, wunderbar ausgewogen in der Melodieführung.

Sehr leistungsfähig die Volkstanzgruppe Krems, sehr präzise und mit Lebendigkeit und Schwung dabei. Dem „Böhmerwald-Ländler“ folgten zwei Tänze aus dem oberen Waldviertel, „Schottischer aus Gmünd“ und „Lembacher Ländler“, beim „Schottisch“ vielleicht die erste Figur ein wenig zu energisch. Sonst gelang alles aber tadellos.

Rührsdorf-Rossatz intonierte in großartiger Weise den Freundschaftsmarsch, feinstens abgestuft und mit natürlicher Leichtigkeit gespielt. Der Jugendchor Senftenberg unter Otto Nowak bot hierauf einmalige Chöre und begeisterte durch Lebendigkeit, Charme und bestes Können. Dieser Chor ist zweifellos ein Glanzpunkt im Wachauer Musikleben. Otto Nowak ist ein wunderbarer künstlerischer Gestalter, er hat den mit bestem Stimmmaterial ausgestatteten Chor ganz in der Hand und vermag sein Musikempfinden auf die jungen Sänger intuitiv zu übertragen. Senftenberg ist vor allem in künstlerischer Hinsicht eindeutige Spitze. „Is ma alles a Ding“ wurde unbeschwert, voll Leichtigkeit und Schwung gesungen, scherzhaft spielerisch, einfach bezaubernd. Gefühlstief „Rosengarten“ von Rudolf Süß, wunderbar ausgewogen, von höchster Lieblichkeit. Mit natürlicher Frische beschloß ein Waldviertler Lied die Vortragsfolge, „Kann net lesn“, markig, in bester Dynamik und vorzüglicher Abstufung gesungen. Senftenberg und Otto Nowak sind einzigartige musikalische Apostel des Kremser Raumes.

Ein weiterer Höhepunkt folgte, die großartige Volkstanzgruppe Krems-Lerchenfeld, trachlich erstklassig, bestehend elegant und präzise zugleich im Auftreten, eine hervorragend zusammengewachsene Gruppe von höchster künstlerischer Ausdruckskraft. „Kautzner Ländler“, Steiregger“ und „Eckerischer“ waren so in jeder Hinsicht ein Hochgenuß. Höchste Präzision waren mit feiner Eleganz und natürlichem Schwung verbunden, vorzüglich die Ausführung der Figuren, in harmonischem Zusammenspiel der Bewegungen.

Nun ergriff wieder Heinrich Maier den Taktstock und leitete seine meisterhaften Musikerinnen und Musiker beim Walzer „Schön ist die Jugendzeit“, der in vollendeter Klangpracht erklang, feinstens die musikalische Gestaltung, wunderbar Tonkultur und Zusammenspiel, berückend Charme und Eleganz.

Als einmaliger Künstler erwies sich Leopold Haselmayer, feinfühlig, ein Musiker aus dem Herzen, dabei seine Sänger großartig mit sich führend. Er leitete den Gesang- und Musikverein Emmersdorf und was diese Sängerschar bot, gehörte nicht nur zum Besten, was dieser Abend brachte, sondern war vor allem in der Meisterschaft musikalischen Ausdrucks wohl unüberbietbar. Dazu kommt, daß der Chor über wahrhaft edles Stimmmaterial verfügt, Sänger, die sich wunderbar einfügen können zu herrlichem Chorklang und vor allem zauberhaft feines, duftiges piano singen können. Der „Wachauer Gruß“ wurde technisch meisterhaft geboten, feinst gestaltet, wunderbar abgestuft und gerundet in lieblich beschwingter Dynamik, silberhell der Oberchor, hochkünstlerisch der Vortrag. Ganz hervorragend war „Überführn“. Einmalig die Klangkultur, die Ausgewogenheit der Stimmen, herrlich die Abstufung im piano, die verhaltene Bewegtheit und der gefühlsinnige Vortrag. Herrlich gestaltet auch „Komm mit mir in die grüne Wachau“, großartig die Melodieführung und Abschattierung, feinst die Tonkultur.

Auch die Volkstanzgruppe Spitz konnte sehr gut gefallen, sie kam mit einer flott musizierenden Spielmusik. Der Ländler aus Weitra gelang sehr gut, ein wenig vielleicht zu zaghaft. Dafür begeisterte das Treskowitzer Menuett voll und ganz, ein vornehmer Schautanz der in der ganzen Schönheit und Vielfalt seiner Figuren mustergültig in höchster Präzision und würdig-eleganter Haltung getanzt wurde. Auch die Spitzer betreiben vorzügliche Volkstumsarbeit. Bezaubernd beim Treskowitzer Menuett auch die ausgezeichnete Spielmusik.

Nach der Pause wurde in vollendeter Eleganz und Zierlichkeit vom Blasorchester die Moulinet-Polka zum Vortrag gebracht. Dann stellten sich unter dem hochbegabten Leiter Reinhard Starkl die Weißenkirchner Sängler dem Publikum. Ein Männerchor mit vorzüglichem Material, technisch hervorragend — auch bei den Tenören — und musikalisch sehr verständig. Ausgezeichnet der Chorzusammenklang, bestens die Aussprache und hochmusikalisch der Vortrag. Ein Männerchor auch, der schwerelos zu singen vermag, was sich besonders beim zweiten Chor zeigte. Ein markig mannhaftes Bekenntnis zur Heimat „An die Wachau“, tadellos im Zusammenklang in vorzüglicher Dynamik, dabei sehr fein abgestuft und gestaltet, mit echter Anteilnahme gesungen. Eine besondere Kostbarkeit das „Schöffleilied“, ein geistliches Volkslied, das in wunderbarer Ausdruckskraft gesungen wurde, gefühlsvoll, einmalig Klangkultur und Gerundetheit. „Weinland“ brachte wieder frischen Schwung, beste Dynamik und mitreißender Vortrag voll Kraft und Lebensfreude, ausgewogen wieder der Gesamtklang. Der Männerchor Weißenkirchen war wieder ein eindrucksvolles Beispiel für die hohe technische und künstlerische Reife der Wachauer Chorvereinigungen.

Als letzte Volkstanzgruppe kam Stein an die Reihe und hier stand nur ein Tanz auf dem Programm, der aber dafür an Gedächtnis, Einfühlungsgabe und Disziplin der Tänzerinnen und Tänzer höchste Anforderungen stellte. Es war der „Kronentanz“, ein Tanz mit Requisit, geflochtene Reisigbögen werden mitgetragen und zu Figuren — Tore und eben Kronen — vereinigt. Ein ganz großer Schautanz, der höchstes Können erfordert. Die Steiner erwiesen sich als voll gewachsen und ihnen zuzusehen war eine ungetrübte Freude. Wunderbar die Präzision und Würde der Darbietung. Die Symbolkraft tänzerischer Vereinigung wurde eindrucksvoll wahgerufen.

Margarete Deisenberger ist die sehr dynamische und musikalisch begabte Leiterin des einsatzfrohen und trefflichen Lerchenfelder Jugendchores. Unbeschwertheit und Natürlichkeit des Vortrages, Schwung und Launigkeit, dabei aber auch sehr gute Präzision und vorzügliche Aussprache gefallen bestens. Der „Wachtelschlag“ wurde frisch fröhlich gesungen, dabei gut abgestuft mit vortrefflichem Solisten. Markig und resch „Kam kraht der Hahn“ mit ungemein reizvollem Jodler voll zierlicher Beschwingtheit. Als Abschluß „A Waldbua“, wieder Schwung, Launigkeit und bezaubernde kleine Soloeinlagen. Auch in Lerchenfeld ist es gelungen, die Jugend zur Arbeit für Volk und Heimat zu gewinnen und die Leistungen sind sehr eindrucksvoll und reichen Lobes wert.

Der „Florentinermarsch“ war ein großer Höhepunkt, mitreißend gestaltet mit ganz großartig aufgebauten Steigerungen, meisterhaft in Tonkultur und Zusammenspiel. Leopold Haselmayer leitete auch den Wachauer Spitz, der die gesanglichen Darbietungen beschloß. Auch die Spitzer Sängler sind sehr diszipliniert und folgen einfühlsam den Vorstellungen ihres Leiters, hier ebenfalls in Technik und Vortrag vorbildliche und tadellose Darbietungen. Das „Lied der Donauschiffer“ erklang zuerst, frisch bewegt, technisch tadellos, klangfroh der Jodler, alles in sehr gutem Chorklang, dynamisch und klanglich fein gestaltet und abgestuft, alles in fröhlicher Grundstimmung. Ein ganz großartiger Höhepunkt „Wandert ihr Wolken“ von Süß, wunderbar im Vortrag, feinfühlig herausgearbeitet, gesteigert und abschattiert, innig im Gefühl, wundervoll die hohe Stimmkunst und feine Ausgewogenheit, einmalig und ergreifend Lieblichkeit und Gefühlstiefe zugleich. Chorleiter Haselmayer bewies gerade hier wieder einmal ganz große Gestaltungskunst. Zuletzt noch das „Wachauer Schifferlied“, wobei es die Spitzer verstanden, dieses bekannte Volkslied eindrucksvoll und erlebnisreich zu gestalten. Wunderbar die zierliche, duftige Bewegtheit, die reizvolle klangliche Durchformung. Der „Radetzky marsch“ — kein typischer Wachauer Abschluß zwar, aber auf jeden Fall wieder ganz großartig gespielt — beschloß musikalisch die Veranstaltung.

„Wachau in Wort, Tanz, Gesang und Musik“ war eine Veranstaltung der Superlative, der glanzvollen Höhepunkte. Wer es miterleben durfte, war begeistert und mitgerissen von der wunderbaren Harmonie aus der farbigen Vielfalt der Trachten, der edlen Tonkultur der Musik, der wundervollen Gesangsdarbietungen und der lebensechten Tanzeinlagen. Diese Veranstaltung hat großartig bewiesen, daß — freilich zum Großteil als Folge pflegerischer Bemühungen und nicht mehr aus natürlichem Selbstverständnis heraus — in der Wachau die

Werte der Heimat und deren kulturelle Ausformungen in Musik, Gesang und Tanz in wunderbarer Weise vorbildlich gepflegt werden.

Zuletzt gilt es noch, die Künstlerin zu würdigen, die durch das Programm führte. Wer wäre berufener gewesen, Kündler der Wachau zu sein, als die große Dichterin dieses Raumes Wilma Bartaschek. Ihre Worte waren geschöpft aus der Seele, aus dem Herzen, das in Treue zur Heimat schlägt und immer wieder neue Worte zu ihrem Preise findet. Wilma Bartaschek verstand es großartig mit Gefühl und echt weiblichem Charme die musikalischen Darbietungen einzuleiten und hat immer für echte innere Einstimmung gesorgt. Ihr Dichterwort, ihre begadete Schöpferkraft hat bedingt, daß der Abend auch zu einem Hochfest des Wortes wurde.

Zaubek

GÖTTWEIG

Göttweig gedenkt seines bedeutendsten Abtes

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Barockzeit auf den Gebieten der Theologie, Diplomatie, Geschichts- und Kunstwissenschaften war Gottfried Bessel, Abt von Göttweig in den Jahren 1714 bis 1749.

Seine eigentliche Tätigkeit in Österreich begann mit der Wahl zum Abt des Stiftes Göttweig (1714). Im Jahre darauf erfolgte die Wahl zum „Rektor Magnifikus“, der Wiener Universität. — Nachdem am 17. Juni 1718 das Stift Göttweig bis auf Kirche und Klosterburg zu Schutt und Asche niedergebrannt war, wurde 1719 der Auftrag zum Bau des neuen Stiftes gegeben. Nach Plänen des Hofarchitekten Lukas von Hildebrand entstand der großartige monumentale Barockbau, heute noch als „Österreichisches Monte Cassino“ bezeichnet.

Neben all seinen Tätigkeiten war Abt Bessel von 1723 an durch neun Jahre hindurch Abgeordneter zum n.ö. Landtag, wurde 1727 zum zweiten Male „Rektor Magnifikus“ der Wiener Universität und betätigte sich ganz besonders als Geschichtsforscher. Sein bekanntestes Werk, das „Chronicon Gottwicense“, eine Diplomatik der deutschen Königsurkunden, erschien mit seinem ersten Teil 1732.

Außer einem Münzkabinett und einer Kupferstichsammlung richtete der Universitätsgelehrte eine Gemäldegalerie und eine Antiquitätensammlung ein, sorgte für eine weitgehende Vergrößerung des Buchbestandes in der Bibliothek und war Gründer der klösterlichen Volksschule.

Seine kirchlichen, religiösen und wirtschaftlichen Aufgaben löste er äußerst gewissenhaft und konsequent, und so ist es nicht verwunderlich, daß im Jahre 1746 zu seinem feierlichen Profest-, Priester- und Doktoratsjubiläum das Kaiserpaar erschien.

Zum Gedächtnis seines 300. Geburtstages werden in diesem Jahr an den bedeutendsten Stätten seines Wirkens Feiern abgehalten, die nicht nur die Genialität dieser großartigen Persönlichkeit beleuchten, sondern vor allem die jahrhundertealten Beziehungen zwischen Österreich und dem mittelrheinisch-fränkischen Raum vertiefen sollen.

Die heurige Ausstellung im Stift Göttweig trägt dementsprechend auch das Thema: „Gottfried Bessel (1672 bis 1749), ein Kirchen- und Staatsmann des Barock“.

L. Z.

Galerie „Stift Dürnstein“ ist eröffnet

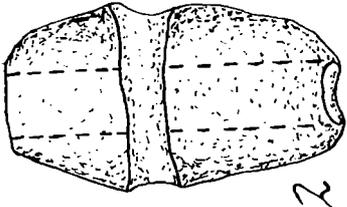
Nach längerer Unterbrechung wurde die Galerie Stift Dürnstein, die einen Querschnitt über zeitgemäße Malerei, Grafik und Plastik darstellt, eröffnet.

Prof. Kröll, der namens der ausstellenden Künstler die Begrüßung vornahm, betonte, daß man versucht habe, eine der Internationalität des Dürnsteiner Publikums adäquate Ausstellung zu gestalten, die dem Besucher Gelegenheit gibt, die verschiedensten Strömungen moderner Kunst in verschiedensten Ausdrucksformen und Techniken zu sehen.

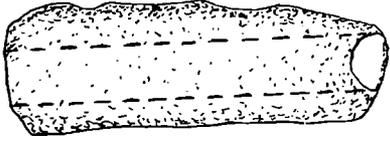
Bürgermeister Plaschko, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß so viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Anteil an dieser Ausstellung genommen hatten, erklärte schließlich die Galerie Stift Dürnstein für eröffnet und wünschte dieser vom 13. Mai bis 10. Oktober 1972 täglich von 10 bis 18 Uhr geöffneten Kunstschau viel Erfolg.

Die Ausstellung, die Werke namhafter heimischer und auch international anerkannter Künstler wie Bergner, Hollemann, Prof. Kröll, Staatspreisträger Kruckenhauser, Prof. Matulla und Melcher, Pichler, Scheidl, Schickhofer, Staf-

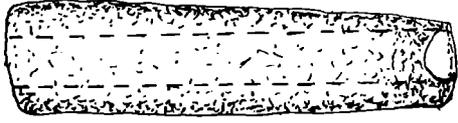
Tafel III



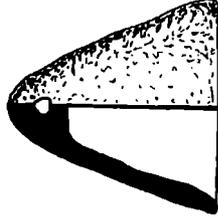
2



1

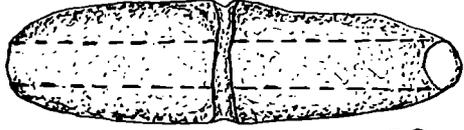


4

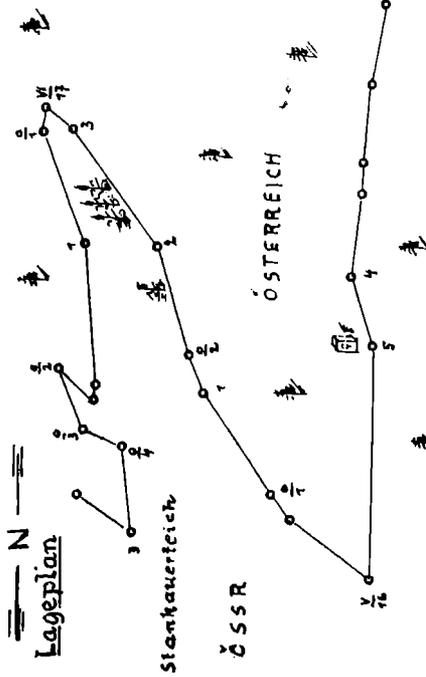
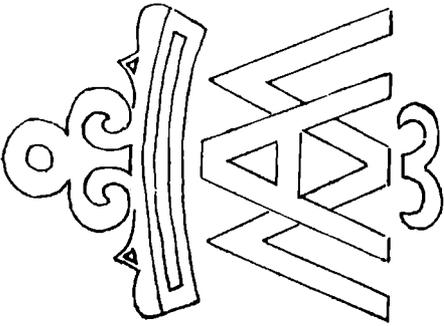


5

HM



3

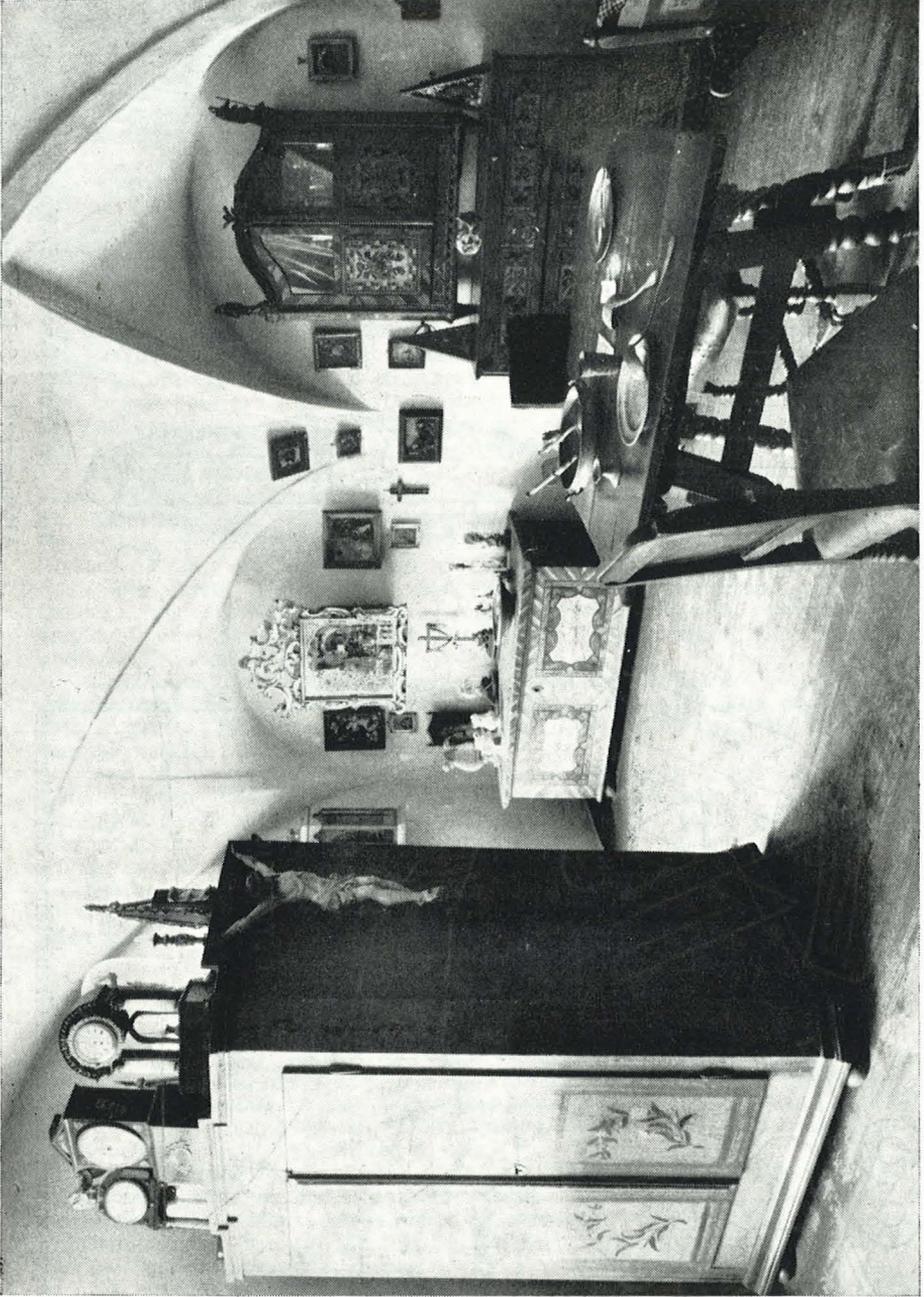


Tonröhren und „Tonglocke“

Altenburg: 1, 2, 3; Kamegg: 4; Brunn/W: 5. n. Gr.

Lageplan und Skizze des Grenzsteines bei Litschau

Tafel IV



Ausstellungsraum des Langenloiser Museums
(Photo: N.Ö. Landesbildstelle)

felmayr, Steininger, Stummer, Tobner, Toboler, Weissenbacher und Zens umfaßt, zeigt surreale, skurille und vor allem gesellschaftskritische Züge in den einzelnen Schöpfungen, die allesamt durch glänzende Beherrschung des Handwerks, farbenreiche Nuancierung und lineare Komposition gekennzeichnet sind.

In technischer Hinsicht sind es vor allem Radierungen und Lithographien, die Ölmalerei, Mischtechniken, Siebdrucke — das repräsentative Plakat ist ebenfalls in dieser Technik gefertigt —, sowie Holzschnitte. Besonders harmonisch fügen sich die Plastiken Prof. Krölls in den Rahmen. NÖN

GOBELSBURG

Meisterwerke barocker Textilkunst

In der Gobelsburg, seit Jahren eine Außenstelle des Wiener Volkskundemuseums, war als heurige Sonderausstellung die Schau „Meisterwerke barocker Textilkunst“ zu sehen. Die rund 60 Exponate umfassende Ausstellung wurde am 19. Mai eröffnet und war bis Ende Oktober zugänglich.

Die diesjährige Sonderausstellung in Schloß Gobelsburg wurde vom Museum für angewandte Kunst, und zwar von Frau Dr. Dora Heinz, gestaltet. Es handelt sich bei den Exponaten um Paramente aus der Zeit von 1620 bis 1770. Die Ausstellungsstücke stammen teilweise vom Museum selbst, teilweise kommen sie aber aus österreichischen Stiften, wie Zwettl, Melk, Seitenstetten, Kremsmünster, Klosterneuburg sowie von der Wiener Stephanskirche und dem Wiener Salesianerkloster. Insbesondere das Stift Zwettl verfügt über eine der wertvollsten Paramentensammlungen überhaupt. Die Ausstellung in der Gobelsburg ist nicht zuletzt deshalb besonders interessant, weil eine derartige Zusammenstellung in Österreich noch nie gezeigt wurde.

Neben der Sonderausstellung bleiben die ständigen Expositionen an aus- gesuchter Majolica bestehen. L. Z.

HUNDSHEIM

Großartige Restaurierung der Johanneskirche

Neben der erstmaligen urkundlichen Erwähnung im Jahre 1359 und der vollkommenen Erneuerung durch Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof zu Passau, wird das Jahr 1972 für die Filialkirche des heiligen Johannes in die Annalen eingehen.

Dank der Unterstützung durch die Gemeinde Mauternbach, der Stadtgemeinde Mautern, des Denkmalamtes und Landes konnte mit der Restaurierung im Frühjahr begonnen werden. Über das ursprüngliche Vorhaben hinaus erhielt die Kirche sowohl außen ein wunderschönes Aussehen sowie auch im Inneren neue Glanzpunkte durch Renovierung der Statuen und der Kanzel. Die Durchführung der Arbeiten lag in den Händen der Firmen Ing. Kloß, Frey und Hintenberger sowie bei Restaurator Hubert Bauer.

Prälat Benedikt Ramoser, Abt von Göttweig, feierte mit Subprior P. Benno und Dechant Florian Buchmayr die Kirchweihmesse zum feierlichen Abschluß der Renovierung. In seiner Ansprache lobte er den Eifer der vielen freiwilligen Helfer und betonte, daß sich in der Sorge für ein würdiges Gotteshaus auch das Glaubenszeugnis kundtue. Das Bläserquartett Schandl umrahmte würdig die kirchliche Feier. Vor der angestrahnten Kirche — könnte dies nicht eine Dauer- einrichtung werden? — wurde abschließend der Richtspruch rezitiert. L. Z.

GRAFENEGB

Im Juni fand im stilvoll-romantischen Innenhof des Schlosses Grafenegg die Eröffnung einer Kunstausstellung statt, die sich geradezu einmalig in den Rahmen dieses Baues aus dem 19. Jahrhundert fügt. Die Ausstellung, die in neu adaptierten Bibliotheksräumen untergebracht ist, zeigt „Gold und Silberschätze in Kopien des Historismus“. Das Ereignis der Eröffnung wurde durch die Anwesenheit von Frau Minister Firnberg unterstrichen, die in bezug auf die Ausstellung von einem „neuen, kuriosen, fast gewagten Unternehmen“ sprach und zugleich versicherte, daß man Opfer nicht scheuen dürfe, um das Schloß selbst weiterhin auszubauen.

Fürst Metternich betonte in seiner Begrüßungsrede, daß Grafenegg durch die Sanierung des Schlosses und die darin gezeigten Ausstellungen zu einer

Attraktion für Kunstliebhaber und damit auch für den Fremdenverkehr werden könne.

Dir. Egger vom Museum für angewandte Kunst, der für die Ausstellung verantwortlich zeichnet, ging auf die Bedeutung des Historismus ein, den er als eine intensive Verbindung von Tradition und Moderne — im Sinne des 19. Jahrhunderts bezeichnete.

Nach der Ausstellung „Grafenegg und der Schloßbau der Romantik“, die im vergangenen Jahr mehr als 10.000 Besucher anlockte, stellte diesmal das Museum für angewandte Kunst die Präsentation von Metallobjekten und Zeichnungen zusammen, die thematisch zur Stilgeschichte des 19. Jahrhunderts vorzüglich paßt: nämlich eine Sammlung von Kopien.

Die Künstlergeneration des vorigen Jahrhunderts war der Überzeugung, daß aus dem unmittelbaren Anschluß an die große, schöpferische Leistung vergangener Zeiten neue Stilarten entwickelt werden können. Um jungen Künstlern den Formenschatz früherer Stile lernen zu lassen, fertigte man mechanische Kopien der bedeutendsten Meisterwerke, ohne Rücksicht auf ihre zeitliche und räumliche Entstehung an. Dazu kommen noch „Stilkopien“ in Aquarell- oder Skizzenform.

L. Z.

WEISSENKIRCHEN

Bilder und Skizzen aus der Wachau

Im Wachaumuseum im Teisenhoferhof in Weißenkirchen wurde am Samstag, 3. Juni, um 15 Uhr, eine Ausstellung mit Werken des Malers Hubert Landa unter dem Motto „Bilder und Skizzen aus der Wachau“ eröffnet. 50 Exponate — Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen — mit verschiedenen Wachau-Themen vorwiegend landwirtschaftlichen Charakters, sind zu sehen. Die Ausstellung ist bis 15. Oktober zugänglich.

Hubert Landa wurde am 23. Oktober 1870 in Branek in Mähren als Förstersohn geboren, studierte nach Absolvierung der Lithographenlehre von 1894 bis 1900 an der Akademie der Künste in Wien und war dann bis 1924 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien als Professor tätig. Landa verbrachte den Großteil seiner früheren Zeit in der Wachau, wo auch die meisten seiner Werke entstanden. Er starb am 19. Juli 1938 in Kirnberg an der Mank. Hubert Landa gehört gemeinsam mit Kienzl, Geller, Simony, Zetsche, Strecker, Suppantšitsch und anderen zu den Wachaumalern, die um die Jahrhundertwende diese Landschaft als bevorzugtes Thema ihrer Werke wählten. Seine Werke zeigen ein besonderes Studium der Natur und ihrer verschiedenen Erscheinungsformen.

Die Ausstellung in Weißenkirchen wird von der Kulturabteilung des Amtes der n.ö. Landesregierung veranstaltet. Die Werke stellte die Tochter des Künstlers, Maria Landa, zur Verfügung.

L. Z.

LENGENFELD

Vernissage im Schloß

In die neu adaptierten Räumlichkeiten des Schlosses Lengenfeld lud der akademische Maler Johann Fruhmann zur Eröffnung seiner Ausstellung am 30. Juni. Vor zahlreichen Gästen aus Wien und aus der näheren Umgebung sprach Universitätsprofessor Dr. Kurt Lüthi Worte der Einführung in das Werk des Künstlers. Nach einer kurzen Skizze des künstlerischen Werdeganges Johann Fruhmanns kam der Redner auf die gegenwärtige Situation der Kunst zu sprechen, im besonderen auf die Auseinandersetzung von Tradition und Moderne, die nicht in einer trennenden Polarität enden dürfe, sondern in einer echten, lebendigen Synthese.

Der Einfluß außerkünstlerischer Faktoren auf das Geschehen in Galerien und Museen und auf seine Resonanz in den Massenmedien führt heute mehr denn je zur Flüchtigkeit, Hemmung und Stagnation. Die Anpassungsfähigkeit an die Wünsche des Publikums von seiten der Galeristen und auch mancher Künstler wird genährt durch zweifelhafte Absatz- und Publicitychancen. Die Folge dieser Fixierungen ist ein opportunistisches Kommerzdenken und ein unwiderrspochen künstlerischer Niveauverlust.

Deshalb steht auf Dauer gesehen, charakterliches Rückgrat in Verbindung mit darstellerischem Aussagevermögen und einer starken, überzeugenden Persönlichkeit als entscheidendes Kriterium kompetenter Beurteilung. Gerade diese Vorzüge weist das Werk des Malers Johann Fruhmann auf.

NÖN

ROSSATZ

In einem alten Preßhaus, das, in den Zwanzigerjahren aufgestockt, lange Zeit hindurch Sommergäste beherbergte, etablierte der akademische Maler Jörg Hietzgern 1969 sein „Atelier Kellerhaus“. In den oberen Räumlichkeiten wurde das Atelier der Malerin Elfie Riess-Hietzgern eingerichtet, die auf großen Handwebstühlen kostbare Gobelins nach eigenen Entwürfen anfertigt, im darunterliegenden eigentlichen Preßhaus die Druckwerkstatt Jörg Hietzgers mit Handdruckpressen für Lithografie, Holzschnitt und Radierung.

Die alljährlich in den Sommermonaten im Rahmen einer Atelierschau abgeführte Verkaufsausstellung wurde am Samstagnachmittag mit einer gut besuchten Vernissage eröffnet; das gesellschaftliche Ereignis integrierte ein bemerkenswert künstlerisches. Elfie Riess-Hietzgern zeigt ihren großen Gobelin 1971, „Erinnerung an einen Vogelflug“. Nichts Schalkonventionelles hat Platz in einer als offenen Raum bewußt nachempfundenen Landschaft; in ihr ist der Mensch schlechthin reflektiert, Bewegungsablauf und Gruppierung, meisterhaft gelöst in ausgereifter Technik und bemerkenswerter Komposition der Farbe. Bewegung, Ballung, Intensität, man möchte sagen, Potenz der Idee auch im Entwurf zu einem neuen Gobelin „Ballung in Blau“ (diesen Titel fixierte Künstlergatte Jörg Hietzgern vorsichtig als Arbeitsthema). Man hat die Möglichkeit, eine im Werden begriffene Arbeit in ihrem Ideenfluß in Entwurf und Vielschichtigkeit der Arbeitsvorgänge zu diskutieren; die Seltenheit, Bedeutung von Atelierschauen wird hier offenkundig.

Jörg Hietzgern, in Krems geboren 1940, Studium an der Akademie für angewandte Kunst in Wien, Meisterklasse für Grafik und Druckgrafik Professor Franz Herberth, Ausstellungen in der Schweiz, Italien (Centro Italiana Diffusione Arte, Florenz) und Polen (3. Grafikkbiennale, Krakau), in Kitzbühel (Galerie Laurenzi), Krems (Galerie am Hohen Markt), Wels (Guldengalerie), in Salzburg (Gesellschaft für moderne Kunst, Residenz), Wien (Galerie Sur Terrain, Landesmuseum N.Ö., Atelier Sous Terrain) und zuletzt in Nürnberg (Galerie am Dürerhaus), präsentiert Radierungen, Lithografien, Holz- und Linolschnitte und Tuschpinselarbeiten. Themenreichtum und Eigenwilligkeit der künstlerischen Lösung, peinigende und bis in den Grund bedrohliche Fixierung des Menschen an einen Koloß „Zeit“ in den Lithografien „Zeitkriechuhr“, „Akrobatische Pendeluhr“, „Barocke Pummelpendeluhr“, in den Farbradierungen „Tagesablauf I“ und „Tagesablauf II“. „Prototyp“-Reflexion des Menschen, geängstigt und letztlich gelöst im Transzendentalen und nur durch dieses, begegnet in den großartigen Tuschpinselarbeiten „Walpurgisnacht“, „Boulevardblattleser“, „Theater“, „Antrag“, in den Lithografien „Die Wühlmäuse“, „2 Mädchen“ und im technisch brillant gelösten Linolschnitt „Mann mit der weißen Weste“.

Vieles vermag zu gefallen, manches provoziert, stößt vielleicht ab. Hier wurde eine bewußt subjektive Auswahl getroffen, Ideenflüsse punktuell signifiziert, es ging nicht anders. Alles in allem: eine durchdachte, kompakte Arbeit in aller Komplexität der Idee, Ausdruck einer starken künstlerischen Persönlichkeit. Jörg Hietzgern bleibt den Sommer über in Rossatz, im September wird er in Dortmund, Galerie Ostentor, vertreten sein. Man kann der Präsentation des Künstlerhepaares Elfie Riess und Jörg Hietzgern nur allen erdenklichen Erfolg wünschen. Keine leichte Kost, gewiß, aber eine bekömmliche. LZ

Auch im Waldviertel immer mehr beliebt –

HORNER
Kurier
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG



BEZIRK GMÜND

GMÜND

Festkonzert 80 Jahre Liedertafel Gmünd

Mit ausgezeichneten Darbietungen stellte sich die Liedertafel Gmünd anlässlich ihres Festkonzertes am 27. Mai ein, dessen Anlaß der 80jährige Bestand des Vereines war. Unter Chorleiter Alfred Zainzinger und Musikleiter Franz Dienst boten der Chor und das Salonorchester sehr gute Musik und erwiesen eindrucksvoll große Leistungsfähigkeit und sehr gutes Niveau in technischer und musikalischer Hinsicht.

Flott bewegt, technisch sehr brav gespielt und ansprechend im Vortrag war der Schönfeld-Marsch, mit dem das Orchester das Konzert eröffnete. Nach Absingung des Vereinsmottos konnte der Vereinsvorstand namhafte Ehrengäste begrüßen, darunter Landesrat Anna Körner, Bezirkshauptmann Hofrat Pongracz, Kreisvorstand Emil Himmer und Kreischormeister Dr. Libowitzky sowie Vertreter von 12 Vereinen des Sängerkreises und der Arbeitersängerschaft. In den 80 Jahren, so wurde beim kurzen historischen Rückblick ausgeführt, hat der Verein ein reges Leben entfaltet. Es war im Mai 1892, als 15 Männer den Männergesangsverein Deutsche Liedertafel Gmünd Bahnhof gründeten. Sitz des Vereines war Unterwielands, der Umstand mangelnder geselliger Betätigung der vielen Eisenbahnbediensteten hat bei der Gründung bestimmend mitgewirkt. Erster Obmann war Josef Stummer, erster Chorleiter Franz Kasperek. 1895 trat der Verein dem Sängergau bei, bis 1896 erreichte er einen Mitgliederstand von 50 Sängern. Am 5. März 1898 fand im Speisesaal des Werkstättengebäudes die erste öffentliche Liedertafel statt. Von 1899 bis Ende 1905 wurden 17 Liedertafeln, 7 Garten- und 3 Waldfeste, 6 Tanz- und 10 Theaterabende veranstaltet, größte Veranstaltung war ein Gartenfest am 4. Juni 1904 mit 1.500 Personen. 1906 wurde die Vereinsfahne geweiht, Fahnenpatin war Anni Stummer, die Tochter des Gründungsobmannes. In der Folgezeit gab es erfolgreiche Aufführungen, so vor allem lustige Singspiele. 1910 wurde das Salonorchester gegründet, das am 2. Dezember des gleichen Jahres erstmals öffentlich auftrat. 1913 nahm der Verein bei der 50-Jahrfeier des Schubertbundes teil und zählte um diese Zeit nicht weniger als 264 ausübende und unterstützende Mitglieder. Der Erste Weltkrieg brachte eine schmerzliche Wende und nach Kriegsende war der Aufbau sehr mühsam, erst 1925 konnte man wieder mit größeren Aufführungen vor die Öffentlichkeit treten. Bedeutend die Operettenaufführung „Dichter und Bauer“ unter dem verdienten Chorleiter Kriz, dessen Nachfolger Dir. Wandaller wurde. 1935 war die Liedertafel bei der Kriegerdenkmalenthüllung in Schrems. Die letzte große Veranstaltung vor dem Zweiten Weltkrieg war die Teilnahme am Sängerfest in Breslau 1937. Die Jahre 1939 bis 1945 brachten den Sangesbetrieb zum Erliegen. 1948 brachte den zweiten Neubeginn, als gemischter Chor unter dem Namen „Gesang- und Musikverein Liedertafel Gmünd“. Bis 1951 war der Verein wieder voll einsatzfähig geworden, am 5. April 1951 trat auch unter der Leitung von Baumeister Fürnsinn erstmals wieder das Salonorchester auf. Von 1951 an war Karl Miedler hochverdienter Chorleiter, bis er 1971 einem Verkehrsunfall erlag. Unter seiner Leitung wurden 32 Konzerte veranstaltet, dazu noch überaus zahlreiche Teilnahmen und Umrählungen.

Der „Gefangenenchor“ aus Nabucco eröffnete die Chordarbietungen, brav im Vertrag und technisch gut gesungen. Schön gestaltet und technisch gut in ansprechender Dynamik die Pegasus-Ouvertüre. Dann kam wieder der Chor an die Reihe und sang in schönem ausgewogenem Gesamtklang und feiner Abstufung mit viel Gefühl im Vortrag „Gott ist mein Hirt“ von Schubert. Für den ersten klangvollen Höhepunkt sorgte das Orchester mit einem Largo von Popy. Sehr gut die Streicher, weich, lieblich und gerundet der Klang, elegant beschwingt der Vortrag, in Technik und Vortrag ausgezeichnet und sehr stimmungsvoll. Nach „An die Freude“ bot der Chor „Schon die Abendglocken klangen“ von Kreutzer, ein echter Höhepunkt. Gefühlvoll und ausgewogen im Vortrag, sehr schön die Herausarbeitung der Steigerungen, auch technisch vorzüglich geboten. Das Orchester spielte sehr befriedigend das Allegro von Popy und dann stellte sich der Oberchor mit ganz großartigen Darbietungen ein, sehr feinfühlig auch geleitet von Chorleiter Zainzinger. Zwei Chöre von Mozart wurden gesungen, „Bald prangt den Morgen zu verkünden“ und der „Rosenchor“ aus „Figaros Hochzeit“. Überall sehr feiner

duftiger Chorklang und lieblicher, zarter Vortrag, ausgewogene Melodieführung und Abstufung, vorzügliche Dynamik. Ausgezeichnet Elfriede Friedl am Klavier, die auch sonst durch hervorragendes Spiel bestens gefiel. Mit flotten Marschklangen, elegant beschwingt und vorzüglich dynamisch geboten schloß das Orchester.

Nach der Pause eröffneten wieder Marschklänge die Programmfolge, die Fachlehrer Gabler ausgezeichnet zu erläutern wußte. Kreisvorstand Emil Himmel gab seiner Freude über die schönen Leistungen Ausdruck, der Chor ist jung geblieben, hat alle Höhen und Tiefen gut überstanden und seine Konzerte können erfreulicherweise immer regeren Publikumszuspruch verzeichnen. Kreisvorstand Himmer überreichte hierauf dem Sänger Leo Paul den Ehrenbrief des Sängerbundes für 50 Jahre Treue zum deutschen Lied.

Der zweite Teil des Konzertes war volkstümlichem Musikgut und dem Preis der Heimat gewidmet. Hier konnte der Chor voll und ganz seine Leistungsfähigkeit zeigen und erwies sich als voll gewachsen. Auch Chorleiter Zainzinger gefiel bestens durch sehr musikalische Vortragsgestaltung.

Gefühlvoll in bestem Chorklang, schlicht einfach, aber voll Ausdruck „Wie 's daheim war“ von Cornelius, ausgezeichnet im echten Volkston „Schön ist die Jugend“ — sehr ausgewogen hier der Chirklang. Lieblich bewegt das „Geburtstagsständchen“ von Lincke, mit Schwung und voll Charme und Eleganz in tadelloser Melodieführung vom Orchester geboten, ausgezeichnet die Holzbläser. Voll Lieblichkeit, gemütvoll, schön abgestuft und ausgewogen „Glocken der Heimat“, ein Höhepunkt das ausdrucksvolle Lied „Heimat“ von Karl Geyer, technisch tadellos und in bestem Vortrag, „Mein Waldviertel“ von Süß stand dem nicht nach und wurde ebenfalls ganz großartig geboten. Das Orchester unter der sehr musikalischen Leitung Franz Dienstls sorgte noch für einen klangprächtigen Höhepunkt, „Leuchtkäferchens Stelldichein“ von Siede. Dynamisch sehr elegant geboten, überaus reizvoll, reich an Charme, auch technisch ganz ausgezeichnet. Nach dem gefühlvoll vorgetragenen „Gruß an die Heimat“ verabschiedeten sich Chor und Orchester mit „An der schönen blauen Donau“, sehr gut und lebendig im Vortrag. Mit „Alte Kameraden“ schloß das Orchester endgültig und das Schrammeltrio Ullrich-Haucke-Wandl — lauter Vollblutmusiker — sorgte für einen beschwingten inoffiziellen Teil. Zaubek

LITSCHAU

Klassisches Wiener Schrammelquartett

Dem Kulturreferat ist es gelungen, das „Klassische Wiener Schrammelquartett“ für ein Konzert zu gewinnen. Auf Anregung des Mitgliedes der Wiener Symphoniker, Prof. Lois Böck, wurden 1963 die verschollenen Autographe der Brüder Schrammel aus dem Besitz deren Nachkommen für eine Wiedererweckung sichergestellt.

Auf Grund dieses Notenmaterials konnte das Originalklangbild des Quartetts der Brüder Schrammel wieder hörbar gemacht werden. Mit dem „Klassischen Wiener Schrammelquartett“, in der Originalbesetzung mit der G-Klarinette und in der Spielweise des Originalquartetts, besitzt Wien wieder Interpreten auf dem Gebiet der Schrammelmusik, die dieses Genre im Gegensatz zur anspruchsloseren „Heurigenmusik“ in jener konzertanten Vollendung präsentieren, die dem Werk der Brüder Schrammel einst die verbriefteste Wertschätzung von Meistern wie Johannes Brahms und Johann Strauß eingetragen hat.

Die Erfolge des „Klassischen Wiener Schrammelquartetts“ in der Besetzung Prof. Lois Böck (1. Violine), Prof. Anton Pürkner (2. Violine), Prof. Richard Schönhofer (G-Klarinette) und Fritz Matouschek (Kontragarre) bei Konzerten in Dänemark, Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz beweisen die Richtigkeit der zeitgenössischen Urteile. L.Z.

WEITRA

Restaurierungsarbeiten fast abgeschlossen

Seit Anfang Juni ist der akademische Restaurator Ludwig Peyscha dabei, gemeinsam mit seiner Gattin, die im Vorjahr begonnenen Restaurierungsarbeiten in der Heiligen-Geist-Kirche fortzusetzen. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt heuer dem ersten Joch des Langhauses, da hier wertvolle Fresken zum Vorschein gekommen sind. Diese sind nun zu reinigen und zu festigen. Das große,

Christus und die zwölf Apostel darstellende Fresko über dem Triumphbogen wurde bereits gereinigt. Dadurch haben die Farben wieder ihre alte Leuchtkraft gewonnen. Außerdem wurden zahlreiche schadhafte Stellen im Verputz ausgebessert.

Im Juli wurden die beiden hinteren Joche der Kirche, die nur geringe Freskenreste besitzen, ausgemalt. Damit wäre die Innenrenovierung dieses altährwürdigen Bauwerkes im großen und ganzen abgeschlossen. L-Z

Auf Grund eines Planes der Gartenarchitektin Franke wird die Parkanlage vor dem Stadttor Weitra neu gestaltet. Im Zuge dieser Arbeiten wird auch die aus 1724 stammende Statue des heiligen Johann von Nepomuk, welche derzeit vor dem Brauereigebäude Pöpperl steht, restauriert und in die neue Grünanlage versetzt. Die neuerliche Versetzung dieser Statue (ursprünglicher Aufstellungs-ort am Platz des Sparkassengebäudes) ist außerdem durch die Umgestaltung des Stadtteichbereiches im Zuge der Bauarbeiten für die Bundesstraßenumfahrung erforderlich. GmZ

GMÜND-EIBENSTEIN

Landeshauptmann Maurer ehrte am 18. Juni den 500.000. Besucher des Naturparks „Blockheide Gmünd-Eibenstein“. Zugleich wurde auch des früheren Obmannes Friedrich Haumer gedacht. Die Feier fand im Rahmen des 4. Naturparkfestes statt, das in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr Grillenstein veranstaltet wurde.

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Dr. Ranninger gestorben

Am 4. Mai starb Dir. Dr. Ing. Ranninger, ein Fachmann, dem die Waldviertler Landschaft viel zu verdanken hat, im 86. Lebensjahr.

Dr. Ranninger begann seine Tätigkeit für die Landwirtschaft 1908 in Retz. 1912 rief man ihn als Lehrer nach Edelhofer, dessen Geschicke er während der Jahre von 1921 bis 1931 und von 1938 bis 1945 als Direktor leitete.

Berühmt wurde Dr. Ranninger durch seine Pflanzenzüchtungen. Zu seinen anerkannten Züchterfolgen zählten der alte „Edelhofer-Roggen“, der „Edelhofer-Hafer“, der „Zwettler-Graumohn“ und die Silomaisorte „Loosdorf-Ranninger-Gelbzahnmais“. Seine Obsorge galt aber auch der Verbesserung des Futterbaues und der Viehwirtschaft. Daneben unternahm er viele Versuche auf dem Gebiet des Obstbaues. Ebenso fand seine publizistische Tätigkeit reiche Anerkennung in Fachkreisen des In- und Auslandes.

Unter seiner Leitung errang Edelhofer einen ausgezeichneten Ruf als landwirtschaftliches Bildungszentrum des Waldviertels. Eine Abordnung der Schule Edelhofer und des Verbandes Edelhofer Absolventen gaben Dr. Ranninger am 9. Mai in Berndorf das letzte Geleit. Viele seiner ehemaligen Schüler waren aus nah und fern gekommen, um von ihrem Lehrer für immer Abschied zu nehmen. Direktor Bräuer und Ing. Lechner sprachen am offenen Grabe Worte des Dankes.

Die Fachschule Edelhofer und der Verband Edelhofer Absolventen werden Dr. Ranninger ein ehrendes Gedenken bewahren. LZ

GÖPFRTZ AN DER WILD

Waldviertel feierte einen großen Sohn

Vor 75 Jahren wurde Professor Dr. Rudolf Henz als Sohn des damaligen Oberlehrers in Göpfritz an der Wild geboren. Anlässlich des Geburtstages kam der Dichter im Fernsehen und Rundfunk zu Wort und besuchte auch das Waldviertel.

In Zwettl wurde am 6. Mai der neue Stadtsaal mit einem Konzert der Niederösterreichischen Tonkünstler eröffnet, wobei Henz seinen großen Österreich-Prolog sprach.

Am 7. Mai wurde der Jubilar in seiner Heimatgemeinde Göpfritz um 8,30 Uhr empfangen, und nach einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche fand im Saale Nowak die Gratulationsfeier statt. Rudolf Henz, der über vierzig Bücher veröffentlicht hat, las hiebei aus eigenen Werken.

Rudolf Henz ist der bedeutendste lebende katholische Dichter Österreichs. Er hat auch stets im öffentlichen Leben eine große Rolle gespielt. Vor 1938 war er Direktor der wissenschaftlichen Abteilung der Ravag. Nach 1945 wurde er Programmdirektor des Österreichischen Rundfunks. Lange war er auch Präsident der Katholischen Aktion Österreichs, und noch immer führt er den Vorsitz im Österreichischen Kunstsenat. NON

RAPPOTTENSTEIN

Sehenswerte Ausstellung auf Rappottenstein

Eine sehr sehenswerte Ausstellung der talentierten und bekannten Künstlerin Helmi Wipp-Pfeiffer unter dem Motto „Gemalte Wanddekorationen“ ist seit Juni 1972 zu besuchen. Am Eröffnungstag hatte sich lokale und überregionale Prominenz aus den verschiedensten Bereichen eingefunden und bewunderte die Werke der charmanten Französin. Dank gilt der Grafenfamilie Dr. Johann Abensperg-Traun, die als generöse Mäzene diese — die Anziehungskraft des Waldviertels erhöhende Schau — in ihrer Burg Rappottenstein etablierten. LZ

SALLINGBERG

Die alte Schule wurde abgerissen

Nachdem die alte Schule durch 175 Jahre Ausbildungsstätte für unsere Jugend war, wurde sie nun geschleift, um einem neuen Amtsgebäude Platz zu machen.

Das Schulhaus wurde 1788 errichtet und 1875 mit einem Stockwerk versehen. Da die Schule in keiner Weise mehr den modernen Anforderungen entsprach, entschloß sich die Gemeinde im Jahre 1962 zum Neubau der Schule. Seit 1963 wird nun in der neuen Schule unterrichtet. Ab dem kommenden Schuljahr wird sie wieder dreiklassig geführt werden.

BEZIRK Waidhofen

DOBERSBERG

Die 400-Jahr-Feier des Schlosses Dobersberg wurde mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche, bei der der Gesang- und Musikverein Dobersberg die „Deutsche Messe“ von Haydn sang, eingeleitet. Von der Musikkapelle Willi Pascher begleitet, bewegte sich hierauf der Festzug zum Schloßgebäude. Hier konnte Bürgermeister Maurer neben dem Landeshauptmann zahlreiche Ehren Gäste, die Mitglieder des Geminderates, die Vereine und eine große Zahl von Festgästen begrüßen.

Prolog, festliche Musik, Lieder des Gesang- und Musikvereines, Vorträge des Bläserchores der Bezirksjägerschaft und ein kurzer Bericht über die Geschichte des Schlosses Dobersberg leiteten die Feier ein und umrahmten die Festreden von Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer und Landeshauptmann Maurer, der unter jubelndem Beifall der Festgemeinde dem Bürgermeister die neu verliehene Marktwappenurkunde überreichte, wobei er ausführte, daß ein Ort, dem eine solche Auszeichnung zuteil werden soll, auch gewisse Erfolge und Errungenschaften aufzuweisen habe. Dies aber trifft in Dobersberg in reichem Maße zu, da es in den letzten Jahren unter den Bürgermeistern Hauer und Strondl und besonders unter dem jetzigen Bürgermeister Maurer fast beängstigende Initiativen ergriffen und beachtenswerte Leistungen erbracht habe (Flugplatz, Schilift, Hallenbad). NON

Kanonikus Franz Rauscher gestorben

Ein Priesterleben, geprägt von Seeleneifer und Menschenliebe, hat seine Vollendung gefunden: Am 9. Juni starb nach schwerem Leiden in Waidhofen Kanonikus Franz Rauscher im 89. Lebensjahr nach einem von segensreichem Wirken erfüllten Leben.

Am 21. November 1884 in Engelbrechts in der Nachbarpfarre Kautzen geboren, widmete er sich dem Studium am Bundesrealgymnasium in Waidhofen, weitere Studienstationen des Verstorbenen, Pfarrer Karl Rauscher und Abt P.

Othmar Rauscher (Schlierbach), hielt in Konzelebration mit weiteren Priestern die Feier der Messe für den Verstorbenen. Insgesamt nahmen 43 Priester am Leichenbegängnis für den allseits verehrten Priestergreis teil.

Der Gesangs- und Musikverein sang Trauerchöre im Gotteshaus und auf dem Friedhof, um seinen Freund und Gönner zu ehren. Weihbischof Dr. Stöger würdigte in der Predigt die Verdienste des Verstorbenen und schilderte treffend das Leben des Verstorbenen als Priester, als Religionslehrer und als Mensch, wie man ihn im Alltag kannte. Die Kapelle Pascher spielte Trauerweisen.

Am Grab nahm der Obmann des Pfarrgemeinderates Fachlehrer Erich Eichler Abschied von dem langjährigen Pfarrseelsorger, Dir. Friedrich Schadauer sprach den Dank der Schüler sowie der Lehrer aus.

Bürgermeister Maurer nahm Abschied von dem Ehrenbürger Franz Rauscher, der bis in sein hohes Alter an allem Geschehen der Gemeinde regen Anteil nahm.

P. Othmar Rauscher, der Abt des Klosters Schlierbach, sprach im Namen der Verwandten und des Heimatvolkes den Abschiedsgruß an den großen Sohn der Heimat und der Familie aus.

Franz Rauscher war der Bruder des Begründers des „Waldviertler Heimatbundes“ Hofrat Dr. Heinrich Rauscher und betätigte sich selbst auch als Heimatkundler. NÖN

Dobersberg ehrte Moritz Schadek

1870 war der Waldviertler Mundartdichter Moritz Schadek als Gerichtsbeamter in Dobersberg tätig. Die Marktgemeinde Dobersberg hat für diesen großen Waldviertler eine Gedenkstätte im ersten Schloßhof geschaffen, die am 17. Juni in einer kleinen Feier ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Durch den St. Pöltner Künstler Robert Herfert wurde am Südwestturm des Schlosses in Sgraffitoarbeit das Bild des Dichters angebracht. Die Feier wurde durch ein Platzkonzert der Kapelle Willi Pascher eingeleitet. Bürgermeister Maurer konnte zu seiner Freude zahlreiche Gäste bei dieser schlichten Feier begrüßen, darunter drei Großneffen des Dichters: Dr. Otto Rothe sowie die Professoren Karl und Ernst Rothe; weiters den Komponisten zahlreicher Waldviertler Heimatlieder Schulrat Geyer, die Mitglieder der Ferialverbindung deutscher Studenten „Waldmark“ und viele andere Gäste. Der Gesangs- und Musikverein Dobersberg umrahmte die Feier durch Vortrag von Heimatliedern.

In der Festrede würdigte Rechtsanwalt Dr. Neuwirth, der den Heimatdichter und Freund des Waldviertels, Moritz Schadek, noch persönlich kannte, das Lebenswerk des Dichters und ersuchte den Bürgermeister, die Gedenkstätte in den Schutz der Marktgemeinde Dobersberg zu übernehmen.

Da unter dem Bildnis des Dichters der alte Schloßbrunnen als Springbrunnen wiederhergestellt wurde, wird dieser Brunnen in Zukunft den Namen „Moritz-Schadek-Brunnen“ führen. Es wurde dankbar begrüßt, daß die Sparkasse Waidhofen einen Teil der Kosten tragen wird.

Im Anschluß an diese Gedenkfeier lud die Ferialverbindung deutscher Studenten zu ihrem zweiten Heimatabend in Dobersberg, verbunden mit dem Festkommers derselben, im Schloßsaal Dobersberg ein. NÖN

Abschluß der Renovierung des Schlosses Dobersberg

Abgeschlossen wurde die Außenrenovierung des gemeindeeigenen Schloßgebäudes. Es wurden zahlreiche Fenster- und Türumrahmungen (Steingewände) von der Tünche befreit, die Wände geweißt, die Fenster gestrichen und der Schloßbrunnen instand gesetzt.

Durch den St. Pöltner Künstler Hubert Herfert wurde in Sgraffitoarbeit die Umrahmung der zu errichtenden Hubertuskapelle im Schloß in einem Blindfenster das neue Marktwappen über dem Schloßbrunnen das Bild des Waldviertler Heimatdichters Moritz Schadek angebracht. Schadek war vor etwa 100 Jahren (1870) Gerichtsbeamter in Dobersberg, wirkte bei einem Streichquartett mit und war mit dem Orchester auch als Gast des Grafen Grüne in das Schloß geladen. NÖN

RAABS AN DER THAYA

Die Turmuhr der Raabser Burg renoviert

Im Zuge der Renovierungsarbeiten, die der Eigentümer der Burg Raabs durchführen läßt, wurde auch die alte Turmuhr wieder instandgesetzt. Der Uhrmacher Alfred Wagner aus Raabs hat in mühsamer Arbeit das ungefähr aus dem Jahre 1600 stammende schmiedeeiserne Werk repariert, die fehlenden Teile in Handarbeit angefertigt und so das Werk wieder in Gang gebracht. Das Uhrwerk muß täglich zweimal aufgezogen werden.

Es wird durch ein 2,3 Kilogramm schweres steinernes Gewicht in Bewegung gehalten. Ein weiteres steinernes Gewicht sorgt für den Stundenschlag und ein solches von 8,3 Kilogramm für den Viertelstundenschlag. Am Ende des 12 Meter langen Pendels hängt ein 10 Kilogramm schwerer Stein. Interessant ist, daß das Uhrwerk seinerzeit ein Spielwerk besaß. Leider sind von ihm nur noch zwei Teile vorhanden, und es kann derzeit nicht ergänzt werden.

Der Eigentümer hat bisher beinahe 2 Millionen Schilling für die Renovierung der Burg aufgewendet. Davon entfällt der größte Teil auf die Instandsetzung des Daches, das bereits zu 80 Prozent vollständig überholt ist; an den restlichen 20 Prozent wird derzeit gearbeitet. Die größtenteils schadhafte Fenster sind bereits erneuert und verglast.

Im äußeren Burghof werden nun die Mauern verputzt und die Arkaden sowie die Gedenktafel, die an die Ermordung des Burgherrn Niklas von Puchheim im Jahr 1591 erinnert, erneuert.

Die Burg wurde an die städtische Wasserleitung angeschlossen. Im Park wurden 1000 Tannen gesetzt. NÖN

Verein zur Förderung der Burg Raabs gegründet

Am 29. Juni fand die konstituierende Versammlung des Vereines zur Förderung der Burg Raabs statt. Zu den Anwesenden zählten u. a. Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer, Bürgermeister Rudolf Mayer und die Vizebürgermeister Maria Augustin und Ignaz Nagl.

Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer berichtete über den Zweck des Vereines und gab hierauf die vom Proponentenkomitee aufgenommenen Mitglieder bekannt. Bisher sind dem Verein 40 Personen beigetreten. Diese Zahl bietet die Grundlage für die Gründung des Vereines.

Über Vorschlag des Bürgermeisters wurde Hofrat Luegmeyer zum Obmann, Bürgermeister Rudolf Mayer zum Obmannstellvertreter, Stadtdirektor i. R. Dkfm. Franz Neuwirth zum Schriftführer, Dir. Johann Hofbauer zum Kassier, SR Roman Nell zum Kassier-Stellvertreter, Vizebürgermeister Ignaz Nagl und Maria Augustin und Tierarzt Dr. Viktor Unzeitig zu Beisitzern gewählt.

Für den kulturellen Teil ist Stadtpfarrer Dechant Josef Seidl, für den wirtschaftlichen Teil Gastwirt und Fleischhauer Josef Stroher verantwortlich. Ing. Erwin Weiskirchner, Othmar Knapp und Heinrich Haidl wurden als Mitglieder in den Kontrollausschuß gewählt.

Wie bekannt wurde, stellt der Burgeigentümer Willi Enk, bei der Sitzung vertreten durch Herrn Ernst Wagner, den Rittersaal und vier oder fünf Räume zum Zwecke der Einrichtung eines Museums kostenlos zur Verfügung.

Im Jahre 1974 findet die 900-Jahrfeier der Stadt Raabs statt. Es ist geplant, Liederabende im Burghof zu veranstalten. Außerdem soll das Grenzlandtreffen einer Studentenverbindung in der Burg abgehalten werden. Weiters wurde beantragt, kostenlose Führungen abzuhalten. NÖN

DROSENDORF

Bergmann-Schau

Der seit 1968 in Drosendorf ansässige akademische Maler Gustav Axel Bergmann zeigte bis 19. August gemeinsam mit vier Künstlern seines Kreises in den Kulturräumen der Stadt Drosendorf eine Kunstausstellung.

Bergmann hat über Anregung der Stadtgemeinde Drosendorf bereits im Vorjahr eine gutbesuchte Ausstellung veranstaltet. Der in Wien geborene Künstler feiert heuer seinen 75. Geburtstag und hat sich als Bühnenbildner, Maler

und Graphiker bereits einen Namen gemacht. In Drosendorf zeigte er heuer u. a. Landschaftsaquarelle, Ölbilder und dreiteilige Altarbilder.

Die übrigen vier ausstellenden Künstler sind Heinrich Kühn, Rosa Döcker, Anna Öllerer und Mijana Redlich. Kühn ist auf Reiterkarikaturen spezialisiert, Rosa Döcker präsentiert Stilleben, Anna Öllerer Hinterglasbilder und Mijana Redlich Blumen-aquarelle. WZ

BEZIRK HORN

HORN

Hervorragende Darbietungen der Stadtmusik zum Tag der Blasmusik

Auch das Blasorchester der Stadt Horn beging mit einem großartigen Festkonzert würdig den Tag der Blasmusik. Wieder zeigte sich, welche ausgezeichneten Klangkörper die Horner sind und vor allem welche hochmusikalischen Dirigenten sie in Anton Schlosser haben. Das Programm bot wieder — wie immer beim Horner Stadtblasorchester — einen ausgezeichneten Querschnitt durch die konzertanten Ausdrucksmöglichkeiten der Blasmusik von Originalwerken über Bearbeitungen — die diesmal überwogen — bis zu volkstümlichem Musikgut.

Herbert Königs Gloria erklang zur Eröffnung, feierlich erhaben, dynamisch ausgezeichnet genommen, überaus klangfarbig, alle Reize dieser Komposition kamen voll zur Geltung, tadellos natürlich Präzision, Tonkultur und Zusammenspiel der Horner. Vorzüglich die Melodieführung, hochmusikalisch der Vortrag.

Vereinsobmann Bürgermeister Fuchs nahm die Begrüßung vor und erläuterte kurz die Bedeutung des Tages der Blasmusik. Kulturreferent Professor Maier von der Stadt Horn fand die gebührenden anerkennenden Worte für die große Kulturarbeit der Horner Stadtmusikkapelle. Die Stadtkapelle musiziert überall zur Ehre Horns, sie hat auch die Jugend für sich gewonnen als Garant für die Zukunft, die Stadtkapelle ist im Kulturleben der Stadt unersetzlich geworden und für ihre vorzügliche Arbeit gebührt ihr reicher Dank.

Als erster Höhepunkt erklang nun von G. Verdi die Ouvertüre zu Nabuccodonosor, vom Orchester ausgezeichnet intoniert und von Anton Schlosser mitreißend gestaltet. Verhalten, weich und klangschön der Eingang, großartig die Steigerung an Anspannung, mitreißend der feurige Teil, dramatisch geladen mit kunstvoll aufgebauten Steigerungen, sehr fein abgestuft das Verklingen und sein Orchester der Musikschule Horn, bekanntlich aus Blockflöten, Akkor-Tonkultur und Zusammenspiel mit besten Solisten erklang. Wiederum reiche Dynamik, befeuernd und mitreißend, technisch erstklassig und großartig gestaltet, wunderbar die Tonkultur, großartig die musikalische Durchgestaltung, ausdrucksvoll das Finale. Ein weiterer Höhepunkt war die Humoreske von Dvorak. Lieblich, ein Höhepunkt an Eleganz und Weichheit, zierlich beschwingt und einmalig in der Tonkultur, dabei künstlerisch feinst gestaltet. Aller Reiz des Ostens, Schwermut und Gefühlstiefe wurden wachgerufen, ungemene Gestimmtheit zeichnete die Darbietung aus, dazu allgemein die ganz großartige rhythmische Herausarbeitung. In der Bearbeitung von Hans Kliment folgte ein Opernstrauß, eine Fantasie aus bekannten Opernmelodien. Auch sie wurde tadellos in der Technik und sehr künstlerisch im Vortrag geboten. Von Carmen reichte der Bogen über Waffenschmied, Hoffmann, Martha — ganz großartig intoniert — zu Aida, Verkaufte Braut und den Meistersingern, die ein würdiger Abschluß waren.

Eine ausnehmend geschickt gelungene Bearbeitung des Fachmannes Kliment, die dank der ausgezeichneten Darbietung durch die Horner Musiker zu einer erlebnisreichen Begegnung mit liebgewonnenem Musikgut wurde. Den ersten Teil beschloß die brillant gespielte Tik-Tak-Polka von Johann Strauß, mitreißend, temperamentstreuend und dabei einmalig in bestechender Eleganz.

Die jüngsten Musiker Horns kamen nun an die Reihe, Kapellmeister Rehrl und sein Orchester der Musikschule Horn, bekanntlich aus Blockflöten, Akkordeons und Gitarren bestehend. Wieder zeigten sich die beachtlichen Qualitäten des Leiters in musikalischer und vor allem pädagogischer Hinsicht, Kapellmeister Rehrl hat einen sehr einsatzfreudigen und vorzüglich leistungsfähigen

Klangkörper aufgebaut, der schon sehr hohes technisches Niveau aufweist. Die jungen Musiker boten Volkstanzweisen und gefielen verdient bestens.

Der zweite Teil der Darbietungen des Stadtblasorchesters Horn war volkstümlichen Weisen gewidmet sowie flotten Marschklingen. Bei „Einzug der Bürgergarde“ zeigte sich erneut, daß Kapellmeister Schlosser im Waldviertel als Marschdirigent unerreicht ist, da sprüht alles von Temperament, Schwung und Charme, jede Klangfigur wird mit Feingefühl herausgearbeitet, großartig natürlich immer die Dynamik. „Klänge aus dem Johnsbachtal“ ist ein sehr lieber Walzer im Volkston, der breit, weich und elegant beschwingt intoniert wurde. Drei flotte, schwungvolle Stücke, „Lustiges Wandern“, „Lustige Polka“ von Hartwig und „Lang ists her“ beschlossen offiziell das Konzert und als hochwillkommene Draufgabe erklang noch der Andreas Hofer-Marsch. Horn wurde mit dem Festkonzert anlässlich des Tages der Blasmusik seinem hohen Ruf wieder voll gerecht und hat erneut eindrucksvoll bewiesen, daß es eindeutig den Spitzenklangkörpern unseres Gebietes zuzuzählen ist. Zaubek

EGGENBURG

100 Jahre Eggenburger Stadtchor

Der beste Chor von Niederösterreich — der Eggenburger Stadtchor — feierte sein hundertjähriges Jubiläum. Am Samstag, dem 3. Juni, und am Sonntag, tag, dem 4. Juni, stand ganz Eggenburg im Zeichen dieser Jubelfeier. Angeregt durch zwei sangesfreudige Tiroler, die in der Pfarrkirche als Vergolder tätig waren, schlossen sich vor 100 Jahren begeisterte Eggenburger zu Pflege des deutschen Chorgesanges zusammen. Dem Beispiel anderer Orte folgend, gründeten sie am 15. März 1872 den „Männer-Gesang-Verein-Eggenburg“, den ersten Verein der Stadt. Unter den 36 gründenden Mitgliedern befand sich auch der später berühmt gewordene Heimatforscher Johann Krahuletz, der 20 Jahre lang im Vereine — zeitweise auch in dessen Ausschuß — tätig war. Krahuletz wurde im Jahre 1908 zum Ehrenmitglied des Vereines ernannt. Mit viel Schwung ging die erste Vereinssitzung an die Arbeit, stets das Ziel anstrebbend: Pflege des deutschen Männergesanges im besonderen sowie der Musik im allgemeinen und die Förderung der Geselligkeit. Bereits am 12. Mai 1872 erfolgte das erste öffentliche Auftreten der jungen Sängergemeinschaft, die sich zum Wahlspruch „In Friede und Streit, ein Lied ist gut Geleit“ erkoren hatte. Es wurde ein voller Erfolg. Besonders der Chor „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda begeisterte die Zuhörer so sehr, daß er wiederholt werden mußte. Im nächsten Jahr erhielt der Verein eine schöne seidene Fahne aus den Händen der Patin, der Gemahlin des Bürgermeisters Wimmer. An dem festlichen Fahnensegnung nahmen 18 Vereine mit 300 Sängern teil.

In kurzer Zeit erwarb sich der Verein im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt einen besonderen Platz. Immer wieder wurde er zur Mitwirkung bei Festen, Gedenk- und Trauerfeiern, Empfängen, Kundgebungen, Sonnwendfeiern und dergleichen mehr gebeten. Von Sängerfahrten zu Veranstaltungen anderer Vereine (Allentsteig, Gmünd, Großsiegharts, Horn, Klosterneuburg, Pulkau, Retz, Rodaun, Schrems etc.) und Besuche befreundeter Sängergemeinschaften in Eggenburg, gingen die Bestrebungen zur Gründung des „Waldviertler Sängergaues“ aus, der dann der erste Sängergau in Österreich wurde. Während des ersten Weltkrieges schwiegen die Museen. Nach Kriegsende begann allmählich der Wiederaufbau und unter dem Vorstand OLGR Hans Cluma und dem begeisterten und tatkräftigen Chormeister Heinz Krebs gelangte der Verein bald zu neuer Blüte. Pfingsten 1922 feierte der Verein das 50jährige Bestehen, verbunden mit dem XXVI. Gausängerfest. 63 Vereine mit 3500 Sängern und ebenso vielen Gästen aus nah und fern nahmen an diesen Jubeltagen teil. Der kurz vorher gegründete „Frauenchor Eggenburg“ trat bei dem großen Fest erstmals öffentlich in Erscheinung.

Von 1939 bis 1949 war die Vereinstätigkeit völlig lahmgelegt. Im Jahre 1949 erfolgte die Reaktivierung beider Vereine. Der MGV erstand als „Gesang- und Musikverein Eggenburg“ und nahm unter Vorstand Karl Renner, Chormeister Fachl. Eugen Koch und Orchesterleiter Prof. Anton Buchner seine Tätigkeit auf. Der Frauenchor behielt seinen alten Namen. Die Probenarbeit gestaltete sich sehr schwierig, da in den Wirren nach Kriegsende Inventar und Archiv fast völlig verlorengegangen waren. Trotz mehrmaligen, kurzfristigen Wechsels in der

Vereinsführung — auf Vorstand Karl Renner folgten Direktor Josef Petrikovics, Direktor Richard Kauderer und LFR Alois Smersch, und an die Stelle von Chormeister Eugen Koch traten Ing. Leopold Greiner und später Dr. Kurt Otzelsberger — wollte es nicht recht aufwärts gehen. Es gelang zwar verschiedene Veranstaltungen durchzuführen, aber von einer würdigen Feier zum 80jährigen Bestehen des Vereines mußte wegen zu geringer Leistungsfähigkeit Abstand genommen werden. Der Verein steuerte 1953 einem Tiefpunkt entgegen und stand vor der Stilllegung. Mit nimmermüdem Einsatz und geschicktem Werbevermögen gelang es Vorstand Fritz Scheiner, ihn wieder aufzurichten. Bis 1960 herrschte eine rege Vereinstätigkeit und zahlreiche gute Aufführungen und Veranstaltungen wurden durchgeführt. Wieder brachten 1960 Unstimmigkeiten den Verein in die Gefahr „einzuschlafen“. Als im Herbst 1961 Ernest Ranftl wieder als Chormeister tätig wurde und sich die Zahl der Singenden besonders durch junge Kräfte erhöhte, ging es neuerlich aufwärts. Am 28. und 29. April 1962 konnte ein Doppeljubiläum (90 Jahre Gesang- und Musikverein und 40 Jahre Frauenchor) gefeiert werden. 1966 trat aus gesundheitlichen Gründen Vorstand Franz Maier zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Revierinspektor Leopold Stangl gewählt. Im Jahre 1968 erfolgte dann der Zusammenschluß von Gesang- und Musikverein und Frauenchor zum „Stadtchor Eggenburg“. Jahrelang hatten die Vereine gemeinsam geprobt und veranstaltet, nun wurde die Zusammengehörigkeit auch vereinsmäßig dokumentiert.

Die Früchte der beharrlichen Schulung durch den ausgezeichneten Chorleiter Direktor Ernest Ranftl zeigten ihre Früchte. Beim Chorwettbewerb des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich am 7. Juni 1970 in Krems wurde der Stadtchor mit dem 2. Preis — als beste niederösterreichische Singgemeinschaft ausgezeichnet.

L-Z

BEZIRK MELK

PÖGGSTALL

Die „Ahnfrau“ feierte 80. Geburtstag

Anna Zimmermann, bei den Besuchern des Schlosses Pöggstall und der Folterkammer unter dem Namen „Ahnfrau von Pöggstall“ bekannt, feierte dieser Tage den 80. Geburtstag.

Als man vor zirka 15 Jahren Anna Zimmermann die Führung von Heimatmuseum und Folterkammer anvertraute, hatte man einen goldenen Griff getan. Jahrzehntelang hatte die Folterkammer, nur wenigen bekannt, unbeachtet einen Dörrröschenschlaf dahingeschlummert, bis die Ahnfrau kam und im jugendlichen Eifer die Pforten weit öffnete. Von Jahr zu Jahr steigerte sich der Besucherstrom. Mit viel Witz und Humor besorgte Frau Zimmermann stets die Führungen und erhielt dafür bald den Beinamen „Die Ahnfrau“. Trotz ihrer 80 Jahre ist die „Ahnfrau“ stets zur Stelle, führt die Besucher über die 100 Stufen zur Folterkammer. Diese Strecke wird oft im Tag zehnmal zurückgelegt, wobei sie von der ersten bis zur letzten Führung ihren guten Humor bewahrt.

„Die Ahnfrau“ hat nun in Eigenregie eine 40seitige Broschüre, „Die Ahnfrau des Schlosses Pöggstall erzählt“, herausgebracht. Neben zahlreichen Illustrationen und einem kulturgeschichtlichen Beitrag sind auch eine Reihe herzerfrischender heiterer Anekdoten, die sich bei den diversen Führungen zugehen hatten, erhalten.

M. Z.

BROMBERG/GRAFENSCHLAG

Noch traditionelle Kohlenmeiler in Bromberg

Zum Erstaunen so manchen Urlaubers und der vorbeikommenden Waldviertler konnten sie neben der Straße in Bromberg, Gemeinde Grafenschlag, Bezirk Zwettl, einen echten Kohlemeiler in schmauchender Tätigkeit sehen.

Der 62jährige Schmiedemeister Ignaz Schierhuber aus Bromberg übt in Fortsetzung der Familientradition — sein Vater und sein Großvater waren schon Köhler gewesen — das in unserem Gebiet fast zur gänze ausgestorbene Handwerk der Holzkohlenfabrikation aus.

Meister Schierhuber, in dessen Familie die „Zwettler Nachrichten“ bzw. „N.Ö. Landzeitung“ schon seit mehr als 50 Jahren die Hauszeitung ist, schlich-

tete für den letzten Meiler 38 Festmeter Buchen-, Fichten-, Eschen- und anderes Holz, bedeckte ihn mit Erde und hielt den glosenden Haufen ununterbrochen 14 Tage unter Beobachtung. Die Holzkohle geht zu einem verhältnismäßig billigen Preis an die diversen Grillunternehmen, die des besseren Geschmacks wegen diese Art des Heizens vorziehen. L-Z

WALDVIERTLER GRENZGEBIETE

MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

Misson-Haus wird Gedenkstätte

Am 18. Mai starb im Krankenhaus Eggenburg Frau Aloisia Mayerhofer, die letzte Bewohnerin des Mühlbacher Misson-Hauses, im hohen Alter von 92 Jahren. Sie wurde am 25. Mai auf dem Mühlbacher Friedhof gegenüber dem Ehrengrab für Anna Misson, der 1904 verstorbenen Nichte des großen Heimat- und Mundartdichters Josef Misson, zur letzten Ruhe gebettet.

Am offenen Grab nahm der Obmann des Misson-Bundes, OSR Walther Sohm, im Namen einer großen Trauergemeinde von der Verewigten Abschied.

Das Misson-Haus wird nunmehr zu einer würdigen Gedenkstätte für Josef Misson und alle verewigten n.ö. Mundartdichter von Rang und Namen ausgestaltet. Das durch die bekannten Misson-Karten im ganzen Lande bekannt gewordene Biedermeierhaus, das unlängst in das Eigentum des Misson-Bundes übergegangen ist, steht wegen seines kulturhistorischen Wertes bei Fachleuten in hohem Ansehen. Deshalb wurde die Bauleitung dem bewährten Wiener Architekten Richard Praun übertragen, der u. a. auch den Wiederaufbau des Belvederes und der Karlskirche geleitet hat. L-Z

SCHRATTENTHAL

Stadt feiert ihren 500. „Geburtstag“

Die Stadtgemeinde feierte vom 7. bis 9. Juli das Jubiläum des Festes der Stadterhebung vor 500 Jahren.

Die erste bisher unbekannte Nennung Schrattenthals (Bezirk Hollabrunn) stammt aus dem Jahre 1220. An Bedeutung gewann der Ort, als im Jahre 1434 Ulrich von Eitzing, der einer der mächtigsten Berater Kaiser Albrechts II. war, die dortige Burg erwarb und in Schrattenthal eine rege Bautätigkeit entwickelte.

Das Aufbauwerk Schrattenthals setzte dessen Bruder, Freiherr Stephan von Eitzing, fort, dem Kaiser Friedrich III. im Jahre 1472 für das Dorf „Schretental“ das Stadtrecht und Stadtwappen verlieh.

Mit dem Stadtrecht war auch das Recht auf Abhaltung eines Jahr- und Wochenmarktes verbunden. Dies war für den Aufschwung Schrattenthals wegen seiner Lage am alten Verkehrsweg von Krems nach Mähren, der für den Handel mit Eisen, Salz und Wein wichtig war und sich im nahen Pulkau mit dem Handelsweg von Wien nach Prag kreuzte, von besonderer Bedeutung. Gm. Z.

Bei allen Bevölkerungskreisen des Waldviertels beliebt –

**ZWETTLER
NACHRICHTEN**
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG



Buchbesprechungen

Hans Hakala: Hundert Jahre Hauptschule Zwettl, 1871—1971. Festschrift. Zwettl, Hauptschulgemeinde 1972. 96 Seiten, zahlreiche Bilder, 8^o kartoniert.

Diese vornehm gestaltete und auf bestem Kunstdruckpapier hergestellte Festschrift hat als Verfasser den bekannten Zwettler Heimatforscher Hans Hakala, der nun, sozusagen in „eigener Sache“, als Hausherr der größten Hauptschule Niederösterreichs, diese vorbildliche Schul-Festschrift herausgebracht hat. Der geschulte Historiker stellt bewußt die Geschichte seiner Anstalt hinein in die kulturelle Entwicklung unserer niederösterreichischen Heimat, wie schon der erste Abschnitt mit dem Titel „Von der Pfarrhauptschule zur Hauptschule“ beweist. Nach den politischen Ereignissen der Jahre 1848, 1855 (Konkordat), 1866 (Niederlage Österreichs) bot das Reichsvolksschulgesetz des Jahres 1869 die Voraussetzung für die Errichtung der Zwettler Bürgerschule, die schon zwei Jahre später 1871, als e r s t e derartige Schultype in den Grenzen des heutigen Bundeslandes von der Bürgerschaft Zwettl gegründet wurde. Mit ausgezeichnetem Sachkenntnis schildert der Verfasser die weiteren Schicksale der heutigen Hauptschule bis zur unmittelbaren Gegenwart und bietet damit zugleich auch einen charakteristischen Querschnitt durch die Geschichte des österreichischen Schulwesens schlechthin. Wir lesen mit Staunen über das ursprünglich geplante Untergymnasium aber auch über die heftigen Widerstände der bäuerlichen Landkreise gegen die vorgesehene Bürgerschule. Im Kapitel „Irrungen und Wirrungen“ — Schalexperimente in den Jahren 1934 bis 1945 — wird hingewiesen, daß man sogar nach reichsdeutschem Vorbild die Umwandlung in eine sechsklassige „deutsche Mittelschule“ versuchte. Das Schulgesetzwerk 1962 brachte nun die letzte große Reform auf dem Wege zur modernen Bildungsstätte.

Der zweite Hauptabschnitt beschäftigt sich mit dem Schulhaus und seinen Einrichtungen, wobei der Baugeschichte bis zur gelungenen Generalrenovierung 1968/71 besonders gedacht wird. Bekanntlich hat ja das alte Schulgebäude eine vollständige Renovierung und Modernisierung innen und außen erfahren. Die Steigerung der Schülerzahlen (1971: 1015 Schüler, 28 Klassen) hat sogar zur Errichtung von Exposituren geführt! Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den Turnhallen und ihren Einrichtungen, mit den letzten Zu- und Umbauten, mit dem „Schulturn“ und der darin untergebrachten zoologischen „Sammlung Gustav Schneider“ und den Freianlagen. Der Hauptschulgemeinde wird ebenso wie der Schulwarte gedacht. Der Rechnungsabschluß 1971 der Schulgemeinde Zwettl weist eine imposante siebenstellige Schillingzahl auf! Eine Statistik über die Schülerzahlen 1871—1971 sowie die Zusammenstellung der Schuldirektoren und Bezirksinspektoren fehlen ebensowenig wie ein Kapitel über verschiedene schulische Einrichtungen (Werkstätte, Bücherei, Bildstelle usw.). Eine Zeittafel und die Übersicht über die benützten Quellen und die einschlägige Literatur beschließt diese großartige Schulgeschichte, die als lokalhistorische Untersuchung „einsame Spitzenklasse“ darstellt. Zu sagen wäre noch, daß das gut gewählte, reiche Bildmaterial den Text vorzüglich ergänzt. Heimatforscher und Lehrerschaft sind dem Verfasser, Herrn Hauptschuldirektor Schulrat Hans Hakala, zu großem Dank für dieses Buch verpflichtet! Pongratz

Gustav Holzmann: Unternehmensgeschichte in Niederösterreich. Wien, Handelskammer N.Ö. 1972. 45 Seiten, 23 Bildtafeln, 8^o, kartoniert (Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreich 11)

Wieder ist ein Heft in dieser, unseren Lesern schon bekannten Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreich erschienen, welches unsere besondere Aufmerksamkeit verdient und, seiner Themenstellung nach, eine wahre Pioniertat darstellt. Eine Übersicht über das Schrifttum zur Unternehmensgeschichte gab es weder in Österreich noch, meines Wissens, in Europa. Der bekannte Wirtschaftshistoriker Dr. Gustav Holzmann hat sich dieser mühevollen Arbeit unterzogen und für Niederösterreich alles erreichbare Fachschrifttum zu diesem Thema erfaßt, was keine leichte Arbeit war, wenn man bedenkt, daß Firmenschriften zumeist als Privatdrucke erscheinen, selten an eine öffentliche Biblio-

thek abgegeben werden und dementsprechend auch in den nationalen Bibliographien (Schrifttumsverzeichnissen) nicht aufscheinen.

Die immerhin stattliche Anzahl von 215 erfaßten Einzelwerken (Monographien) enthält auch 17 Sammelwerke, in denen sich größere Kapitel mit einzelnen Unternehmen beschäftigen. Mehr als zwei Drittel der Firmengeschichten sind nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen (bis 1970), die erste derartige Untersuchung, die man als echte Firmengeschichte bezeichnen kann, war der Bericht über den Kohlenbergbau von Heinrich Drache, der anlässlich der internationalen Ausstellung in Paris 1867 erschien. Erst mit der Wiener Weltausstellung 1873 setzten die Unternehmensschriften erst so richtig ein. Während die älteren Publikationen mehr als Werbeschriften und Rechenschaftsberichte zu beurteilen sind, besitzen die Schriften der letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts echten wirtschaftsgeschichtlichen Aussagewert und wurden zum Teil von geschulten Wirtschaftshistorikern bearbeitet. Bedauerlich ist die Feststellung, daß junge, ambitionierte Forscher, trotz größtem Enggegenkommen durch die einzelnen Firmeninhaber, vielfach auf Mißtrauen und Schwierigkeiten im „Mittelbau“ der Firmenangestellten stoßen und oftmals dann noch auf ein ungeordnetes Archiv verwiesen werden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der angeführten Titel Fest- und Jubiläumsschriften von Sparkassen und Geldinstituten betreffen, die diesen Brauch erfreulicherweise schon seit dem vorigen Jahrhundert pflegen. So gab schon 1881 die Kremser Sparkasse anlässlich ihres 25jährigen Bestehens eine Festschrift heraus! Insgesamt wurden 30 Festschriften derartiger Geldinstitute allein im Waldviertel und in der Wachau angeführt, während nur 8 Schriften Industriezweige im Waldviertel betreffen, ein Umstand, der bei der Industriearmut dieses Landesteiles nicht verwundert. Es hat uns besonders gefreut, daß die Zeitschrift „Das Waldviertel“ als eine jener wenigen periodischen Druckschriften ausdrücklich genannt wird, welche regelmäßig über Waldviertler Firmenschriften berichten (Seite 29). Auch auf kurze Unternehmensbeschreibungen, die im „Waldviertel“ erschienen sind, wird hingewiesen (Seite 13).

Der Verfasser bietet im 2. Teil seiner Schrift eine äußerst interessante Untersuchung über die Erscheinungsform, Struktur und Funktion der 1955—1970 erschienenen niederösterreichischen Unternehmensgeschichten an Hand von 63 ihm zugänglichen Werken. Er beurteilt sie vorerst nach Aufmachung, der inneren Gestaltung, sowie nach der sachlichen Beschaffenheit der Texte und gelangt zur Erkenntnis, daß ein Fünftel der untersuchten Schriften das Prädikat „erstklassig“ verdient. Es ist erfreulich, daß unter diese auch die Sparkassenschriften von Weitra, Ottenschlag und Schrems gezählt werden. Nur ein Fünftel der Schriften verdient, nach Ansicht des Verfassers, das Prädikat „drittklassig“. Bei den „bestplazierten“ Drucken wird anerkennend hingewiesen, daß wissenschaftlich geschulte Autoren mitgewirkt haben.

Ein anderer Teil dieser Untersuchungen beschäftigt sich aufgrund einer Fragebogenaktion (von 68 ausgesandten Fragebogen wurden 44 von den Firmen beantwortet) mit den Aufgaben der Unternehmensgeschichten. Hier werden Fragen nach dem Anlaß der Firmengeschichte, nach den Autoren, dem Veröffentlichungszweck, der erzielten Wirkung, der Auflagenhöhe, der Beachtung (Besprechungen!) in den periodischen Druckschriften (Zeitschriften) und nach den Bruttokosten eines einzelnen Exemplares gestellt. Es ergibt sich fast von selbst, daß der größte Teil der Schriften im Selbstverlag der betreffenden Firma erschien und kostenlos an Kunden und Interessenten abgegeben wurde. Diese Untersuchungen zeigten, daß, bezeichnenderweise, die teuerste Schrift nicht immer die wertvollste sein muß.

Der dritte Teil dieses Büchleins bietet eine wertvolle und erstmalige, chronologisch angeordnete Zusammenstellung der einzelnen Titel der Firmengeschichten, denen einige repräsentative Sammelwerke (mit einzelnen charakteristischen Beiträgen) vorangestellt, und auch eine Anzahl umfangreicher Zeitschriftenaufsätze beigefügt werden. Die Liste der wichtigsten Zeitschriftenaufsätze könnte noch ergänzt werden, doch das ist wohl persönliche Ansichtssache! Unter den Sammel- und Reihenwerken vermißt man zum Beispiel den 19. Band des von E. Stepan herausgegebenen Waldviertelwerkes, der, von H. Rauscher zusammengestellt, bedeutende Industriezweige (und deren Firmen) des Waldviertels (Granit, Holz, Textil) übersichtlich zusammenstellt. Man stellt

bedauernd fest, daß es über die alten, bedeutenden Unternehmungen der Steinindustrie in Gmünd und Schrems (Ullrich, Widy) noch keine Monographien gibt! Interessant ist auch die Feststellung des Verfassers, daß die Fremdenverkehrswirtschaft anscheinend noch zu jung ist, um sich schon mit der Unternehmensgeschichtsforschung zu befassen, obwohl es doch altberühmte Fremdenverkehrszentren wie im Kampthal, in der Wachau oder in Raabs an der Thaya gibt, vom Schneeberg- und Semmeringgebiet gar nicht zu sprechen. Hier wären noch echte Forschungslücken auszufüllen!

Schließlich beschäftigt sich vorliegende Untersuchung mit der äußeren Form der Unternehmensschriften und läßt durch die sorgfältige Auswahl von bemerkenswerten Bildmaterial und dessen vorzügliche Reproduktion keinen Wunsch offen. Es wird zuletzt noch eine repräsentative Auswahl der schönsten Unternehmensschriften von 1874—1969 geboten. Auch hier ist eine Waldviertler Firma, die Buchdruckerei Ferdinand Berger in Horn (1968) bildmäßig besonders hervorgehoben.

Wenn wir diese großartige Schrift G. Holzmanns besonders ausführlich besprochen haben, so deshalb, weil sie nicht nur in ihrer Gesamtkomposition eine wahre Pioniertat auf dem Gebiete der Unternehmensgeschichte darstellt, sondern vor allem deshalb, weil sie, trotz mancher subjektiver Urteile, wertvolle Hinweise und beachtenswerte Richtlinien für alle jene bietet, welche in Zukunft die Absicht haben, eine Unternehmensgeschichte in Auftrag zu geben oder zu verfassen. Und diese werden, wie die Statistik der letzten Jahre schon beweist, nicht wenig sein! Wir wünschen dieser leider nicht im Buchhandel erhältlichen Schrift eine größtmögliche Verbreitung!

Pongratz

Hedwig Heger: Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reise-rechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. Wien, Schendl 1970. 288 Seiten, 4 Tafeln und drei Beilagen. 8° Werkstoff-Einband.

Vor zwei Jahren erschien als Habilitationsschrift dieses mit höchster wissenschaftlicher Akribie geschriebene Buch, welches den Germanisten, den Historiker und den niederösterreichischen Heimatforscher gleichermaßen interessieren muß. Den eigentlichen Inhalt des Buches charakterisiert der Zusatz zum Haupttitel, denn vorliegende wissenschaftliche Untersuchung beschreibt im allgemeinen das Leben des bedeutenden mittelalterlichen Passauer Bischofs Wolfger von Erla (früher: von Ellenbrechtskirchen), zu dessen Diözese bekanntlich damals auch das Waldviertel gehörte. Wolfger von Erla entstammte einem edelfreien Geschlecht, welches im südwestlichen Niederösterreich begütert war. Er regierte sein Bistum von 1191 bis 1204, um dann als Patriarch von Aquileia bis 1218 zu wirken. Er war nicht nur einer der hervorragendsten Kirchenfürsten seiner Zeit, sondern auch ein großer Mäzen hochmittelalterlicher Dichtung. An seinem Hof entstand nach neuesten Forschungen die Endfassung des Nibelungenliedes.

Bischof Wolfger war auch in kaiserlich diplomatischen Angelegenheiten erfolgreich tätig und mußte in diesem Zusammenhang größere Reisen in Europa unternehmen. Über diese Reisen, die bis zu den mährischen und ungarischen Grenzen reichten, und ihn bis Rom und Nürnberg führten, hinterließ er uns aus den Jahren 1203/04 lateinisch geschriebene, genau geführte Reisekostenrechnungen, die zugleich auch als persönliche Tagebuchblätter gelten können. In diesen befindet sich die berühmte Notiz, wonach Wolfger den „Sänger“ Walther von der Vogelweide am 12. November 1203 mit einer beträchtlichen Geldsumme für einen Pelzrock beschenkte. Diese einmalige Eintragung gab die Anregung zum Titel dieses Buches, das aber weit darüber hinaus durch die kritische, kommentierte Ausgabe des Originaltextes des Tagebuches, ein großartiges, kulturhistorisches Bild über die Zustände unseres Raumes um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert bietet.

Für uns erwecken besonders jene Nachrichten besonderes Interesse, die sich auf das Waldviertel beziehen und in den Reiserechnungen ihren Niederschlag finden. So weilte der Kirchenfürst und kaiserliche Diplomat mehrmals „bei Weitra“ (vielleicht stand die neue Burg damals schon, die Stadtmauer wurde bekanntlich erst um 1206 vollendet), sicherlich als Gast des mächtigen Ministerialengeschlechtes der Kuenringer, deren Stammburg Kühnring (Bezirk

Horn-Eggenburg) ebenfalls mehrmals in den Aufzeichnungen erscheint. Ferner werden Thaya, Weikertschlag, Stift Altenburg, Zöbing (Burg!), Senftenberg und Krens erwähnt.

Eine besondere Vertrauensstellung als Kurier und Berater des Bischofs scheint ein Mitglied der herzoglichen Ministerialenfamilie von Streitwiesen besessen zu haben. Knappen eines Heinrich von Streitwiesen („garcioni de Stritwisen“) erhalten des öftern Botengelder! Die heutige Ruine Streitwiesen am Weitenbach, östlich von Pöggstall, war von 1144 bis 1396 Sitz der Familie.

Ein eigenes Kapitel widmet die Verfasserin der Stellung des Bischofs zu Walther von der Vogelweide. Tabellen, Übersichtskarten, Faksimilia der Originalstellen, textkritische Auseinandersetzungen und ein ausführliches Glossar machen dieses Buch zu einem wertvollen Behelf nicht nur für den Germanisten sondern vor allen für den Historiker. Pongratz

Otto Schilder: Wort- und Sachregister für Heimatforscher nebst einem Anhang „Wege zur Erstellung einer Ortsgeschichte“. Gänserndorf, Kuratorium für die Drucklegung 1972. 59 Seiten, 8°, kartoniert.

Dieses kleine Büchlein ist aus der praktischen Arbeit des bekannten Heimatforschers im Gänserndorfer Bezirk entstanden und bietet mit seinen rund 900 Stichworten rechts- und kulturgeschichtlicher Begriffe, Fachausdrücken der Kunstgeschichte, lateinischen Bezeichnungen des Mittelalters, Angaben über alte Maße und Gewichte, kurz all das, was dem Heimatforscher bei der Arbeit zur Erstellung einer Ortskunde begegnet. Da die großen, deutschsprachigen Fachwörterbücher die niederösterreichischen Belange viel zu wenig berücksichtigen, versucht dieses Büchlein eine fühlbare Lücke in der dem fachkundigen Laien zugänglichen Literatur zu schließen.

Natürlich kann dieser erstmalige Versuch noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wengleich das Glossar schon erstaunlich viele lokale Bezeichnungen enthält. Mancher Leser wird diesen oder jenen gesuchten Ausdruck vermissen, wie überhaupt lateinische Fachbezeichnungen, wie sie z. B. in den kirchlichen Matrikenbüchern aufscheinen, zum Großteil leider nicht berücksichtigt wurden, obwohl Matrikenforschung (Forschung in den Kirchenbüchern) ein wesentlicher Bestandteil der Heimatforschung darstellt. Hier kann man als Ergänzung das Buch von Koppens teiner mit Erfolg heranziehen. Aber auch Ausdrücke wie sie in den Urbaren vorkommen, wie z. B. curia (= Hof), curtacula (= Höflein), papaver (= Mohn) usw. vermißt man, obwohl andere lateinische Fachausdrücke zahlreich aufscheinen. Manche Interpretationen wird man mit Vorsicht aufnehmen müssen. Ein Pranger („Marktsäule“) war ursprünglich nur Zeichen der niederen Gerichtsbarkeit und kam auch in den Dörfern vor, wo er den Vollzugsort der Schandstrafen bezeichnete. Erst viel später wurde der Pranger Zeichen der „Marktgerechtigkeit“, worauf oft der Schwertarm als Zeichen des besonderen Rechtsschutzes während der Markttagte hinweist. Bei P f u n d als Währung wäre zu erwähnen gewesen, daß diese Bezeichnung nur eine Rechnungseinheit darstellte und kein Geldstück. Mini st e r i a l e gehörten nicht zur „neuen rittermäßigen Klasse“ sondern gingen im späteren Mittelalter als hoher Dienstadel in den „Herrenstand“ auf, von dem sich der „Ritterstand“ grundsätzlich unterschied. In dem Literaturverzeichnis fehlt vor allem die moderne, grundlegende Arbeit von Karl Gutkas, Geschichte Niederösterreichs, 3 Bände, St. Pölten 1957—1970, was allerdings im späteren Text nachgeholt wurde.

Der Anhang „Wege zur Erstellung einer Ortsgeschichte“ ist vor allem auf den Bezirk Gänserndorf, bzw. das Weinviertel bezugnehmend und daher begreiflicherweise zu dürftig geraten. Prinzipiell richtig gesehen ist der Hinweis, daß eine „Ortsgeschichte“ — hier wäre besser die Bezeichnung „Ortskunde“ zu verwenden — nicht nur die Geschichte des Ortes, sondern alle Bereiche des Lebens umfassen müsse. Dies kann nicht eindringlich genug betont werden!

Bei dem Kapitel „Unterlagen zur Ortsgeschichte“ werden alte und neue landeskundliche Nachschlagwerke kritiklos angeführt und das ist zu beklagen! Mit Recht wird auf das „Standardwerk“ der „Historischen Stätten Österreichs“ (1970) mit seinen reichen Literaturangaben hingewiesen, ohne aber gleichzeitig vor den längst wissenschaftlich überholten Werken von Schweickhardt (1837!)

und „Kirchliche Topographie“ (1838) zur Vorsicht zu mahnen, wiewohl beide Werke bei entsprechender Vorbildung gute Quellenangaben bieten können. Gut sind die praktischen Hinweise auf öffentliche und private Archive, deren Benützung allerdings paläographische (schrifkundliche) Erfahrungen voraussetzt. Bei der Anführung der öffentlichen Bibliotheken wurde die Österreichische Nationalbibliothek und, vor allem, die Universitätsbibliothek Wien nicht erwähnt, die zahlreiche landeskundliche Dissertationen (Doktorarbeiten) nicht nur verwahrt, sondern auch durch Sachkataloge erschließt und mittels der Fernleihe an Schulen, Gemeindeämter usw. versendet!

Vor allem aber sollte auf die mühevollen Kleinarbeiten der sogenannten „Feldforschung“ durch die Lehrer an Ort und Stelle hingewiesen werden, die sich auf die Erfassung der Flurnamen, Kleinkunstdenkmäler, der bodenständigen Fauna und Flora erstrecken müßte. Auch die „Vereinsgeschichte“ (Feuerwehr, Musikverein, Burschenschaft usw.) stellt einen wesentlichen Bestandteil ein Ortskunde dar.

Trotz dieser Bedenken wird dieses Büchlein dem Anfänger in der Heimforschung wertvolle Hinweise geben können, wenngleich auch der Forscher auf dem Lande im allgemeinen nicht umhinkommt, erfahrene Fachleute in den öffentlichen Archiven und Bibliotheken um Rat und Hilfe zu ersuchen und mit den Vertretern der Wissenschaft Kontakt zu nehmen, was schließlich auch für Verfasser derartiger Nachschlagewerke gilt. Pongratz

100 Jahre Franz-Josefs-Bahn. Wien-Eggenburg 1870—1970. Festschrift. Wien, Festkomitee 1970. 52 Seiten, Bildbeigaben, Faksimilia 8^o broschiert.

Unter den zahlreichen Festschriften, die zu Eisenbahn-Jubiläen in den letzten Jahren erschienen sind, interessiert den Waldviertler dieses schmale Bändchen ganz besonders, da es ja die Geschichte des zuletzt fertiggestellten Teilabschnittes der Franz-Josefs-Bahn behandelt. Nach ein' enden Beiträgen zur Geschichte des Waldviertler Eisenbahnwesens, bes' igt F. Rudolf den eigentlichen Bauabschnitt, der am 23. Juni 1870 erstmalig befahren wurde. Die Reproduktion eines zeitenössischen Fahrplanes zeigt, daß die Fahrzeit von Wien bis Gmünd damals 9 Stunden gedauert hat! Zahlreiche interessante Photoreproduktionen von Bahnhöfen, Brücken, Wagentypen und Personaldarstellungen tragen wesentlich zum Verständnis des gut gestalteten Textes bei. Po.

Gottfried Holzer: Maria Roggendorf, ein alter niederösterreichischer Wallfahrtsort. Wien, Dom-Verlag 1971. 110 Seiten, 6 Bildtafeln. 8^o kartoniert (Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Instituts der katholischen Fakultät Wien, Band 9).

Vorliegendes, sehr ansprechend ausgestattetes Buch, stellt kein ausgesprochenes Geschichtswerk in der strengen Fassung wissenschaftlicher Prägung dar und dennoch kann man in ihm alle Einzelheiten aus der Vergangenheit dieses Gnadenortes im Bezirk Hollabrunn, nahe der Waldviertler Grenze, verfolgen. Es ist hier einem jungen Wissenschaftler überzeugend gelungen, sein großes Wissen um diesen alten Wallfahrtsort einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen. Die einzelnen Kapitel des Buches behandeln die Pfarrgeschichte, die Baugeschichte der Wallfahrtskirche und deren künstlerische Ausgestaltung, die Geschichte der Roggendorfer Marienwallfahrt, die schon im 13. Jahrhundert nachgewiesen ist und trotz ihrer wechselvollen Schicksale (Reformation, Gegenreformation, Erneuerung) bis in unsere Zeit blüht. Ein ausführliches Kapitel von Walter Fittner ist der Ortsgeschichte gewidmet. Wir erfahren, daß im Hochmittelalter vielfach dieselben Adelsgeschlechter hier wie im Waldviertel Besitz hatten (Formbach, Kuenring, Haderiche). Schließlich nannte sich auch eine ritterliche Familie nach Roggendorf, die im Spätmittelalter zu hohem Ansehen und Macht im Waldviertel gelangte (Roggendorf auf Pöggstall!). Seit 1971 darf der Ort den Namen „Maria Roggendorf“ offiziell führen.

Ferner werden die ältesten Roggendorfer bäuerlichen Familien von 1473 bis 1971 namentlich angeführt. Eine Übersicht über die Wallfahrten in den letzten Jahren, drei nette Gedichte von E. Lang sowie ein Personen- und Ortsregister beschließen das Buch, dem eine Anzahl von charakteristischen Photoreproduktionen beigegeben sind. Das schöne Buch mit dem Gnadenbild auf der Titelseite

sollte in keiner heimatkundlichen Bibliothek fehlen. Es wird nicht nur dem religiös eingestellten Menschen sondern auch den wissenschaftlich orientierten Heimatforscher viel geben können.
Pongratz

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. Band 10. Krems an der Donau, Kulturverwaltung der Stadt 1970. VIII, 142 Seiten, 4 Bildtafeln und 1 Plan. 8° broschiert.

Wieder ist ein sehr repräsentativer Band dieser von Stadtarchivdirektor Univ. Doz. Dr. Harry Kühnel bestens redigierten Jahrbücher mit wertvollen Beiträgen namhafter Forscher erschienen. Gleich zu Beginn schreibt der Altmeister der Siedlungs- und Baualtersforschung Hochschulprofessor Dr. A. Klaar über den Baukomplex des jetzigen Pfarrhofes, der einmal der Passauer Bischofshof in Krems war, und aus dem die nun wieder frei schaubare Ursulakapelle samt dem sich daneben erhebenden Turm erhalten geblieben ist. Ein Baualtersplan veranschaulicht die Baugeschichte dieses im Kern hochmittelalterlichen Bauwerkes. Es folgen Regesten (chronologisch angeordnete Urkundenverzeichnisse) zur Geschichte der Stadt Krems aus dem Admonter Stiftsarchiv (Franz Stundner). Eine andere Abhandlung (H. Ebner) beschäftigt sich mit Besitz des Klosters Admont im 14. Jahrhundert in und um Krems. E. Plöckinger setzt die Regesten zur Geschichte der Bürgerschaft in Krems und Stein (1457—1512) fort und bringt im Anhang bemerkenswerte Beispiele zur Entstehung und Wandlung der Familiennamen in Niederösterreich. H. Paulhart behandelt den Büchernachlaß eines Kremser Dechanten aus dem Jahre 1615. Es handelt sich dabei hauptsächlich um ehemals beschlagnahmte protestantische Bücher. J. Wurzer bietet Auszüge aus den Kremser Gemeinderatsprotokollen der Jahre 1854—1856, dem noch ein Personen- und Ortsregister beigegeben ist. Mit „kleineren Beiträgen“ (Restaurierungen) schließt dieser hochinteressante Band, der dem Lokalforscher viel Freude bereitet und der Druckerei Josef Faber alle Ehre macht. Pongratz

Pia Maria Plechl: Gott zu Ehrn, ein Vatterunser pett. Bildstöcke, Lichtsäulen und andere Denkmäler der Volksfrömmigkeit in Niederösterreich. Wien-München, Herold 1971. 140 Seiten, 16 Bildtafeln, 8° Steifband.

Das sehr nett geschriebene Buch der bekannten Kulturjournalistin („Die Presse“) erläutert in der Einleitung die Begriffsbildung „Bildstock“, „Lichtsäule“ und „Marterl“. In Übereinstimmung mit Franz Hula's grundlegendem Buch über die Totenleuchten in Österreich kommt auch Plechl zu dem Schluß, daß die „Lichtsäulen“ als Vorläufer unserer „Marterln“ ihren Ursprung in Frankreich haben und im Mittelalter auch in unserem Raum gebräuchlich wurden. Das Buch umfaßt die Abschnitte „Typen“, „Die Motivation“ (Krankheit, Kriege, persönliche Motive), die Darstellungen im einzelnen, die Standorte, sowie Material und Farbe. Ein beigelegtes Literatur- und Quellenverzeichnis, das sich sicher erweitern ließe, bringt selbständige Werke, Berichte in Heimatkunden und Zeitschriftenartikel (darunter auch solche aus dem „Waldviertel“). Ein Verzeichnis der Anmerkungen beschließt das Buch, das jeder durchstudieren soll, der sich mit den „Kleinkunstdenkmälern“ Niederösterreichs beschäftigt und sie systematisch zu erfassen sucht.
Pongratz

100 Jahre Sparkasse Litschau. 1872—1972. Litschau, Sparkasse 1972. 10 Blatt, 8 Bildtafeln, quer-8°. Broschiert.

Dieser kleine Beitrag zur Geschichte der niederösterreichischen Kreditinstitute ist in Form einer Chronik abgefaßt und bietet in seinen Tabellen interessante Einblicke in das lokale Spendenwesen seit 1882. Die Entwicklung der Einlagen und Ausleihungen sind nur ganz kurz gestreift. Bemerkenswert sind die Bildreproduktionen (Gründungsmglieder, das alte Sparkasengebäude, Litschau im Schnee und die Burg 1672). Ob die Porträts der leitenden Funktionäre und der heutigen Mitarbeiter nur aus Bescheidenheit fehlen? Po

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr der Marktgemeinde Gars am Kamp 1872—1972. Zusammengestellt von Hans Heppenheimer. Gars am Kamp, Freiwillige Feuerwehr 1972. 58 Seiten, 8° broschiert.

Diese sehr gut gestaltete Festschrift, die den bekannten Heimatforscher Oberschulrat H. Heppenheimer zum Verfasser hat, bringt unter dem Titel „Gars einst und jetzt“ einen ausgezeichneten, knappen Querschnitt durch die Geschichte der alten Marktgemeinde bis zur Gegenwart. Ein eigener, reich bebildeter Abschnitt charakterisiert die Entwicklung der Feuerwehrgeräte von der Handdruckspritze 1786 (die im Markt noch vorhanden ist!) bis zum modernsten Tanklöschwagen. Wir finden eine Übersicht über die bedeutendsten Brände, über die Kommandanten seit hundert Jahren und ein Verzeichnis der Mannschaft im Jubiläumsjahr. Po

Naturpark Blockheide Gmünd-Eibenstein. Gmünd-Eibenstein, Verein Blockheide Eibenstein bei Gmünd. 1972. 12 Seiten, Bilder, Kartenskizzen, 8° broschiert.

Seit kurzem gibt es wieder den beliebten Kurzführer durch die bekannte Blockheide bei Eibenstein, gestaltet vom Bildhauer C. Hermann, der am Rande der Blockheide, in Grillenstein, ein wunderschönes Künstlerheim besitzt. Nach einer kurzen Schilderung der Entstehung dieses Schutzgebietes durch den Bezirkshauptmann Dr. Pongraz charakterisiert L. Machura das Wesen dieser Landschaft. A. Kieselinger schreibt über die Granitblöcke des Waldviertels, die keine „Findlinge“ sondern „Restlinge“ sind. Es folgt die Beschreibung des geologischen Freilichtmuseums als Bestandteil der Blockheide und ein kurzer Abschnitt über die Bearbeitung des Hartgesteins. Lageskizzen, schematische Querschnitte und eine Reihe von charakteristischen Bildwiedergaben ergänzen diesen ansprechenden Kurzführer. Po

Festschrift. 90jähriges Gründungsfest mit Fahnenweihe (des Österreichischen Kameradschaftsbundes, Stadtverband Melk) mit Fahnenweihe und Hauptbezirkstreffen. Melk, Stadtverband 1972. 56 Seiten, 8 Bildtafeln, 8° broschiert.

Diese von Franz Hutter ausgezeichnet gestaltete und mit Bildmaterial versehene Festschrift schildert die Geschichte des Melker Kameradschaftsbundes als Nachfolgerin des im Jahre 1882 gegründeten „Militär-Veteranen-Vereines Melk“. Hutter hat erstaunlich viel historisches Material zusammengetragen, welches durch die zahlreich beigegebene Photoreproduktionen lebendig ergänzt wird. Ein Musterbeispiel für eine vorbildlich abgefaßte Vereinsgeschichte! Po

Robert Dix: Raritäten und Kuriositäten in Niederösterreich. Wien, Amt der N.Ö. Landesregierung 1972. 55 Seiten, 16 Bildtafeln. 8° broschiert.

Zu Beginn der Reisezeit gab die Fremdenverkehrsabteilung der N.Ö. Landesregierung dieses originelle, hervorragend ausgestattete Büchlein heraus, welches eine Reihe von niederösterreichischen Kuriositäten zusammenstellt, die bisher vielleicht nur dem „Spezialisten“ bekannt waren und nun einem breiteren Reisepublikum nahegebracht werden. Natürlich darf da auch das Waldviertel nicht fehlen. Unter den 30 kurz aber anregend geschriebenen Beiträgen finden wir den „Heldenberg“ bei Klein-Wetzdorf, den Simandl-Brunnen in Krems, die sechsfingrige Madonna zu Maria Laach, den keltische Opfertisch in Maria Taferl, die Folterkammer in Pöggstall, die Enzianfelder in Raabs an der Thaya, die Alligatoren in Waidhofen an der Thaya, das Hochmoor bei Karlstift, die Kirche zu Traunstein, einen „Seligen“ zu Geras, und zuletzt wird unter den besonderen Privatsammlungen Niederösterreichs auch der Anton-Turm in Zwettl erwähnt. Fürwahr eine bunte Palette von Kuriositäten und Merkwürdigkeiten, die natürlich noch beliebig erweitert werden könnte! Pongraz

Kulinarischer Ratgeber für Niederösterreich. Wien, Handelskammer Niederösterreich 1972. 82 Seiten, Skizzen und Pläne. 8° broschiert.

Hat man Niederösterreich nach Kuriositäten und Raritäten durchforscht, so sorgt dieser Reiseführer für die Bekanntmachung oigineller Gaststätten und lukullischer Spezialitäten. Gegliedert in 34 niederösterreichische Landschaften, wird in den einzelnen Orten das Spezialitätenrestaurant und die Gerichte (samt Preisen) angegeben. Das Ortsnamenregister weist drei Dutzend Orte im Waldviertel auf! Po

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift der Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereine Hirschbach und Langschwarza (seit 1972) und Umgebung. Nummer 3 und 4. Hirschbach, Selbstverlag 1971 und 1972. 8° broschiert.

Es ist sehr positiv zu werten, daß alljährlich diese nette Jahres-Rundschau erscheint, die sich bei Einheimischen und Sommergästen größter Beliebtheit erfreut, insbesondere auch deshalb, weil sie wieder sehr ansprechend gestaltet ist und jedem etwas bringt. Da derartige kulturelle Unternehmungen immer vom Idealismus einzelner Persönlichkeiten getragen werden, so sei im gegebenen Falle insbesondere den Herren F. K. Steinhauser, Dr. W. Edinger und J. Müller gedankt. Die beiden Nummern der Rundschau bringen neben Vereinsnachrichten und Personaldaten ausführliche Artikel über die zwangsweise Vereinigung der Marktgemeinde Hirschbach mit der Marktgemeinde Kirchberg am Walde, Biographien ehemaliger Hirschbacher, Berichte vom Erwerb einer Glocke, über die Markierung der Wasserscheide in Langschwarza und über das Waldfest bei der Kapelle St. Johann. Neben der Pfarrstatistik wurden wieder Gedichte von F. K. Steinhauser und Johann Hold zum Abdruck gebracht. Der Artikel „Hirschbach als Urlaubsort“ von O. K. M. Zaubek schildert die Fortschritte des aufstrebenden Fremdenverkehrsortes und bringt gute Verbesserungsvorschläge vom Standpunkt eines Urlaubsgastes. Po

Schwarzinger Heimatpost. Zeitschrift des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereins Lang-Schwarza. Folge 1. Jahrgang 1972.

Diese lokale Mitteilungsblatt entstand, als Lang-Schwarza durch die Gemeindezusammenlegungen vom 1. Jänner 1972 mit Schrems vereinigt wurde und Hirschbach zu Kirchberg am Walde kam. Die geplante Serie „Aus der Geschichte unseres Dorfes“ beginnt mit einem eindrucksvollen Bericht über den großen Brand des Jahres 1915, mit drei diesbezüglichen Bildreproduktionen, die Dokumentationswert besitzen. Ein kurzer Abschnitt berichtet über andere Brände im Ort. Es folgt eine Liste der Pfarrer seit 1784 und der Ehrenbrüger. Ein Leistungsbericht des Vereines, Personalmeldungen und die Mitgliederliste beschließen diese erste Folge mit ihrem ansprechend gestalteten Umschlag. Po

Österreichischer Nord-Süd-Weitwanderweg. 1. Teil: Niederösterreich, 2. Teil: Steiermark. Gmünd, Österreichischer Alpenverein, Sektion Waldviertel 1971. 40 Seiten, Bilder, 8° broschiert.

Der rührige Obmann der Sektion Waldviertel des Österreichischen Alpenvereines Bildhauer Carl Hermann gab mit einigen Mitarbeitern den ersten Weitwanderweg-Führer heraus, der vom Nebelstein südwärts über Schönbach, Traunstein nach Spitz an der Donau führt. Zeitweise der Donau entlang, zweigt der Weg über Mauer bei Melk weiter nach Süden ab und erreicht über St. Anton an der Jeßnitz und Plankenstein die Gemeindegrenze und schließlich die Landesgrenze. Der 2. Teil des Führers wurde von Liselotte Buchenauer zusammengestellt und beschreibt den Wanderweg von Mariazell bis Eibiswald. Nebestrecken werden charakterisiert, in kurzen Berichten wird der Naturpark Blockheide Eibenstein und der Kamptal-Stauseenweg beschrieben. Zwei Kartenskizzen erläutern den Wegverlauf. Bildbeigaben zeigen landschaftlich schöne Punkte und Schutzhäuser. Po

Bucheinlauf (Besprechungen in der folgenden Nummer!)

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. 18. Jahrgang, Klagenfurt Heym, 1972.

Franz Müllner: Schloß Riegersburg und Burg Hardegg. Selbstverlag der Gemeinde, o. J., 60 Seiten klein-8°

Bertha von Suttner: Dokumente um ein Leben. Ausstellung im Krahuletz-Museum 1972. Eggenburg: Krahuletz-Gesellschaft 1972.

Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich. 3. Teil, 2. Auflage. St. Pölten: Pressehaus, 1971, 249 Seiten, zahlreiche Bildbeigaben.

Mitteilungen

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Unter dem Vorsitz des wieder genesenen Präsidenten, Prof. Dr. Walter Pongratz, fand am 25. Juni im Gasthof Grasl in Krems die diesjährige Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes, bei der der Vorsitzende namhafte Persönlichkeiten begrüßen konnte, statt. Einleitend gedachte er der Verstorbenen und zwar gingen dahin: Ehrenmitglied und Mitwiederbegründer des Heimatbundes, Inspektor Karl Vogl (Reichau), Kustos Franz Schäffer (Eggenburg), Prof. Franz Ledwinka (Hirschenwies-Salzburg), Monsignore Franz Rauscher, Dobersberg, ein Bruder des Begründers des W. H. und Heimatforschers Dr. Heinrich Rauscher und Professor Doktor Franz Schmutz-Höbarthen. Man wird diese geschätzten Mitglieder niemals vergessen.

In seinem Rechenschaftsbericht gliederte Präsident Dr. Pongratz das Wirken des Bundes in zwei Teile, die Publizitätsarbeit, so das Erscheinen der Zeitschrift „Das Waldviertel“ und das Vortragswesen, das im Rahmen der Heimatabende immer häufiger gepflegt wird. Diese Arbeit liegt in Händen des jungen Beirates Othmar Zaubek, der in seine Veranstaltungen auch die Blasmusikkapellen einbaut und wertvolle Kulturarbeit leistet.

Die mit ihrer prächtigen Ausstattung in ihrer Art einmalig im deutschen Sprachraum erscheinende Zeitschrift nimmt eine gleichmäßig aufsteigende Entwicklung und findet immer mehr Beachtung, vor allem auch bei wissenschaftlichen Instituten des Auslandes, aber auch im heimischen Raum. Leider sind viele Hefte vergriffen und es ergeht an alle Angehörigen verstorbener Mitglieder die Bitte, allenfalls vorgefundene Hefte dem Heimatbund zur Verfügung zu stellen. In der Schriftenreihe hat man mit dem Büchlein „Groß-Pertholz“ von Sepp Koppensteiner angefangen, dem mit Schmutz-Höbarthen „Muttersymbole“ und mit dem Bande 3/4 (ein Sach- und Autorenregister) folgen lassen. In Vorbereitung sind Arbeiten Steiningers und Karl Geyers. Stadtrat Koll (Gmünd) regte die Schaffung einer Dokumentationsstelle an.

Der Rechnungsbericht konnte kurz gehalten werden, weil das Druck- und Verlagshaus Faber die Zeitschrift in Kost und Wohnung genommen hat und daher auch den Abgang deckt. Leider fehlen in dem schmucken Heft die Inserate der heimischen Großfirmen, die die kulturelle Arbeit durch Einschaltung fördern könnten.

Für Unkosten der Heimatabende, für die das Haus Faber die Drucksachen bestellt, kommt dieses aber nicht auf, so daß man an die Geldinstitute und Gemeinden um Gewährung von Förderungsbeiträgen wird herantreten müssen.

Frau Kustos Sperker bat, für den Besuch des Heimatmuseums Langenlois zu werben.

Die Wahl des Vorstandes ergab: Präsident Dr. Walter Pongratz, 1. Stellvertreter Nationalrat a. D. Fux (Gföhl), 2. Stellvertreter Dr. Faber, neue Beiräte Kapellmeister Heinrich Mayer (Rossatz) und Prähistorikstudent Hermann Maurer (Horn) sowie die bisherigen Beiräte Professor Heinz Wittmann (Wien), Herausgeber des „Heimatlandes“, Stadtrat Frühwirt (Krems), Hauptschuldirektor Hakala (Zwettl), Oberschulrat Heppenheimer (Gars), Inspektor Franz Hutter (Melk), Stadtrat Koll (Gmünd), Oberstudienrat Dr. Krejs (Krems), Schulrat Loskott (Aigen bei Rabbs) als Organisator der Ausforschung von Kleinkunstdenkmälern, Regierungsrat Pernauer (Krems) und Schulrat Pfandler (Gmünd-Wien). Rechnungsprüfer wurden wieder Redakteur Hein Latzle und Schulrat Filsmeier. Der Mitgliedsbeitrag, der zugleich Bezugsgeld der Zeitschrift ist, wird mit 100 Schilling unverändert belassen.

Es wurde beschlossen, dem Waldviertler Künstlerbund (Gmünd) als Mitglied beizutreten. Die Frage eines allfälligen Anschlusses an das Heimatwerk N.Ö. wurde vertagt. Oberförster Waldherr regte an, ein Heimathaus zu errichten, allenfalls den Versuch zu unternehmen, in der Burg Wildberg (Bezirk Horn), in der dem Bund ein Zimmer zu Werbezwecken zugewiesen wurde. Es entwickelte sich eine lange Wechselrede, die in dem Beschluß endete, die Sache genau zu studieren und alle Möglichkeit zu erwägen. Schulrat Direktor Loskott empfahl, an die Gemeinden heranzutreten, in ihren Informationsblättern Werbungen für

das „Waldviertel“ einzuschalten. Mit Dankesworten an das Verlagshaus Faber und an alle Anwesenden und mit der Bitte, auch in Zukunft die Bestrebungen des Heimatbundes zu fördern, schloß Vereinspräsident Doktor Pongratz die überaus anregend verlaufende Jahreshauptversammlung.

Die Vereinsleitung

Achtung!

Vergriffene Jahrgänge der Zeitschrift „Das Waldviertel“

Auf Grund zahlreicher Anfragen bei der Schriftleitung teilen wir unseren Lesern mit: Von den Jahrgängen 1952, 1953, 1962 und 1964 sind je ein vollständiger Jahrgang vorhanden. Von den Jahrgängen 1952, 1955 bis 1970 gibt es noch Einzelhefte. Vollständige Jahrgänge kosten je öS 50,—, Einzelhefte je öS 10,—. Anfragen und Bestellungen sind an den Schriftleiter Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37, zu richten.

Bezüglich etwaiger noch vorhandener Folgen der Jahre 1928 bis 1938 bitten wir Sie, bei Oberstudienrat Dr. Philpp Krejs, Schillerstraße 11, 3500 Krems, anzufragen.

Gleichzeitig bitten wir unsere Leser, nicht mehr benötigte oder durch den Tod des Besitzers freigewordene Folgen des „Waldviertels“ nicht wegzuerwerfen, sondern an die Schriftleitung zu senden. Über Wunsch werden Vergütungen geboten.

Die Schriftleitung

Wir begrüßen als neue Bezieher unserer Zeitschrift, die 1971 beitraten:

Hilda Granner, Foto-Atelier, Waidhofen; Adele Sprinz, 1080 Wien; Maria Zickbauer, St. Martin; Volksschule Leiben; Cafe-Konditorei Polzer, Waidhofen; Gerhard Seebach, Wien; SR Karl Geyer, Komponist, 1080 Wien; Dir. Karl Marko, Wien; Leopoldine Stich, Horn; Franz Josef Hampada, Landsberg-Strasshof; OSR Dir. Otto Eigner, Wiener Neudorf; Vizerektor Erich Resch, Melk; Rainer Jezek, Schrems; Familie Kainz, Volders; Karl Veigl, St. Pölten; Bildhauer Carl Hermann, Grillenstein bei Gmünd; Josef Katzenbeißer, Jarolden; Adolf Blaim, Maler, Messern; Franz Gruber, Bildschnitzer, Gutenbrunn bei Zwettl; Dr. Albert Wobisch, Waidhofen; Karl Tauscher, Waidhofen; Stadtgemeinde Großsiegart; Volks- und Hauptschulgemeinde Waidhofen; Gerhard Lippa, Wien; Adolf Walter, Waidhofen; Dipl.Ing. R. Lengenfelder, Waidhofen; Karl Brauner, Waidhofen; Josef Etzenberger, Preinreichs; Herbert Putzer, Wien; Franz Karl Steinhauer, Maler und Schriftsteller, Hirschbach; Erwin Klein, Vitis; Eduard Führer, Waidhofen; Firma Stölzle, Glasindustrie, Köflach; Matthias Reitingner, Ottenschlag; Kurt Pfaender, Stuttgart; Hanna Wachter, Schriftstellerin, Leiben; Ingenieur Edmund Göbl, Heidenreichstein; Hans Schöberl, Eisgarn; Dir. Franz Huber, Salzburg-Maaglan; Josef Dittrich, Maler, Waidhofen; MR Dr. Karl Ledl, Wien-Mauer; SR Karl Nödl, Wien-Liesing; Franz Gießbrigl, Pultendorf bei St. Pölten; Anna Pehsl, Oberndorf bei Weikertschlag; Edith M. Jungnikl, Reichenau am Freiwald und Gemeindefeuerwehr Dr. Oswald Kellner, Kottes.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Walter Pongratz: Waldviertler Heimatforschung	133
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels .	140
Erich Schöner: Der Bücherbesitz des Fraters Victor von Niederaltaich .	142
Franz Raubal: Wilhelm von Rogendorf zu Pöggstall	145
Philipp Georg Gudenus: Heimatkundliche Kurzberichte	149
Herbert Loskott: Bildstöcke, Märterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya (Fortsetzung)	153
Adolf Böhm: Grenzstein, gesetzt unter Andre Marakschy	158
Hermann Hofbauer: Rätsel der Schalensteine im Waldviertel	159
Hans Burtsch: Ein alter Bekannter (Humoreske)	162
Wilma Bartaschek: Waldviertel (Gedicht)	164
Waldviertler Kulturnachrichten	165
Buchbesprechungen	186
Mitteilungen	194

Umschlagbild:

Das Heimatmuseum Langenlois

(Photo: N.Ö. Landesbildstelle)

Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege**

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des **Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs** für das Jahr 1971.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,—

Einzelpreis S 30,—